This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

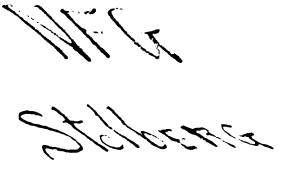
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ES
21 0



[redacted]

WFG

Stolberg

Stolberg

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Gemahlt 1818 v. Gröger — Gez. auf Stein v. Alden

Christian Graf zu Stolberg

geb. in Hamburg d. 15 Oct. 1748

Hamb. Steindruck

# Gesammelte Werke

der Brüder

## Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Erster Band.

Ceu duo nubigenae quum vertice montis ab alto
Descendunt Centauri.

*Virg. Aen. VII. 674.*

Hamburg 1820,
bei Perthes und Besser.

# Oden, Lieder und Balladen.

Erster Theil.

# Inhalt.


Seite

Der Irrwiſch. 1772. Fr. L. . . . . 1
Die Ruhe. 1772. Fr. L. . . . . 2
Der Harz. 1772. Fr. L. . . . . 5
An Bürger. 1773. Chr. . . . . 8
An den Abendſtern. 1773. Fr. L. . . . . 10
Der Genius. 1773. Fr. L. . . . . 12
An Curt, Freiherrn von Haugwitz. Elegie. 1773. Chr. 14
Die Freiheit. An Hahn. 1773. Fr. L. . . . . 18
Die Natur. 1773. Fr. L. . . . . 20
An meine ſterbende Schweſter Sophie Magdalene. 1773. Chr. . . . . 23
An meine Schweſter Sophie Magdalene in ihrer Todeskrankheit. 1773. Fr. L. . . . . 25
An Laïs. 1773. Fr. L. . . . . 27
Frauenlob. 1773. Fr. L. . . . . 29
An meine Schweſter Auguſte Luiſe. 1773. Chr. . . 32
Der Wegweiſer. 1773. Fr. L. . . . . 33
An den Mond. 1773. Fr. L. . . . . 34
An die Weende bei Göttingen. 1773. Fr. L. . . . . 35
Das eine Größte. 1773. Fr. L. . . . . 36
Selbſtverläugnung. 1773. Fr. L. . . . . 37
Die Blicke. An Dora. 1774. Chr. . . . . 38
Der Abend. An Johann Martin Miller. 1774. Fr. L. 40
Lied eines deutſchen Knaben. 1774. Fr. L. . . . . 42

# Gesammelte Werke

der Brüder

## Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

---

Erster Band.

Ceu duo nubigenae quum vertice montis ab alto
Descendunt Centauri.

*Virg. Aen. VII. 674.*

---

Hamburg 1820,
bei Perthes und Besser.

# Oden, Lieder und Balladen.

---

Erſter Theil.

# Inhalt.


Seite

Der Irrwiſch. 1772. Fr. L. . . . . 1
Die Ruhe. 1772. Fr. L. . . . . 2
Der Harz. 1772. Fr. L. . . . . 5
An Bürger. 1773. Chr. . . . . 8
An den Abendſtern. 1773. Fr. L. . . . . 10
Der Genius. 1773. Fr. L. . . . . 12
An Curt, Freiherrn von Haugwitz. Elegie. 1773. Chr. 14
Die Freiheit. An Hahn. 1773. Fr. L. . . . . 18
Die Natur. 1773. Fr. L. . . . . 20
An meine ſterbende Schweſter Sophie Magdalene. 1773. Chr. . . . . 23
An meine Schweſter Sophie Magdalene in ihrer Todeskrankheit. 1773. Fr. L. . . . . 25
An Lais. 1773. Fr. L. . . . . 27
Frauenlob. 1773. Fr. L. . . . . 29
An meine Schweſter Auguſte Luiſe. 1773. Chr. . . 32
Der Wegweiſer. 1773. Fr. L. . . . . 33
An den Mond. 1773. Fr. L. . . . . 34
An die Weende bei Göttingen. 1773. Fr. L. . . . . 35
Das eine Größte. 1773. Fr. L. . . . . 36
Selbſtverläugnung. 1773. Fr. L. . . . . 37
Die Blicke. An Dora. 1774. Chr. . . . . 38
Der Abend. An Johann Martin Miller. 1774. Fr. L. 40
Lied eines deutſchen Knaben. 1774. Fr. L. . . . . 42

Seite

Lied eines alten ſchwäbiſchen Ritters an ſeinen Sohn. 1774. Fr. L. . . . . 44
An Röschen. 1774. Fr. L. . . . . 47
Kain am Ufer des Meers. 1774. Fr. L. . . . . 48
An meine Geſchwiſter. 1774. Fr. L. . . . . 51
Mein Vaterland. An Klopſtock. 1774. Fr. L. . . . 53
Romanze. 1774. Fr. L. . . . . 56
Die Träume. 1774. Fr. L. . . . . 60
Eliſe von Mannsfeld. Eine Ballade aus dem zehnten Jahrhundert. 1775. Chr. . . . . 62
Lied eines deutſchen Soldaten in der Ferne. 1775. Fr. L. 73
Stimme der Liebe. 1775. Fr. L. . . . . 77
Lieben und Liebeln. 1775. Fr. L. . . . . 78
An die Unbekannte. 1775. Chr. . . . . 79
Die Begeiſterung. An Voß. 1775. Fr. L. . . . . 81
Daphne am Bach. 1775. Fr. L. . . . . 83
Freimaurerlied bei der Aufnahme eines neuen Bruders. 1775. Fr. L. . . . . 85
Freiheitsgeſang aus dem zwanzigſten Jahrhundert. 1775. Fr. L. . . . . 87
Bei Wilhelm Tell's Geburtsſtätte im Kanton Uri. 1775. Fr. L. . . . . 96
Das Rüſthaus in Bern. 1775. Fr. L. . . . . 98
Die Trümmer. 1775. Fr. L. . . . . 100
Bei einer Schweizer-Hochzeit. 1775. Fr. L. . . . . 102
Der Felſenſtrom. 1775. Fr. L. . . . . 104
An Lavater. 1775. Fr. L. . . . . 107
Der Mond. An meinen Bruder. 1775. Fr. L. . . . 108
Lied an einen Freimaurer bei ſeiner Aufnahme. 1775. Chr. . . . . 109
An die Natur. 1775. Fr. L. . . . . 113

Seite

Das Wiederſehen. An meine Schweſter H. F. Gräfinn von Bernſtorf. 1775. Fr. L. . . . . 114
Grabſchrift eines Jünglings, dem eine unglückliche Liebe den Tod gab. 1775. Chr. . . . . 116
Rundgeſang. 1775. Fr. L. . . . . 117
Homer. An Vater Bodmer. 1775. Fr. L. . . . . 120
Die Mädchen. An einen Jüngling. 1775. Fr. L. . 123
Lied in der Abweſenheit. 1775. Fr. L. . . . . 126
An die Grazien. 1776. Fr. L. . . . . 127
Die Schönheit. 1776. Fr. L. . . . . 129
Lied eines Freigeiſtes. 1776. Fr. L. . . . . 133
Hellebeck, eine Seeländiſche Gegend. An Ernſt, Grafen von Schimmelmann, und Emilie, Gräfinn von Schimmelmann. 1776. Fr. L. . . . . 135
An Jünglinge. 1776. Fr. L. . . . . 146
Die Thränen der Liebe. 1776. Fr. L. . . . . 149
Bei Homers Bild. 1776. Fr. L. . . . . 151
Winterlied. 1776. Fr. L. . . . . 153
Bürger an Fr. Leopold, Grafen zu Stolberg. . . . . 155
Antwort an G. A. Bürger. 1776. Fr. L. . . . . 157
Badelied zu ſingen im Sunde. 1777. Fr. L. . . . . 160
Die Büßende. Ballade. 1777. Fr. L. . . . . 162
An das Meer. 1777. Fr. L. . . . . 173
Die Meere. 1777. Fr. L. . . . . 176
Die ſpäten Herbſtblumen. 1777. Fr. L. . . . . 180
An den Verfaſſer von Stillings Jugend. 1778. Fr. L. 181
Der wahre Traum. Eine Ballade. 1778. Chr. . . 183
Hymne an die Sonne. 1778. Fr. L. . . . . 191
Schönborn an Fr. L. Grafen zu Stolberg. 1778. . . 194
Der Geſang. An Schönborn. 1778. Fr. L. . . . . 197
Hymne an die Erde. 1778. Fr. L. . . . . 201

Seite

Vor dem Schlummer. 1778. Fr. L. . . . . 214
Elegie an meinen Bruder. 1778. Fr. L. . . . . 215
Der siebente November. An meinen Bruder. 1778. Chr. 219
Grabschrift eines Jünglings. 1778. Fr. L. . . . . 225
Die Feier der Erde. 1778. Fr. L. . . . . 226
Morgenlied eines Jünglings. 1779. Fr. L. . . . . 231
Abendlied eines Mädchens. 1779. Fr. L. . . . . 232
Nachruf des Jünglings. 1779. Fr. L. . . . . 235
Lied. 1779. Fr. L. . . . . 236
An Lyda. 1779. Fr. L. . . . . 238
Der Tod. 1779. Fr. L. . . . . 239
An meinen Bruder. 1779. Chr. . . . . 241
Philipp Erpach und Anna Nassau. 1779. Fr. L. . . 244
Hymnus an die Göttinn der Genesung. 1780. Chr. 257
Ueber den Tod meiner Freundinn Emilia, Gräfinn von Schimmelmann. 1780. Fr. L. . . . . 260
Inschrift eines Denkmals für dieselbe. 1780. Chr. 262
Das Leben. An meinen Freund, den Grafen Ernst von Schimmelmann. 1780. Fr. L. . . . . 263
Lied. 1780. Fr. L. . . . . 265
An Angelika Kaufmann. 1780. Fr. L. . . . . 266
Die Gestirne. An meinen Freund, den Grafen Ernst von Schimmelmann. 1780. Fr. L. . . . . 268
An meinen Bruder. 1781. Chr. . . . . 271
Grabschrift eines liebenden Paars. 1781. Fr. L. . . 272
Schön Clärchen. Eine Ballade. 1781. Fr. L. . . . 273
Wunsch für mich und meine Freunde. 1781. Fr. L. 280
Die Erscheinung. 1781. Fr. L. . . . . 281
Lied. 1781. Fr. L. . . . . 284
An meine Freundinn Caroline Adelheit Cornelia, Gräfinn von Baudissin, als sie krank war. 1781. Fr. L. . 286

Seite

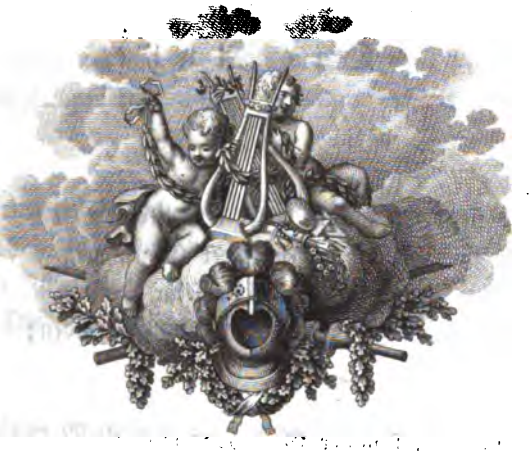
An den Tod. 1781. Fr. L. . . . . 289
Ritter Bayard. Eine Ballade. 1781. Fr. L. . . . . 290
Grabschrift eines Fischers. 1782. Fr. L. . . . . 296
Graf Gleichen. Eine Ballade. 1782. Fr. L. . . . . 298
An meinen Freund, den Grafen Ernst von Schimmelmann. 1783. Fr. L. . . . . 310
An meinen Freund Tobias Mumsen. 1782. Fr. L. . 311
Zueignung eines unvollendeten Gedichts: Die Zukunft. An meine Freundinn Caroline Adelheit Cornelia. 1784. Fr. L. . . . . 313
Pindars Tod. 1782. Chr. . . . . 316
Der spate Frühling. 1782. Fr. L. . . . . 317
Lied auf dem Wasser zu singen. Für meine Agnes. 1782. Fr. L. . . . . 319
An meinen Freund .... 1782. Fr. L. . . . . 321
Ode. Klopstocks Weinlaube. 1782. Fr. L. . . . . 323
Elegie über den Tod meiner Schwester, der Gräfinn von Bernstorf. 1782. Fr. L. . . . . 325
Grabschrift für Sie. 1782. Fr. L. . . . . 329
Ode. An meine Schwester Henriette Catharine. 1782. Fr. L. . . . . 330
Sie an Ihn. Auf einer Herbstreise. 1782. Fr. L. . 332
Elegie an meine drei Neffen. 1783. Chr. . . . . 334
Ode. Die Stunde der Gegenwart. 1783. Chr. . . . 340
Elegie auf Vater Bodmer. 1783. Fr. L. . . . . 343
Frühlingslied. 1783. Fr. L. . . . . 346
Rundgesang. 1783. Fr. L. . . . . 348
An ihren Stolberg, von Agnes. 1783. . . . . 352
Ode. An Agnes. 1783. Fr. L. . . . . 353
Rundgesang nach der Geburt eines Knaben. 1783. Fr. L. 356
Ode. Die Töchter des Himmels. 1783. Fr. L. . . . 359

Seite

Wiegenlied, zu ſingen für meine Agnes. 1783. Fr. L. 361
Elegie an Fr. Grafen von Reventlow, ſeine Julie und meine Schweſter Catharine. 1783. Fr. L. . . 363
An Friedrich den Brennen. 1783. . . . . 368
An meine Schweſter Henriette Catharine in Rom. 1783. Fr. L. . . . . 369
Amor. 1783. Fr. L. . . . . 373
An Angelika Kaufmann. 1783. Fr. L. . . . . 375
Der Traum. An meine Freundinn, die Gräfinn von Reventlow. 1784. Fr. L. . . . . 376
Lied für Agnes, ihren Kleinen in Schlaf zu ſingen. 1784. Fr. L. . . . . 406
Die Leiter. 1784. Fr. L. . . . . 408
Abendlied. 1784. Fr. L. . . . . 409
Die aus Einem Felſen entſpringende kalte und heiße Quelle. 1784. Fr. L. . . . . 413
In's Stammbuch der Frau von der Reck eingeſchrieben. 1784. Fr. L. . . . . 414
Ebenfalls. 1784. Chr. . . . . 416
Inſchrift einer Quelle in Seeland, an welcher Carl XII. geruht hat. 1785. Fr. L. . . . . 418
Rundgeſang nach der Geburt eines kleinen Mädchens. 1785. Fr. L. . . . . 419
An Voß. 1785. Fr. L. . . . . 423
Ständchen. 1785. Fr. L. . . . . 425
Ode. Der Abend. An Agnes. 1785. Fr. L. . . . . 427
Grabſchrift meiner Tauben. 1785. Chr. . . . . 429
An meinen Freund Waſſerſchleben. 1785. Fr. L. . . 431
An den Grafen v. Kaiſerling in Mietau. 1785. Fr. L. 436
Epiſtel an Agnes. Aus St. Petersburg. 1785. Fr. L. 440

# Druckfehler.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Seite | 33 | Zeile | 6, | statt: führt, lies: führet. |
| ‚ | 187 | ‚ | 1, | ‚ Todtenmahles, lies: Todtenmaales. |
| ‚ | 188 | ‚ | 9, | ‚ gelb, lies: welk. |
| ‚ | 258 | ‚ | 1, | ‚ Genesungsmahle, lies: Genesungsmaale. |
| ‚ | 330 | ‚ | 6, | ‚ trinkt, lies: trinket. |
| ‚ | 346 | statt: Marlborough s'en-va-t-en guerre, lies: Marlborough s'en va en guerre. | | |
| ‚ | 381 | Zeile | 10, | statt: Zwo, lies: Zween. |
| ‚ | 397 | ‚ | 7, | ‚ forschenden, lies: forschendem. |



# Der Irrwisch.

Spiele nur immer, gaukelnder Betrüger!
Spiele nur immer deine losen Tänze,
Flüchtiges Dunstkind, das des Wandrers Füße
Brünstig heranlockt;

Spröde dann fliehet, endlich in's Verderben
Reitzet! Ich kenne diese Mädchenränke,
Lernte sie all' aus deinen blauen Augen,
Flatternde Nais!

# Die Ruhe.

Ob siege Machmud, oder ob Nikolas *)
Den Popen höre; ob aus der Engelsburg
Ein Bannstrahl zuck', ob seine Donner
Schweigen vor drohenden Burboniden;

Ob dort ein schlauer Gustav-Octavius
Ein Volk bejoche, welchem noch Freiheit galt;
Ob hier, nach spät gefundnen Rechten,
Könige Habe des andern theilen;

Soll mich nicht kümmern. Eine der Menschlichkeit
Geweinte Thräne floß, da der Korse jüngst
Den edlen Nacken bog, als seine
Schaaren ihm sandte der Vielgeliebte. **)

*) Rußland's Schutzheiliger.

**) Louis le bien-aimé.

dem entſagt' ich aller Mitwiſſenſchaft
ferne Schlachten und den erzwungenen
Vertrag, der oft mit feuchtem Oelzweig
Schlummernde Gluten verbarg, nicht löſchte.

um, holde Ruhe, ſüße Geſpielinn du
frohen Unſchuld! Leite mit deiner Hand
Den Jüngling, der ſein ganzes Leben
Dir und der lächelnden Weisheit heiligt;

frühen Weihrauch deinen Altären ſtreut,
Hafen ſegnend, weil noch der Ocean
Ihm lächelt, eh' die ſchwarze Woge
Predigt Rettung zugleich und Weisheit.

t ſpäten Opfrer öffnet ihr Heiligthum
Ruhe ſelten; Schlummer und Ekel täuſcht
Den müden Weltmann, ſtets von neuen
Wünſchen und geiſſelnder Furcht gepeinigt.

ſtille Thale wird ſie mich leiten, wenn
Sturmwind raſet; mir, wenn der Mittag zürnt,
Am Schattenufer kühler Quellen,
Sitze bereiten im Duft der Roſe.

In heit'rer Mondnacht wird ſie Geſänge mich
Voll Einfalt lehren, reich an Empfindungen,
Bis Philomel' aus ſchwanken Aeſten
Lauſchendes Schweigen umher verbreitet.

Des Baches Silber, welches vom ſanften Hang
Des Hügels murmelnd zwiſchen Violen rinnt,
Gleicht dann mein Leben, eine Welle
Folget der andern, ein Tag dem andern.

Voll Freuden jeder! jeder dem düſtern Pfuhl
Zwar näher; aber ſieh! es entſtrömt dem Pfuhl
Ein hellerer Kryſtall, als jener,
Welcher die Blume der Wieſe tränkte.

# Der Harz.

Herzlich ſei mir gegrüßt, werthes Cheruskaland!
Land des nervigen Arms und der gefürchteten
Kühnheit, freieres Geiſtes,
Denn das blache Gefild umher!

Dir gab Mutter Natur aus der vergeudenden
Urne männlichen Schmuck, Einfalt und Würde dir!
Wolkenhöhnende Gipfel,
Donnerhallende Ströme dir!

Im antwortenden Thal wallet die goldene
Fluth des Segens, und ſtrömt in den genügſamen
Schooß des lächelnden Fleißes,
Der nicht kärglich die Garben zählt.

Schaafe weiden die Trift; auf der gewäſſerten
Aue brüllet der Stier, ſtampft das geſättigte
Roß; die bärtige Ziege
Klimmt den zackigen Fels hinan.

Wie der ſchirmende Forſt deinem erhabenen
Nacken ſchattet! er nährt ſtolzes Geweihe dir!
Dir den ſchnaubenden Keuler,
Der entgegen der Wunde rennt!

Dein wohlthätiger Schooß, ſelten mit goldenem
Fluche ſchwanger, verleiht nützendes Eiſen uns,
Das den Acker durchſchneidet
Und das Erbe der Väter ſchützt.

Dir gibt reinere Luft und die teutoniſche
Keuſchheit Jugend von Stahl; mooſigen Eichen gleich,
Achten ſilberne Greiſe
Nicht der eilenden Jahre Flug.

Dort im wehenden Hain wohnt die Begeiſterung;
Felſen jauchzten zurück, wenn ſich der Barden Sang
Unter bebenden Wipfeln
Durch das hallende Thal ergoß.

Und dein Hermann vernahm's! Sturm war ſein Arm! ſein Schwert
Wetterflamme! betäubt ſtürzten die trotzigen
Römeradler, und Freiheit
Strahlte wieder im Lande Teuts!

Doch des Heldengeſchlechts Enkel verhüllten
Hermanns Namen in Nacht, bis ihn (auch er dein Sohn!)
Klopſtock's mächtige Harfe
Sang der horchenden Ewigkeit.

Heil, Cheruskia dir! Furchtbar und ewig ſteht,
Gleich dem Brocken, dein Ruhm! donnernd verkünden dich
Freiheitsſchlachten! und donnernd
Dich unſterblicher Lieder Klang!

# An Bürger.

Dir mich weihen? ich dir? ſtygiſche Furie,
Afterthemis, ich dir? die du mit Schlangenliſt
Unſer göttliches Recht, welches Natur uns gab,
Raubteſt, und mit des Tigers Klau?

Ha! wie ſchallt's am Altar! Bosheit und Haderſucht,
Aemſig ſpähend den Zwiſt, hämiſche Rachbegier,
Groll und gieriger Geiz, Vater des feilen Spruchs;
Ha, wie tobet die Höllenbrut!

Und dein Nattergeziſch, ſchlaue Chikane, du
Misgeſchöpfe des argliſtigen Fremdlinges,
Ungenannt von dem Volk, welches die Zunge ſpricht,
Die Thuiſkon und Mana ſprach!

Weß der ächzende Laut? — — Ach der bekümmerten
Unſchuld Seufzer! Sie naht weinend der Göttin ſich,
Fleht Erbarmen. Umſonſt! Ihre verruchte Schaar
Schreckt mit grimmigem Hohn ſie weg!

O des goldenen Tag's, da bei dem Volke Teuts
Noch Gerechtigkeit galt, noch, von der heiligen
Eiche Schauer umrauſcht, ſie in dem richtenden
Kreiſ' ehrwürdiger Väter ſaß!

Da vom albernen Wahn lauter der hellere
Geiſt, und lauter vom Schwall wirrender Satzungen;
Da noch Tugend, und du, Erbe Germaniens,
Treue, lehrtet den Biederſpruch!

Ach, entflohn iſt, entflohn längſt die Gerechtigkeit
Vom entarteten Stamm! Wenigen Lieblingen
Lächelt Weihe nur noch, ſegnend, vom nächtlichen
Pol herab, die Geflohene.

Weihe lächelte ſie, edler Eheruskaſohn,
Dir, o Bürger, der du heiligen Druden gleich,
Richter-Tugenden übſt, heiligen Barden gleich,
Braga's Kranz um die Locke ſchlingſt.

# An den Abendſtern.

Ehmals winkteſt du mir, Führer des ſchweigenden
Abends, Freuden herab, kurz, wie ſie Sterblichen
Lächeln, farbigen Blaſen
Aehnlich, hauchender Weſte Spiel!

Zwar mir waren ſie werth! werth, wie dem lechzenden
Weitzenhalme der Thau! aber ſie ſchwanden bald!
Selten blicket dein Auge
Nun, und trüber auf mich herab!

Hüllen Schleier dich ein? oder entquellen dir
Thränen? Biſt du, wie ich, nagender Traurigkeit
Raub? Ein Erbe des Jammers?
Deine ſtrahlenden Brüder auch?

Iſt das blaue Gewand leuchtender Sonnen voll,
Und mit Monden beſä't, nur ein Gewebe von
Elend? Tönen die Sphären
Einer ewigen Klage Ton?

Oder bin ich allein elend? Du ſchweigeſt mir!
Unerbittlich auch du! dennoch ein Retter einſt,
Wenn du bringeſt den Abend,
Welchem folget kein Morgenroth!

# Der Genius.

Den ſchwachen Flügel reitzet der Aether nicht!
Im Felſenneſte fühlt ſich der Adler ſchon
Voll ſeiner Urkraft! hebt den Fittig,
Senkt ſich, und hebt ſich, und trinkt die Sonne!

Du gabſt, Natur, ihm Flug und den Sonnendurſt!
Mir gabſt du Feuer! Durſt nach Unſterblichkeit!
Dies Toben in der Bruſt! Dies Staunen,
Welches durch jegliche Nerve zittert,

Wenn ſchon die Seelen werdender Lieder mir
Das Haupt umſchweben, eh' das nachahmende
Gewand der Sprache ſie umfließet,
Ohne den geiſtigen Flug zu hemmen!

Du gabſt mir Schwingen hoher Begeiſterung!
Gefühl des Wahren, Liebe des Schönen, du!
Du lehrſt mich neue Höhen finden,
Welche das Auge der Kunſt nicht ſpähet!

Von dir geleitet wird mir die Sternenbahn
Nicht hoch, und tief ſeyn nicht der Oceanus!
Die Mitternacht nicht dunkel! Blendend
Nicht des vertrauten Olymps Umſtrahlung!

An

# Curt, Freiherrn von Haugwitz.

## Elegie.

Süßer duftet die Flur, und kühler hauchet der Abend;
Nur ein welkendes Roth weilt am azurenen West.
Stille thauet herab, und Ruh', und sanfte Begeist'rung
Auf den einsamen Pfad, welchen der Waller betritt.
Hesperus schaut auf ihn mit freundlichen Blicken hernieder,
Lispelt segnend ihm zu: Geh' in Frieden dahin!
Ich auch wander' umher, und such' auf einsamen Pfaden
Ruh' und lindernden Trost für mein sinkendes Herz.
Ach vergebens! — O du der besten Jünglinge Bester,
Den ich liebe, so sehr, als ich zu lieben vermag;
Dem die milde Natur der Gaben schönste, die selten
Sie verleiht, ein Herz zarter Empfindung, verlieh;

Den sie der Freundschaft schuf, der Lieb', und stilleren Freuden;
Sanfte Melancholie, deine Feindinnen nicht!
Ach! du windest dich los aus deines Freundes Umarmung;
Scheidest zögernd von ihm — ach! auf ewig vielleicht! — —
Also sind sie dahin, der Freundschaft heilige Jahre,
Deren jeglicher Tag fester und fester uns band?
Also sind sie verblüht die Veilchen, welche mir öftmahl
Deine gefällige Hand streut' in den mühsamen Weg?
Nein! sie sind nicht verblüht! In jeder heiteren Stunde
Kehrt mir lächelnd zurück jede genossene Lust.
O dann sollen mich oft Phantome der Abend' umschweben,
Die, uns jeglichesmahl täuschend, zu flüchtig entflohn!
Jetzo wanderten wir, mit Frühlingsruhe gesegnet,
Arm geschlungen in Arm, blühende Thäler hinab;
Lagerten jetzo uns hin am moosigen Ufer des Baches,
Und dem süßen Geschwätz horchte vertraulich der Mond.
O, wie schmolz uns dann das Herz in sanfter Empfindung!
O, wie schmeckten wir dich, himmlische Freundschaft, so süß!

Einſtens pflückt' ich zwo junge Vergißmeinnicht, und ſtreute,
Wo am klärſten er floß, ſie in den kräuſelnden Bach.
Eine riß er hinweg; die andere weilt' am Ufer!
Und du ſtarrteſt mich an; Thränen bewölkten den Blick!
Ich verſtand dich! Auch mich ergriff der bängſte Gedanke:
Ach! wenn einſt das Geſchick uns wie die Blumen verſtreut!
So ſchlich Wehmuth oft in unſere Freuden; ſo ſproſſet
In dem Myrtengebüſch' eine Zypreſſe mit auf.
Oftmahl ſtanden wir ſtill am ſchroffen Hange des Felſen,
Müden Pilgern gleich, über die Stäbe gelehnt;
Und umhüllte mich dann der Nebel der ſchwarzen Schwermuth,
O ſo ſchüttet' ich, Freund, dir in das deine mein Herz!
Seufzend hörteſt du mich, und jede Sorge, die theilend
Du mir nahmeſt, erhob meine beklommene Bruſt!
Phantaſie, wo gaukelſt du hin? — O Beſter, nun leichterſt
Du nicht wieder die Laſt meiner beklommenen Bruſt!
Ach, nun fliehſt du! Verweil'! daß in der letzten Umarmung
Eine Thräne nur noch miſch' in die meinige ſich.

Segen geleite dich, Freund! O ſei der Liebling des Glückes,
Jenes reineren Glück's, welches der Weiſe nur kennt;
Sei deß Liebling, wie du der menſchenfreundlichen Tugend
Und der Weisheit es biſt! Segen geleite dich, Freund!

# Die Freiheit.

An Hahn. *)

Freiheit! Der Höfling kennt den Gedanken nicht,
Der Sklave! Ketten raſſeln ihm Silberton,
Gebeugt das Knie, gebeugt die Seele,
Reicht er dem Joch den erſchlafften Nacken!

Uns, uns ein hoher, ſeelenverklärender
Gedanke! Freiheit! Freiheit! wir fühlen dich,
Du Wort, du Kraft, du Lohn von Gott uns!
O! wo noch voller in's Herz der Helden

*) Hahn, der treiſliche ſchwäbiſche Jüngling, der zu früh ſtarb.

Dein Nektar ſtrömte, Jener, an deren Grab
Nachwelten ſtaunen, ſtröm' und entflamm' auch uns!
Denn ſieh', in deutſcher Sklaven Händen
Roſtet der Stahl, iſt entnervt die Harfe!

Nur Freiheits-Harf' iſt Harfe des Vaterlands!
Wer Freiheits-Harfe ſchlägt, iſt wie Nachtorkan
Vor Donnerwettern! Donn're, Schlachtruf!
Schwerter, fliegt auf, dem Geſandten Gottes!

Nur Freiheits-Schwert iſt Schwert für das Vaterland!
Wer Freiheits-Schwert hebt, flammt durch das Schlachtgewühl,
Wie Blitz des Nachtſturms! — Stürz' von deinem Throne, Tyrann, dem Verderber Gottes!

Namen! Namen, feſtlich wie Siegsgeſang!
Ull! Herrmann! Klopſtock! Brutus! Timoleon!
O ihr, wem freie Seele Gott gab,
Flammend in's eherne Herz gegraben!

# Die Natur.

Er ſei mein Freund nicht, welcher die göttliche
Natur nicht liebet! Engelgefühle ſind
Ihm nicht bekannt! Er kann mit Inbrunſt
Freunde nicht, Kinder nicht, Weib nicht lieben!

Ihm bebte nie von trunk'ner Begeiſterung
Die ſtumme Lippe! Schauer begegneten,
In hoher Wallung, ſeiner Seele
Nie mit der ſteigenden Morgenſonne!

In deinen Wonnebecher, Allgütiger,
Entfielen niemahls Thränen des Dankes ihm!
Sein Erb' iſt Taumel, oder Schlaffucht!
Wehmuth und Wonne des Weiſen Erbe!

Er iſt kein Sohn der Freiheit! Das Vaterland
Iſt Spreu dem Feigen! Sklave! dich freite nicht
Die Römerſchlacht! Zu meinen Füßen
Krümme dich, Raupe, daß dein ich ſpotte! —

Ich ſeiner ſpotten? — Weh mir! O, zürne nicht,
Du Vater Aller! Wirbel und Staub ergriff
Den Mann von Staub, daß er des Staubes
Spottete, den er beweinen ſollte!

O ſei geſegnet, Thräne der Reue, mir!
Des Mitleids Thräne, mehr noch geſegnet, du!
Nun werden, wie nach Frühlingsregen,
Traulich die Blumen der Au mir lächeln!

Nur reinen Herzen duftet der Abendthau
Der bunten Lenzflur! Heilig nur ihnen ſind
Der Eiche Schatten! Deine Segen,
Einſamkeit, können nur ſie ertragen!

Woll'ſt oft, o ſanfte Mutter der Weisheit, mich
Auf ernſte Pfade leiten, im Mondenſchein,
Wo nur der Denker tiefe Wahrheit
Schöpfet, und glühender Stirne wallet!

Dann werden oft ſich ernſte Betrachtungen
In Harmonieen wandeln; Begeiſterung
Wird mich erfüllen, daß die Thale
Hallen mein Lied und die Felſengänge!

Wenn du mich fürder leiteſt, Natur, ſo ſoll
Mein Lied dir jauchzen, weil ich ein Jüngling bin!
Es ſoll dich feiern, wenn mit Silber
Kürzere Locke die Scheitel ſchmücket!

An

meine ſterbende Schweſter

Sophie Magdalene.

Roſenknospe! So ſchön blühete keine noch
Von den Töchtern des Mai's, welchen der Morgenthau
In den duftenden Buſen
Schimmer träufelt und Lenzgeruch.

Und nun neigſt du herab, Roſe, dein lechzendes
Ach, dein welkendes Haupt! — Wenige Sonnen nur
Und du blüheſt, o Schönſte,
Schöner wieder in Eden auf!

Labung thauen auf dich, kühlende Labung dann
Lebensbäume hinab; Lüfte der Sommernacht
Weht die Palme des Sieges
Dann entgegen der Dulderin!

Deiner Leiden entkeimt jedem ein blühender
Zweig zum Kranze des Lohns, der dich umflechten ſoll!
Wie ſo heiter, o Beſte?
Zeigt dein Engel den Kranz dir ſchon?

Weinend nahr' ich, und ſank ſprachlos an deine Bruſt,
Lächelnd küßteſt du mich, aber nur bitterer
Floß die Wehmuth, und netzte
Deine Wange, Geliebteſte!

# An meine Schweſter

# Sophie Magdalene

in ihrer Todeskrankheit.

---

Blutige Thränen hätt' ich dir geweinet,
Ach! und Thränen der Seele, wenn mein Auge
Starrte, gleich dem Grame, den nie des Troſtes
Kühlung umwehte;

Hätte nicht Hoffnung lange mich gehoben,
Würdeſt wieder geneſen! Ach, ſie ſinket!
Meine Seele ſinket mit ihr! O lächle,
Erbin des Himmels,

Lächle mir Troſt aus deiner Ruhen Fülle!
Troſt mit Wehmuth vermiſcht! denn deine Freude
Kann ich, noch im dämmernden Thale wallend,
Schwach nur empfinden!

Höhere Pfade walleſt du und ſchaueſt
Schon am feſtlichen Himmel Gold und Purpur!
Freueſt dich der nahenden Sonne! trinkeſt
Schon ihre Strahlen!

# An Lais.

Weil noch leicht, wie ein Nektartraum
Dir das Leben verfliegt; weil noch der lächelnden
Hebe Pinsel, in Lebenskraft
Eingetauchet, den Mund ähnlich dem Morgenroth,
Rosenwallend die Wange malt;
Weil noch täglich dein Blick, hell, wie der Abendstern,
Aber treffend, wie Sirius,
Die hintaumelnde Schaar deiner Gefangnen mehrt;
Darum trotzest du, thörige
Lais, künftiger Zeit, welche die fliegenden
Stunden bringen. Unkundige!
Wird dir ewig die Glut schmachtender Jünglinge,
Dir die Blässe der Eifersucht
Ewig fröhnen? Auch dich werden die Grazien
Einst verlassen! der siegenden
Künste jede! Dein Lenz schwindet auf neidischer
Weste Fittig! bald hauchen sie

Deine Blüthen herab! Dann wird die buhlende
Lais ſeufzen: ihr roſigen
Tage, kommet zurück! Aber die roſigen
Tage flohen! Verhülle dich,
Lais! daß der Triumph deiner Geſpielen dich,
Die Moral der Matrone dich
Nicht verfolge! der Hohn deiner Entfeſſelten
Dich nicht treffe! denn eiſern war
Deine Herrſchaft! dein Stolz freute der Thränen ſich,
Und der blaſſen Verzweifelung!
Nun ſind Thränen der Schmuck dieſer erblaſſenden
Wangen! Seufzer erheben nun
Ungeheiſſen die Bruſt! Jeden erlöſchenden
Schimmer deiner gefeierten
Augen rüſtet die Wuth! Lais, verhülle dich!
Dein iſt die Schande! denn eiſern war
Deine Herrſchaft! Dein Stolz freute der Thränen ſich
Und der blaſſen Verzweifelung!

# Frauenlob.

Traun, der Mann iſt Neides werth,
Dem ſein Gott ein Weib beſcheert,
Schön und klug und tugendreich,
Sonder Falſch, den Täublein gleich!

Seiner Wonne Maaß iſt groß!
Seine Ruhe wechſellos!
Denn kein Kummer nagt den Mann,
Den ſolch' Weiblein tröſten kann!

Gleich des Mondes Silberblick,
Lächelt ſie den Gram zurück;
Küßt des Mannes Thränen auf,
Streut mit Blumen ſeinen Lauf.

Wenn ihn jäher Muth empört,
Er nicht mehr des Freundes hört,
Wenn von Zorn die Bruſt ihm glüht
Und ſein Auge Feuer ſprüht;

O! dann ſchleicht ſie weinend nach,
Sänftigt ihn mit einem Ach!
Alſo kühlt der Abendthau
Die verſengte Blumenau!

Keine Mühe wird ihm ſchwer!
Keine Stunde freudenleer!
Denn nach jeder Arbeit Laſt
Harret ſein die ſüße Raſt!

Engel fördern ihre Ruh,
Drücken Beider Augen zu!
Ihrer keuſchen Ehe Band
Knüpfte Gottes Vaterhand!

Gott ſchenkt ihren Söhnen Muth,
Für die Tugend reges Blut!
Stärket ihren jungen Arm,
Macht ihr Herz für Freiheit warm!

Mit verſchämten Reitzen blühn
Ihres Bettes Töchter! glühn
Mit der Mutter Unſchuld, rein
Wie ein Quell im Sonnenſchein!

Drob erfreut der Vater ſich,
Drob die Mutter inniglich;
Ihr vereintes Dankgebet
Preiſ't den Geber früh und ſpät!

Gold hat keinen noch beglückt;
Falſcher Ehre Lorbeer drückt;
Wer nach Würden haſcht, greift Sand!
Wiſſenſchaft iſt oft ein Tand.

Aber Weiber giebt uns Gott!
Ohne ſie iſt Leben Tod!
Weiber leichtern jedes Joch!
Lieben uns im Himmel noch!

## An meine Schweſter

## Auguſta Luiſe.

Beſte, du klagſt nicht; doch entſchleicht, ich weiß es,
Mancher ſehnende Seufzer deinem Buſen,
Trübt dein blaues ſchmachtendes Aug' ein Schleier
Schweigender Wehmuth.

Dir, die ſo zärtlich meine Seele liebet,
Dir, ach zürne nicht! ſchwieg ich ſeit dem bangen
Abſchiedskuße! Sage mir, beſtes Mädchen,
Sage, wie konnt' ich?

# Der Wegweiſer.

Freundlicher Greis, wie du den Weg mich lehrteſt,
Alſo leite dich Gott zu jenen Hütten,
Deren Weg der klügelnde Weiſe ſpät und
Selten erforſchet!

Einfalt und Liebe ſprach dein ſanftes Auge;
Einfalt führt auch dorthin! Bruderliche
Sühnt des Schwachen Irrungen! ſeinen Fehlen
Donnert kein Richter!

## An den Mond.

Schied dir ein Freund, o Mond? Du blickſt ſo traurig
Durch die hangenden Maien! Oder trübt dir
Mitleid deine Wange, weil dieſe Thräne
Fließen du ſaheſt?

O, ſo erhelle meines Haugwitz Pfade,
Der dich ſchmachtend beſchaut! und flüſtr' ihm freundlich:
An der Leine Krümmungen weint dein Stolberg
Thränen der Sehnſucht!

## An die Weende bei Göttingen.

Quelle, du biſt mir werther, denn des lauten
Felſenſtürzenden Stroms erzürnte Woge!
Deinem leiſen Lispel entſchlüpfen ſüße
Freuden der Seele!

Freuden der Seele fliehn der Welt Getöſe,
Sind der Ruhe Geſpielen! lieben deine
Blumenthale; lieben, wie du, die Kühle
Duftender Erlen!

# Das eine Größte.

Ländliche Ruhe, Freundſchaft, Liebe kränzen
Uns mit Blumen der Freude! Freiheit giebt uns
Mannſinn! aber göttlich zu leben iſt das
Einige Größte!

# Selbſtverläugnung.

Thränen der Sehnſucht trüben Daphnes Augen;
Ihren ſeufzenden Buſen hebt die Treue!
Sturm und Woge fernen von ihren Küſſen,
Welchen ſie liebet!

Wehende Weſte, bringet ihn den Küſſen
Seines Mädchens entgegen! Hoffnungsloſer
Liebe Schmerzen quälen mich dann; doch bringt ihn,
Wehende Weſte!

# Die Blicke.

## An Dora.

Röthliche, goldbesäumte Wolken hüllen
Ihre Strahlen nicht mehr! Sie kommt, die Sonne!
Blickt allgütig lächelnde Freud' und junges
Leben hernieder!

Schimmernder blüh'n die thaubenetzten Fluren;
Jedes zitternde Blümchen athmet Freude,
Strahlt in Regenbogen die Sonnenblicke
Lieblicher um sich.

Himmlischer aber lächelt mir das Auge,
Ach! das Grazienauge meines Mädchens!
Blicket mild in's Herz mir noch ungefühlte,
Selige Freuden!

Wallendes Leben bebt durch jede Nerve,
Klopft in jeglichem Pulse; frohe Schauer
Strömen in die trunkene Seele namenloses Entzücken!

Aber ach! Wehmuth blickt mir oft ihr blaues
Auge! Wehmuth und Trübsinn! Dann entquellen
Sehnsuchtsseufzer, thaut mir der Liebe Zähre
Ueber die Wange!

Duftige Nebel locket so die Sonne
Aus dem Blumengefild' am Sommerabend;
Trübe steigt der wolkige Schleier, träufelt
Labende Kühlung. —

Blicke mir, meine Dora, blicke Wehmuth
Mir in's liebende Herz! Auch sie gewähret
Süßes namenloses Gefühl, der Liebe
Traute Gesellin!

Bis du mir einstens (Ahndung lispelt's leise
Ahndung, ach! die zur Hoffnung noch nicht reifte!)
Bis du Lieb' im schmachtenden Auge, Liebe,
Liebe mir lächelst!

# Der Abend.

An Johann Martin Miller.

Wenn der Abend den See röthet, ſich hangende
Buchen ſpiegeln im See, und das bewegte Schilf,
Und der einſame Nachen
Und das trinkende Wollenvieh;

Ruhe ſenket herab dann ſich auf thauenden
Lüften, kühlet den Wald, tränket die Blumenau,
Stimmt den ſingenden Landmann
Und der flötenden Nachtigall

Liebeweinendes Lied; Wonne, der thränenden
Wehmuth Schweſter, und du, ſüße Vergeſſenheit
Jedes rauſchenden Taumels,
Ueberfließen die Seele mir!

Wankend irr' ich umher unter den Düften der
Erle; jeglichen Buſch, jeden Bewohner des
Buſches grüßet des frohen
Auges ſchwimmende Zärtlichkeit!

Auch das Blümchen, der Wurm, welcher das Blümchen
beugt,
Iſt mir inniglich werth! Gab ihm mein Vater doch
Seine goldenen Schimmer,
Düfte jenem und Farbenglanz.

Lieblich lächelt der Mond! lieblich der Abendſtern!
Freund, ſie lächelten uns weiland am Ufer der
Leine, uns in der Laube,
Uns im Thale bei'm Silberquell!

Miller! trübt ſich dein Blick? Miller, mein rinnendes
Auge trübt ſich in Nacht, welche kein freundlicher
Mond mit Silber durchſchimmert,
Kein ſanftlächelnder Abendſtern!

# Lied eines deutſchen Knaben.

Mein Arm wird ſtark und groß mein Muth,
Gieb, Vater! mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

Ich finde fürder keine Ruh'
Im weichen Knabenſtand!
Ich ſtürb', o Vater, ſtolz, wie du,
Den Tod für's Vaterland!

Schon früh in meiner Kindheit war
Mein täglich Spiel der Krieg!
Im Bette träumt' ich nur Gefahr
Und Wunden nur und Sieg.

Mein Feldgeſchrei erweckte mich
Aus mancher Türkenſchlacht;
Noch jüngſt ein Fauſtſchlag, welchen ich
Dem Baſſa zugedacht!

Da neulich unſrer Krieger Schaar
Auf dieſer Straße zog,
Und, wie ein Vogel, der Huſar
Das Haus vorüberflog,

Da gaffte ſtarr und freute ſich
Der Knaben froher Schwarm;
Ich aber, Vater, härmte mich,
Und prüfte meinen Arm!

Mein Arm iſt ſtark und groß mein Muth!
Gieb, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

# Lied
## eines alten ſchwäbiſchen Ritters an ſeinen Sohn.

Aus dem zwölften Jahrhunderte.

Sohn, da haſt du meinen Speer;
Meinem Arm wird er zu ſchwer!
Nimm den Schild und dies Geſchoß;
Tummle du forthin mein Roß!

Siehe, dies nun weiße Haar
Deckt der Helm ſchon funfzig Jahr;
Jedes Jahr hat eine Schlacht
Schwert und Streitaxt ſtumpf gemacht!

Herzog Rudolf hat dies Schwert,
Axt und Kolbe mir verehrt,
Denn ich blieb dem Herzog hold
Und verſchmähte Heinrich's Sold!

Für die Freiheit floß das Blut
Seiner Rechten! Rudolf's Muth
That mit ſeiner linken Hand
Noch dem Franken Widerſtand!

Nimm die Wehr und wappne dich!
Kaiſer Conrad rüſtet ſich!
Sohn, entlaſte mich des Harms
Ob der Schwäche meines Arms!

Zücke nie umſonſt dies Schwert
Für der Väter freien Heerd!
Sei behutſam auf der Wacht!
Sei ein Wetter in der Schlacht!

Immer ſei zum Kampf bereit!
Suche ſtets den wärmſten Streit!
Schone deß, der wehrlos fleht!
Haue den, der widerſteht!

Wenn dein Haufe wankend ſteht,
Ihm umſonſt das Fähnlein weht,
Trotze dann, ein feſter Thurm,
Der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwert,
Sieben Knaben, Deutſchland's werth!
Deine Mutter härmte ſich
Stumm und ſtarrend, und verblich.

Einſam bin ich nun und ſchwach;
Aber, Knabe, deine Schmach
Wär' mir herber ſiebenmal,
Denn der ſieben andern Fall.

Drum ſo ſcheue nicht den Tod,
Und vertraue deinem Gott!
So du kämpfeſt ritterlich,
Freut dein alter Vater ſich!

# An Röschen.

Trautes Röschen, sieh, wie hell
Unter Geißlatt dieser Quell
Durch Vergißmeinnichtchen fließet!
Reissender rauscht dort sein Fall,
Wo er mit des Donners Schall
Und des Thales Wiederhall
Ueber Felsen sich ergießet!

Aber süßer ist er mir,
Mein herzliebstes Röschen, hier,
Denn er gleichet unserm Leben!
Seh' ich ihn so sanft und rein
Gleiten in des Mondes Schein,
Röschen, dann gedenk' ich dein,
Und der Freude Thränen beben!

Deine Brüder fraß das Schwert,
Sieben Knaben, Deutſchland's werth!
Deine Mutter härmte ſich
Stumm und ſtarrend, und verblich.

Einſam bin ich nun und ſchwach;
Aber, Knabe, deine Schmach
Wär' mir herber ſiebenmal,
Denn der ſieben andern Fall.

Drum ſo ſcheue nicht den Tod,
Und vertraue deinem Gott!
So du kämpfeſt ritterlich,
Freut dein alter Vater ſich!

# An Röschen.

Trautes Röschen, sieh, wie hell
Unter Geißlatt dieser Quell
Durch Vergißmeinnichtchen fließet!
Reissender rauscht dort sein Fall,
Wo er mit des Donners Schall
Und des Thales Wiederhall
Ueber Felsen sich ergießet!

Aber süßer ist er mir,
Mein herzliebstes Röschen, hier,
Denn er gleichet unserm Leben!
Seh' ich ihn so sanft und rein
Gleiten in des Mondes Schein,
Röschen, dann gedenk' ich dein,
Und der Freude Thränen beben!

## Kain am Ufer des Meers.

Weh, o wehe mir! wohin
Treibt mich mein geſchlag'ner Sinn?
Gottes Ströme brauſen her
Abels Blut! es iſt das Meer!

Bis zur Erde letztem Rand
Hat die Rache mich gebannt!
Wo kein Jammer noch geklagt,
Hat mich Abels Blut gejagt!

Wehe mir, des Bruders Blut
Donnert in der wilden Fluth!
In des Felſenufers Schall!
In der Grotten Wiederhall!

Wie den Stein das Meer umfleußt,
So umſtürmen meinen Geiſt
Seelenangſt und Qual und Wuth,
Gottes Schrecken, Abel's Blut!

Oeffnet, Wogen, euren Schlund!
Denn der Muttererde Mund
Trank ſein Blut, da ich ihn ſchlug,
Und vernahm des Rächers Fluch!

Oeffnet, Wogen, euren Schlund!
Und enthüllet euren Grund!
Ach umſonſt! die Rache wacht
Auch im Schooß der alten Nacht!

In der tiefſten Tiefe Graun
Würd' ich Abel's Schatten ſchau'n,
Würd' ihn ſchauen, ob ich flöh'
Auf des höchſten Berges Höh'.

Würde dieſes Leibes Staub
Aller Wirbelſtürme Raub;
O, ſo ſcheute Kain doch
Gottes Feuereifer noch!

Ohne Maaß und ohne Zahl
Wüthet meiner Seele Qual,
Sonder Grenzen ferner Zeit,
Währet in die Ewigkeit.

Denn mich traf des Rächers Fluch
Als ich meinen Bruder ſchlug,
Wehe! wehe! wehe mir!
Schrecken Gottes folgen mir!

# An meine Geſchwiſter.

Wir wollen unſer Leben lang
Uns ſüßen Freuden weihen!
Der Wieſe Duft, der Waldgeſang,
Soll immer uns erfreuen!
Uns grünen Saaten, Trift und Hain,
Uns rauſchen Waſſerfälle,
Uns mahlt des Himmels Wiederſchein
Roth, weiß und blau die Quelle.

Aus Blumenkelchen lächelt uns
Der ſüße Blick der Freude!
Wir ſehen ihn, und freuen uns
Wie Lämmer auf der Weide!
Es danket unſer frohe Blick
Dem Gott, der uns in's Leben
Gerufen, und ſo manches Glück
Aus Vaterhuld gegeben!

So wallen wir auf ſanfter Bahn
Der Freude ſtets entgegen!
Uns lächelt mancher gute Mann
Und giebt uns ſeinen Segen!
Auch iſt der Freunde Zahl nicht klein,
Die gern ſich an uns ſchließen!
Wie ſelig iſt's, ein Menſch zu ſeyn
Und Freundſchaft zu genießen!

O, daß wir alle Hand in Hand
Durch's Leben könnten gehen,
Und unſer liebes Vaterland
Mit Thränen wiederſehen!
Und an dem Ziele noch zugleich
(So wolle Gott es lenken!)
Mit Ruhe, reifen Früchten gleich,
Das Haupt zur Erde ſenken!

# Mein Vaterland.

## An Klopſtock.

Das Herz gebeut mir! ſiehe, ſchon ſchwebt,
Voll Vaterlandes, ſtolz mein Geſang!
Stürmiſcher ſchwingen ſich Adler
Nicht, und Schwäne nicht, tönender!

An fernem Ufer rauſchet ſein Flug!
Des ſtaunt der Belt und zürnet und hebt
Donnernde, ſchäumende Wogen;
Denn ich ſinge mein Vaterland!

Ich achte nicht der ſcheltenden Fluth,
Der tiefen nicht, der thürmenden nicht!
Mitten im kreiſenden Strudel
Sänge Stolberg ſein Vaterland!

# Romanze.

In der Väter Hallen ruhte
Ritter Rudolf's Heldenarm,
Rudolf's, den die Schlacht erfreute,
Rudolf's, welchen Frankreich ſcheute
Und der Sarazenen Schwarm.

Er, der letzte ſeines Stammes,
Weinte ſeiner Söhne Fall;
Zwiſchen Moosbewachs'nen Mauern
Tönte ſeiner Klage Trauern
In der Zellen Wiederhall.

Agnes mit den goldnen Locken
War des Greiſes Troſt und Stab;
Sanft wie Tauben, weiß wie Schwäne,
Küßte ſie des Vaters Thräne
Von den grauen Wimpern ab.

Ach! ſie weinte ſelbſt im Stillen,
Wenn der Mond in's Fenſter ſchien.
Albrecht mit der offnen Stirne
Brannte für die edle Dirne,
Und die Dirne liebte ihn!

Aber Horſt, der hundert Krieger
Unterhielt in eignem Sold,
Rühmte ſeines Stammes Ahnen,
Prangte mit erfocht'nen Fahnen,
Und der Vater war ihm hold.

Einſt bei'm freien Mahle küßte
Albrecht ihre weiche Hand,
Ihre ſanften Augen ſtrebten
Ihn zu ſtrafen, ach! da bebten
Thränen auf das Buſenband.

Horſt entbrannte, blickte ſeitwärts
Auf ſein ſchweres Mordgewehr;
Auf des Ritters Wange glühte
Zorn und Liebe; Feuer ſprühte
Aus den Augen wild umher.

Drohend warf er ſeinen Handſchuh
In der Agnes keuſchen Schooß:
„Albrecht nimm! Zu dieſer Stunde
Harr' ich dein im Mühlengrunde!"
Kaum geſagt, ſchon flog ſein Roß.

Albrecht nahm das Fehdezeichen
Ruhig, und beſtieg ſein Roß;
Freute ſich des Mädchens Zähre,
Die, der Lieb' und ihm zur Ehre,
Aus dem blauen Auge floß.

Röthlich ſchimmerte die Rüſtung
In der Abendſonne Strahl;
Von den Hufen ihrer Pferde
Tönte weit umher die Erde
Und die Hirſche floh'n in's Thal.

Auf des Söllers Gitter lehnte
Die betäubte Agnes ſich,
Sah die blanken Speere blinken,
Sah — den edlen Albrecht ſinken,
Sank, wie Albrecht, und erblich.

Bang' von leiſer Ahndung ſpornet
Horſt ſein ſchaumbedecktes Pferd;
Höret nun des Hauſes Jammer,
Eilet in des Fräuleins Kammer,
Starrt und ſtürzt ſich in ſein Schwert.

Rudolf nahm die kalte Tochter
In den väterlichen Arm,
Hielt ſie ſo zwei lange Tage,
Thränenlos und ohne Klage,
Und verſchied im ſtummen Harm.

# Die Träume.

Aus ſüßem Schlummer weckte mich heut'
Des jungen Tages röthender Strahl;
Siehe, noch flatterten Träume
Um die Scheitel des Wachenden.

Ich will euch täuſchen! dacht' ich, und ſchloß
Die Augenlieder, ſtreckte den Arm,
Athmete tiefer und lauſchte
Ihren leiſen Bewegungen.

Da ſchlich mir einer zwiſchen das Haar
Der halbgeſchloß'nen Wimper, und ſchnell
Mahlte der lächelnde Bube
Vor dem Auge Dorinde mir.

Ein andrer ſchlüpft' in's horchende Ohr,
So ſchlüpft die Schwalbenmutter in's Neſt,
Flüſterte ſüße Geſpräche
Mit der Stimme Dorindens mir.

O weh! nun ward der Täuſcher getäuſcht,
Und träumte liebetrunk'ner als je,
Bis die Phantome verſchwanden,
Und die Thräne der Sehnſucht rann!

# Eliſe von Mannsfeld.

Eine Ballade aus dem zehnten Jahrhund

„Wie viele ſehnten ſich nach dir,
Du kühle, ſtille Nacht!
Nun haſt du ihnen Labung, Ruh
Und ſanften Schlaf gebracht.

Auch mir kommſt du erwünſcht; jetzt kann
Ich frei und einſam ſeyn;
Durch manchen tiefen Seufzer nun
Mir lindern meine Pein.

Ach Gott! was hab ich denn gethan,
Daß ſie ſo grauſam ſind?
Mein Vater nannte mich ja ſtets
Sein liebes, gutes Kind;

„Du guter Jüngling! höre denn,
Ich eine Waiſe bin,
Und mit den lieben Eltern ſtarb
Mir Ruh' und Freude hin;

Ein Ohm und eine Muhme jetzt
An Eltern Statt mir ſind,
Die quälen mich, daß Gott erbarm'!
Und tödten ſchier ihr Kind.

Mein Vater war ein reicher Graf,
Nun iſt das Erbe mein.
O, wär' ich arm! dies ſchnöde Gut
Iſt Urſach meiner Pein.

Mein Oheim dürſtet Tag und Nacht
Nach meinem Hab' und Gut,
Drum ſperrt in dieſen Thurm mich ein
Des harten Mannes Wuth.

Hier bleib' ich, droh't er, wo ich nicht
Erwähl' am dritten Tag,
Ob ich den Sohn zum Ehemann,
Ob ich in's Kloſter mag.

Da dringt des Fräuleins Klageton
Ihm tief in's Herz hinein;
Er wähnt', um Hülfe fleh' ſie ihn,
Und will ihr Retter ſeyn.

Voll Ungeduld und voll Begier
Umher ſein Auge glüht,
Bis endlich hoch am Fenſter er
Das Fräulein ſtehen ſieht.

„Ach Fräulein! ſprich, was jammerſt du?
Vertraue mir dein Leid!
Dies Schwert, der Arm, dies Leben ſei
Zu deinem Dienſt geweiht." —

„Ach, edler Ritter, Schwert und Arm
Iſt nicht, was mir gebricht;
Nur Troſt für mein beklomm'nes Herz:
Und ach, den haſt du nicht!" —

„Entdecke mir dein kränkend Weh,
Das wird dir Lind'rung ſeyn,
Und meine Mitleidsthräne wird
Dir einen Troſt verleih'n." —

„Du guter Jüngling! höre denn,
Ich eine Waiſe bin,
Und mit den lieben Eltern ſtarb
Mir Ruh' und Freude hin;

Ein Ohm und eine Muhme jetzt
An Eltern Statt mir ſind,
Die quälen mich, daß Gott erbarm'!
Und tödten ſchier ihr Kind.

Mein Vater war ein reicher Graf,
Nun iſt das Erbe mein.
O, wär' ich arm! dies ſchnöde Gut
Iſt Urſach meiner Pein.

Mein Oheim dürſtet Tag und Nacht
Nach meinem Hab' und Gut,
Drum ſperrt in dieſen Thurm mich ein
Des harten Mannes Wuth.

Hier bleib' ich, droh't er, wo ich nicht
Erwähl' am dritten Tag,
Ob ich den Sohn zum Ehemann,
Ob ich in's Kloſter mag.

Wie eilig wär' die Wahl geſcheh'n,
Ich thät' den Schleier an,
Ach, liebte nicht mein junges Herz
Den beſten, ſchönſten Mann,

Jüngſt bei'm Turniere ſah ich ihn,
Ich ſah' und liebt' ihn gleich,
Wie frei, wie edel und wie kühn!
Nicht Einer war ihm gleich." —

„Sei, edles Fräulein! gutes Muth's,
In's Kloſter ſollſt du nicht,
Noch minder ſollſt du ſeyn die Schnur
Vom alten Böſewicht.

Ich kann's, ich will's, ich rette dich,
Das iſt mein feſter Sinn,
Bring' dich in deines Jünglings Arm,
So wahr ich Stolberg bin." —

„Du? Stolberg? o mein Leid iſt hin!
Mein Engel führte dich;
Du biſt mein trauter Jüngling, du!
Nach dem ich ſehnte mich.

Jetzt ſag' ich frei und offen dir,
Was ſchon mein Blick geſtand,
Als ich um deine Lanze jüngſt
Den Eichenkranz dir wand." —

‚O Gott! du? mein geliebtes Kind,
Eliſe Mannsfeld? O!
Dich liebt' auch ich bei'm erſten Blick;
Noch keiner liebte ſo!

An meiner Lanze ſieh den Kranz,
Den ſie nun ewig trägt.
Ach, könnteſt du dein Bild auch ſehn,
So tief hier eingeprägt!

Jedoch was ſäumen wir? ich bring
Dich heim vor Sonnenſchein,
Und unſ'rer keuſchen Liebe ſoll
Nichts mehr im Wege ſeyn." —

Von ganzer Seele lieb' ich dich
O Jüngling! aber doch
Sträubt ſich mein jungfräulich Gefühl
Bei'm raſchen Vorſatz noch.

Du kennſt die arge Welt; du weißt
Wie im Triumphe ſie
Mir Stand und Ehr', und Tugend nimmt,
Wenn ich mit dir entfliech." —

„O Mädchen, was iſt uns die Welt?
Laß immerhin ſie ſchrei'n;
Dein Beifall nur, mein Beifall nur
Soll unſer Richter ſeyn.

Und keiner deines Stammes ſoll
Vernehmen deine That,
Bis uns des Prieſters Segenshand
Zur Eh' geweihet hat.

Auch führ' als Gattin ich dich erſt
In meine Burg hinein;
Nun geht's zu meiner Schweſter hin;
Da ſoll die Trauung ſeyn.

Wie wird mein liebes Guſtchen ſich
Der lieben Schweſter freu'n,
Wie wird des lieben Bruders Glück
Ihr eig'ne Wonne ſeyn!

Eliſe, laß uns eilen! komm,
Gleich iſt es Mitternacht!
Der Mond, der jetzt ſo hell uns ſcheint,
Hat bald den Lauf vollbracht.“ —

Nun ſchlich das Fräulein leiſen Tritts
Hinab den Windelſteig,
Bis unten ſie zum Fenſter kam,
Da ward ſie todtenbleich;

Doch ſchnell ergreift ſie wieder Herz
Und öffnet es behend,
Und wagt's und ſpringt dem Ritter zu,
Der ihr entgegen rennt.

Sein Mädchen drückt' er ſprachlos jetzt
Feſt an ſein klopfend Herz,
Für ungefühlter reiner Luft
Vergaß ſie allen Schmerz.

Dann hob er freudig ſie auf's Roß,
Und vor ihr ſetzt' er ſich,
Sie ſchlang die weißen Arm' um ihn;
Fort ging's nun ritterlich.

Vom Roß und freudigem Gebell
Des treuen Greifs erweckt,
Lief ſchnell die Zof' an's Fenſter hin,
Ihr Fräulein ſie erblickt.

Sie tobt mit wildem Angſtgeſchrei,
Klagt allen ihre Noth;
Der Alte ſchäumt, und flucht und ſchwört
Der Nichte Schmach und Tod.

Er fodert ſeine Saſſen auf,
Und eh' der Tag begann,
Verließen rüſtig ſie das Schloß;
Er führte ſelbſt ſie an.

Indeſſen war das Ritterpaar
Durch Anger, Wieſe, Feld,
Weit über Berg und Thal und Forſt;
Vom günſt'gen Mond erhellt.

Mit lautem Schaumgetöſe ſtürzt
Die Bude vor ſie hin:
„Es geht, mein Kind, erzitt're nicht!
Des Stroms ich kundig bin.“ —

Der Rappe ſtutzt und hebt den Fuß
Und prüft den Fluß gemach,
Drauf ſtrebt' er wiehernd durch, als wär's
Nur ein Forellenbach.

Nun kommen ſie zum Schloß geſprengt,
In Himmelswonn' entzückt;
Beſchreib's, wer eine Freude je,
Wie dieſe war, erblickt'.

Nun ſaßen ſie bei'm frohen Mahl,
Der Becher ging umher;
Ein Knappe kam: „Auf, edler Graf!
Der Mannsfeld rücket her!"

Und Braut und Schweſter jammerten,
Zerrauften ſich das Haar;
Indeß der Graf zu Pferde ſchon
Im vollen Harniſch war.

Dem Zug' er ſchnell entgegen kam,
Und rief dem Mannsfeld laut:
„Umſonſt iſt deine Müh'; ſie iſt
Als Weib mir angetraut!

O, wehe dem, der mich mit Trug
In dieſes Land gebracht;
Mein Leid verwand'le ſich in Fluch,
Und quäl' ihn Tag und Nacht!

Er trank mir zu auf Joſeph's Wohl
In altem Rhein'ſchen Wein,
Goß bis zum Rand die Gläſer voll
Und ſchenkte weidlich ein,

Bis daß ich taumelte; da las
Der Bube Formeln her;
Ich ſang den Schwur bei'm vollen Glas,
Und trank und bat um mehr.

Da gab er mir ſein ſchnöddes Gold,
Und zahlte meine Zech'.
Nun war ich in des Königs Sold,
Und mußte mit ihm weg.

Die lieben Eltern kümmern mich;
Der Vater härmt ſich ab,
Die Mutter weinet bitterlich
Und wünſchet ſich in's Grab.

# Lied
# eines deutſchen Soldaten
# in der Fremde.

---

An's ferne Ufer hingebannt
Thut mir's von Herzen weh,
Daß ich mein liebes Vaterland
Nicht mehr mit Augen ſeh.

Ich ſehne täglich mich zurück,
Das läßt mir keine Ruh;
Ich werfe manchen naſſen Blick
Dem wilden Meere zu.

Das war zuvor nicht meine Art;
Jetzt wein' ich, wie ein Kind,
Daß oft am ſchwarzen Knebelbart
Die helle Thräne rinnt.

O, wehe dem, der mich mit Trug
In dieſes Land gebracht;
Mein Leid verwand'le ſich in Fluch,
Und quäl' ihn Tag und Nacht!

Er trank mir zu auf Joſeph's Wohl
In altem Rhein'ſchen Wein,
Goß bis zum Rand die Gläſer voll
Und ſchenkte weidlich ein,

Bis daß ich taumelte; da las
Der Bube Formeln her;
Ich ſang den Schwur bei'm vollen Glas,
Und trank und bat um mehr.

Da gab er mir ſein ſchnödes Gold,
Und zahlte meine Zech'.
Nun war ich in des Königs Sold,
Und mußte mit ihm weg.

Die lieben Eltern kümmern mich;
Der Vater härmt ſich ab,
Die Mutter weinet bitterlich
Und wünſchet ſich in's Grab.

Und du, mein ſüßes Hannchen, weinſt
Die blauen Augen roth;
Sie tröſten dich, du aber meinſt
Dein Nikolas ſei todt.

All' was du ſiehſt, das mahnet dich
An deinen Nikolas:
Die Linde, unter welcher ich
Mit dir im Schatten ſaß;

Der Weinſtock, welchen meine Hand
Für Hannchen auferzog,
Und früh die zarten Reben band,
Und dir zur Laube bog.

Dort warfſt du mir mit loſer Hand
Die Beeren in den Mund;
Dort war es, wo wir Hand in Hand
Beſchwuren unſern Bund.

Wie war den Abend uns ſo wohl!
Ich führte dich nach Haus;
So manche ſtille Thräne quoll
Auf deinen Blumenſtrauß.

Wie Turteltäubchen liebten wir,
Und theilten Freud' und Noth;
Wir ſagten oft: uns würde hier
Nichts trennen, als der Tod.

Nun ſeufz' ich ſpat und ſeufze früh:
Erbarm' dich, lieber Gott!
Und rette mich, und rette ſie,
Durch einen ſanften Tod!

# Stimme der Liebe.

Meine Selinde! denn mit Engelſtimme
Singt die Liebe mir zu: ſie wird die Deine!
Wird die Meine! Himmel und Erde ſchwinden!
Meine Selinde!

Thränen der Sehnſucht, die auf blaſſen Wangen
Bebten, fallen herab als Freudenthränen!
Denn mir tönt die himmliſche Stimme: Deine
Wird ſie! die Deine!

# Lieben und Liebeln.

So manche Blondine, ſo manche Brünette,
Weiß noch nicht, ich wette,
Was lieben ſei,
Was liebeln ſei,
Oder hält beides für einerlei;
Und gleichwohl iſt der Unterſchied,
Wenn man das Ding bei Licht beſieht,
So groß, wie zwiſchen der chansonnette,
Und dem herzlichen deutſchen Lied!

# An die Unbekannte.

An's Mägdlein ſei dies Lied gericht't,
Die mich nicht kennt, und ich ſie nicht,
Nicht weis, in welchem Land ſie lebt,
Da doch mein Geiſt ſie ſtets umſchwebt.

Wenn ich aus dem Getümmel bin,
Erfüllt ſie immer meinen Sinn;
Und wenn ich irre über Land,
Geht ſie mit mir an meiner Hand.

Wenn's wohl mir wird in Wieſ' und Wald;
Der Mond durch lichte Wolken wallt,
Erhöht den ſeligen Genuß
Mein Mädchen mir durch manchen Kuß.

Oftmal, mir ſelber unbekannt,
Drückt meine Hand dann ihre Hand;
Ich fühl's, und ſeufze, daß ihr Bild
Den heißen Wunſch ſo ſchwach erfüllt.

So ſehnlich ſucht' ich, und ſo lang'!
Nun wird's im Herzen trüb' und bang',
Daß ich das liebe, gute Kind,
Das für mich da iſt, nimmer find'.

Wenn, Beſte, du dies Liedchen ſiehſt,
Und dir vom Aug' ein Thränlein fließt,
Und ſeufzeſt leiſ': der gute Mann!
Wie ich ihm nachempfinden kann!

So glaub', daß du mein Mädchen biſt,
Das nur für mich geboren iſt,
Und liebe mich, und ſag' es mir,
So eil' ich, Beſte, froh zu dir!

# Die Begeisterung.

An Voß.

Sie ist da! die Begeist'rung, da!
Heil mir! und reden kann die trunk'ne Lippe!

Von schneeigen Alpen
Schwebt, auf der Abendröthe Flügel, sie zu mir herab,
Weilet nicht, fleugt auf,
Athmet, ihr blendendes Gewand
Gegürtet mit Regenbogen,
Umwunden ihr Haar mit gestirntem Diadem,
Athmet freiere Lüfte,
Himmelslüfte,
Zeucht mich ihr nach,
Tränket mit Thau des näheren Himmels mich!

Heil mir, daß ich kenne
Die Strahlende!
Heil mir, daß sie würdiget
Ihres Fluges mich!

Göttin, ſo du mich führſt,
Flieget, nichtiges Geſtäub,
Unter dem Flügelſchlag meiner Phantaſei,
Sonne dahin und Stern! Milchſtraße dahin!

Heil mir, daß ich kenne
Die Flammende!
Daß kühn ihr folget der Flügelſchlag meiner Ph
Durch die Nacht durch und der Erde Bauch!

So die Göttin gebeut,
Oeffnet ihr ſich der ſchwarze Schooß
Ewiger Finſterniß;
Es umrauſchet ihre Glieder das Gewand der N
Flammenathmend erhellſt du Abgründe vor mir
Deine wehende Fackel zeiget und gebeut mir Flu
Ha! wie den Fremdling ſtaunet an
Der Unterirdiſchen ſchüchternes Geſchlecht!
So ſtaunet an der Maulwurf das gezeigte Licht,
So ſtaunet an der Pöbel,
Pöbel in Purpur und gehüllt in Schulſtaub,
Den erdehöhnenden Geſang
Der Begeiſt'rung, und des Dichters, den nur ſie

# Daphne am Bach.

Ich hab' ein Bächlein funden
Vom Städtchen ziemlich weit,
Da bin ich manche Stunden
In ſtiller Einſamkeit.
Ich thät mir gleich erkieſen,
Ein Plätzchen kühles Moos;
Da ſitz ich, und da fließen
Mir Thränen in den Schooß.

Für dich, für dich nur wallet
Mein jugendliches Blut;
Doch leiſe nur erſchallet
Dein Nam' an dieſer Fluth.
Ich fürchte, daß mich täuſche
Ein Lauſcher aus der Stadt;
Es ſchreckt mich das Geräuſche
Von jedem Pappelblatt.

Ich wünſche mir zurücke
Den flüchtigſten Genuß;
In jedem Augenblicke
Fühl' ich den Abſchiedskuß.
Es ward mir wohl und bange,
Als mich dein Arm umſchloß,
Als noch auf meine Wange
Dein letztes Thränchen floß!

Von meinem Blumenhügel
Sah' ich dir lange nach;
Ich wünſchte mir die Flügel
Der Täubchen auf dem Dach;
Nun glaub' ich zu vergehen
Mit jedem Augenblick.
Willſt du dein Liebchen ſehen,
So komme bald zurück!

## Freimaurerlied

### der Aufnahme eines neuen Bruders.

Wack're Brüder, ſtimmet an,
Auf! begrüßt den braven Mann,
Der in unſern freien Orden
Eben aufgenommen worden;
Der nicht weiß, wie ihm geſchah,
Ob der Wunder, die er ſah!

Lieber Bruder, freue dich!
Wir auch freu'n uns inniglich.
So du als ein Maurer handelſt,
Auf der Weisheit Pfaden wandelſt,
Hüllet mit der Zeiten Lauf
Neue Wahrheit die ſich auf!

Senke, Bruder, nicht den Blick
In die Finſterniß zurück;
Forſche tiefer in die Wahrheit;
Von der Dämm'rung geh' zur Klarheit;
Wandle ſicher; ſtrauchle nicht,
Bis du fleugſt von Licht zu Licht!

Sei getroſt und achte nicht
Was der Thor und Heuchler ſpricht;
Sie, die uns im Finſtern richten,
Lügen an die Wahrheit dichten,
Was geh'n einen braven Mann
Alle Splitterrichter an?

Merke, was die Weisheit ſpricht:
„Thue recht, und zitt're nicht!"
Ob ihm tauſend Feinde dräuen,
Wird der Redliche nichts ſcheuen,
Weichet weder links noch rechts,
Fühlt ſich göttlichen Geſchlechts.

Bruder, gieb uns deine Hand,
Unſ'rer Freundſchaft Unterpfand!
Unſer Bündniß zu erneuen
Soll ſich unſer Bruder freuen,
Maurer, ſchenkt die Gläſer voll!
Trinkt auf unſers Bruders Wohl!

# Freiheitsgesang

## aus dem zwanzigsten Jahrhundert.

Sonne, du säumst!
Sonne, du säumst,
Weilen dich kühlende
Wogen des Meeres?
Sonne, du säumst!

Komm herauf zu uns! Es harret
Dein ein freies Volk!
Wende deine Feuerblicke
Von den Sklavenvölkern ab!
Komm herauf zu uns! Es harret
Dein ein freies Volk!

he, sie kömmt!
Siehe, sie kömmt!
Sie vergüldet die Berge,
Sie röthet den Hain,
) silbern rauschet der Strom in das finst're Thal!

Wir ſahen dich einſt,
Rauſchender Strom,
Mitten im fliegenden Laufe gehemmt!
Behend und bleich,
Wehend das Haar,
Stürzte der Tyrannen Flucht
Sich in deine wilden Wellen;
In die felſenwälzenden Wellen
Stürzten ſich die Freien nach;
Sanfter wallten deine Wellen!
Der Tyrannen Roſſe Blut,
Der Tyrannen Knechte Blut,
Der Tyrannen Blut!
Der Tyrannen Blut!
Der Tyrannen Blut,
Färbte deine blauen Wellen,
Deine felſenwälzenden Wellen!

Das Schilfblatt trof
Und die Weide von der Erſchlag'nen Blut!
Um den krauſen Dornſtrauch wickelte ſich das Gewand
Der Todten, wirrte ſich in ihm der Todten Haar!

An dem Hange des Felſen lag
Der Völkerdränger Karl mit ſtarrendem Arm;
Neben ihm ſchimmerte, zerſplittert, ſein Schwert,
Und über ihm wälzte ſich ſchwer ſein verwundetes
Roß!

Es erſtickte der Läſterung Wort, und des Befehls,
In der bangen Bruſt;
Halbverlöſchend, noch wild, drehte ſich ſein Aug' und bat
Jedes zückende Schwert, jeden gehob'nen Arm um den Tod!
Aber verſagt ward ihm des Schwerts und der Tod des Arms!
Der Söhne Deutſchlands erbarmte nicht einer ſich ſein!
Zeichnete ſeine Stirne nicht Gottes Fluch?
Schwebte nicht, wie über das Aas der Adler ſchwebt,
Schwebte nicht ſo, ſichtbar, über ihm die Rache des Herrn?

Drei Tage lag er blutig, und drei Nächte ſo,
Umflattert von der Raben Heer;
Die Zuckungen ſeiner Qualen ſcheuchten der Raben Heer;
Noch lebend ward er endlich nächtlicher Wölfe Raub!

Es fiel, ach! es fiel,
Heinrich fiel,
Jüngling und Held!
Es weinte die Mutter,
Weinten die Schweſtern;
Im Grame ſtarb ſein junges Weib!

Ach, in ihrem keuſchen Schooße
Starb mit ihr ein Heldenkind!
Oede trauren um die Sproſſe
Seines edlen Heldenſtammes
Remlings anmuthsvolle Thale
Und das alternde Kaſtell! *)

Nicht einer entrann
Von der Sklaven Heer!
Wie der Sturm mit herbſtlichem Laube
Quellen des Thales bedeckt,
So bedeckte lang und breit den Strom
Des Sklavenheeres Leichnam!

Die Heerde floh
Und dürſtend das Roß vom blutigen Strom.
Kein Sohn des Waldes nahte ſich ihm;
Nur der Rabe trank und der Adler und der Wolf!

Auf Bergen erſcholl der Sieger Geſang,
Und rollte freudige Donner in's Thal,
Geſänge der Jungfrauen tönten darein;
So flöten Nachtigallen
Bei'm Felſenquell.

*) Die Mutter des Dichters war eine Gräfin zu Caſtell-Remlingen.

Hoch ſchwingt, tief ſchwingt, wild ſich umher
Der Adler des Geſangs!
In Blutgefilden weilen Geier unter ihm, denn wir
ſiegten oft.
Er eilet, er eilet, er ſchwebt
Ueber der letzten Schlacht mit ſteifem Fittig!

Es glühte der Mittag; es rann
Heldenſchweiß auf zertret'nes Gras;
Kühlung des Waldes umwehete nur den Feind.
Drei Stunden wankte zwiſchen uns und ihnen der
Sieg,
Wie röthlich die Saat wanket auf Hügeln hin und her.
Da brachen hervor neue Schaaren aus des Waldes
Höh',
Mit Waffengetöſ' und lautem Geſchrei!
Langſam, wie des Oceanes Ebbe,
Wich der Freien linkes Heer!
Da ſprengten hervor
Auf ſchäumenden Roſſen,
Wie zückende Blitze,
Zween Jünglinge, Stolberg ihr Name, Reiſige hinter
ihnen her!

Wie der Rhein von jähen Felſen herab
Seine Donner ſtürzet und ewigen Schaum,
Mit des Adlers Eile, des Meeres Schall,
So die Heldenſchaar auf den ſtaunenden Feind!

Stolberg fochten und ſanken dahin
Den ſchönen Tod,
Den blutigen Tod,
Den Freiheitstod!
Keine feige Klag' erſchalle
Bei der Helden frühem Fall!
Einer ihrer Väter wünſchte
Mit der heißen Jünglingsthräne
Sich ſchönen, blutigen Freiheitstod!
Zitternd floſſen in's Silbergewebe
Der Harfe die Thränen der Sehnſucht hinab!

Siehe, da ſah er,
In heiliger Stunde,
Jenſeit Jahrhunderten,
Schlachten der Freiheit!
Sah die Heldenenkel fallen;
O wie ſchlug ſein Herz für Wonne!
Seine heiße Thräne ſtürzte
In der Harfe Silberſturm!

Die Sonne war geſunken; der Abend
Kühlte mit röthenden Flügeln
Den alten Rhein;
Noch donnerte laut, noch blitzte die Schlacht!
Von Zinnen des Himmels
Schauten, durch purpurne Wolken,
Hermann freudig und Tell,

Luther und Klopſtock freudig herab auf unſer Heer!
Athmeten uns zu
Feſten Entſchluß,
Stärke der Götter und deutſchen Muth!

Die Feinde ſah'n auf
Mit lechzenden Blicken
Zur ſäumenden Dämm'rung:
Die Dämmerung kam;
Sie wankten, ſie wichen,
Sie goſſen ſich aus über's Gefild in zerſtreu'ter Flucht!
Wir goſſen uns nach
Mit triefendem Schwert!
Sie hofften, es würde ſie hüllen
Im faltigen Mantel
Die ſchwarze Nacht;
he da ging ihnen auf über's Tannengebirg'
Der zürnende Mond
Blutig und voll!

Verderbende Nacht!
Heilig und hehr
Dem freien Volke!
hr jedem Deutſchen, denn die Stunde der Geburt!
Heilig und hehr,
in den Armen der erröthenden Braut die ſüße Nacht!

Auf Bergen erscholl der Siegergesang!
Der Helden Gesang, der Freien Gesang!
Und rollte freudige Donner in's Thal!
Gesänge der Jungfrauen tönten darein:
So rauschen Wasserfälle
Zum Donner des Meeres am Felsengestad'!

Du bist frei! du bist frei!
Deutschland, frei!
Stolz stehest du da unter den Nationen um dich her!
Wie der Brocken stolz, wenn der Morgenröthe Licht
Seine Scheitel röthet, noch finster unter ihm
Liegen die Thale, und nur dämmern die Gipfel um ihn her!

Willkommen, Jahrhundert der Freiheit!
Großes Jahrhundert, willkommen!
Du schönste Tochter der spätgebärenden Zeit!
Sie gebar dich mit Schmerzen, und sprang staunend auf,
Da geboren war das mächtige Kind!
Zitternd nahm sie dich in den mütterlichen Arm;
Freudige Schauer rauschten ihre Glieder hinab auf ihr Gewand;
Feierlich küßte sie deine Stirn,
Und Prophezeihung entquoll ihren Lippen, wie ein Strom:

ochter, du nimmſt hinweg deiner Mutter Schmach!
hſt deiner Schweſtern weinenden Gram!
villig krümmte jede ſich hinab in's Grab;
in in Locken der Jugend hoffte jede zu führen dein
Schwert,
halten deine Waage, Vergelterin!
on lächelſt du ſtolz an deiner Mutter Bruſt,
on flammt dein blauer rollender Blick,
on greifeſt du mich ſtark an mit der zarten Hand;
d tönen um deine Wiege herum
ffengetöſ' und der Sieger Geſang!
wächſeſt ſchnell auf! ich ſehe dich ſchon
ſchöner weiblichen Rieſengeſtalt,
zückenden Wettern im vertilgenden Aug',
wild hinſtrömendem goldenen Haar!
mer entrollen deinem Fußtritt, und es ſtürzen dahin
Throne, in die gold'nen Trümmer Tyrannen dahin!
gießeſt aus mit blutiger Hand der Freiheit Strom!
ergeußt ſich über Deutſchland; Segen blüht
ſeinen Ufern, wie Blumen an der Wieſe Quell."

Bei

# Wilhelm Tell's Geburtsstätte

im Kanton Uri.

---

Seht dieſe heilige Kapell'!
Hier ward geboren Wilhelm Tell!
Hier, wo der Altar Gottes ſteht,
Stand ſeiner Eltern Ehebett!

Mit Mutterfreuden freu'te ſich
Die liebe Mutter inniglich,
Gedachte nicht an ihren Schmerz,
Und hielt das Knäblein an ihr Herz!

Sie flehte Gott: er ſei dein Knecht;
Sei ſtark und muthig und gerecht!
Gott aber dachte: ich thu' mehr
Durch ihn, als durch ein ganzes Heer!

Er gab dem Knaben warmes Blut,
Des Roſſes Kraft, des Adlers Muth,
Im Felſennacken freien Sinn,
Des Falken Aug' und Feuer d'rin!

Dem Worte ſein und der Natur
Vertraute Gott das Knäblein nur;
Wo ſich der Felſenſtrom ergeußt
Erhub ſich früh des Helden Geiſt.

Das Ruder und die Gemſenjagd
Hat ſeine Glieder ſtark gemacht;
Er ſcherzte früh mit der Gefahr,
Und wußte nicht, wie groß er war!

Er wußte nicht, daß ſeine Hand,
Durch Gott geſtärkt, ſein Vaterland
Erretten würde von der Schmach
Der Knechtſchaft, deren Joch er brach!

# Das Rüſthaus in Bern.

Das Herz im Leibe thut mir weh,
Wenn ich der Väter Rüſtung ſeh;
Ich ſeh' zugleich mit naſſem Blick
In unſrer Väter Zeit zurück!

Ich greife gleich nach Schwert und Speer;
Doch Speer und Schwert ſind mir zu ſchwer;
Ich lege traurig ungeſpannt
Den Bogen aus der ſchwachen Hand.

Des Panzers und des Helmes Wucht,
Der Schild mit tiefgewölbter Bucht,
Des ſcharfen Beiles langer Schaft
Zeugt von der Väter Rieſenkraft!

Geſchwenkt von eines Helden Arm
Hat dieſer Panner manchen Schwarm
Der ſtolzen Feind' in mancher Schlacht,
Wie ſcheues Wildpret, weggejagt!

Sie floh'n und warfen aus der Faust
Die Fahnen, vom Gewühl zerzauſ't;
Die ſammelte des Kriegers Hand
Und hing ſie auf an dieſe Wand!

Viel andre Beute zeuget noch
Vom blutig abgeworf'nen Joch,
Von der Burgunder Heeresmacht
Und Uebermuth und eitler Pracht!

Mit dieſen Stricken wollten ſie
Der Schweizer Hände binden früh,
Und eh' die Sonne ſank in's Thal
Beſchien ſie noch der Stolzen Fall!

So, Schweizer, focht der Väter Muth!
Es floß für euch ihr theures Blut!
Sie ſind des Enkeldankes werth!
Wohl dem, der ſie durch Thaten ehrt!

# Die Trümmer.

Hier ſiehſt du eines Zwingherrn *) Haus
Geſtürzt in Moder und in Graus;
Der Uhu hauſet drinnen.
Auf dieſer Stätte ruht ſein Fluch;
Hier that er manchen feilen Spruch,
Ließ Blut und Thränen rinnen.

Er hat in mancher Taumelnacht
Den Raub des Tages durchgebracht,
Geſchwelget, bis es tagte.
Des Abends ſtand einmal allhier
Vor ſeines Schloſſes ſtolzer Thür
Ein armes Weib, und klagte.

*) Zwingherren hießen in der Schweiz die Oeſterreichiſchen Landvögte.

Der Herr iſt Gott! der Herr iſt Gott!
Er hört des ſtolzen Frevlers Spott
Und einer Wittwe Klage;
Gott wog den Dränger und das Land;
Die Himmel ſah'n in Gottes Hand
Die fürchterliche Waage.

Ein gottgeſandter Schauer ſchleicht,
Da ſeine leichte Schaale ſteigt,
In des Tyrannen Seele;
Ihm fällt der Becher aus der Fauſt;
Vor ſeinen bangen Ohren ſauſt
Das Hohngezisch der Hölle.

Die Hülfe Gottes eilet ſchnell,
Sie rüſtete den wackern Tell,
Das Vaterland zu retten;
Die Dränger fielen; dieſes Schloß,
Verſenkt in Schutt, bedeckt mit Moos,
Zeugt von zerbroch'nen Ketten!

# Bei einer Schweizer-Hochzeit.

Des ganzen Dorfes frohe Schaar
Führt dort vom heiligen Altar
Ein neuvermähltes Ehepaar.
Seht, wie die Freude feierlich
Des Mannes Haupt erhöhet!
Seht, wie verschämt und jungfräulich
Die junge Gattin gehet!

Der Greise Blick verjünget sich,
Die Knaben hüpfen freudiglich,
Die Mägdlein flüstern unter sich,
Die Eltern halten nicht zurück
Die Freude dieser Stunde;
Sie strömt aus ihrem nassen Blick,
Sie tönt von ihrem Munde.

So manches Weib, das ihrem Mann
Von ganzem Herzen zugethan,
Sieht ihn mit hellen Thränen an;
Sie mahnt ihn an den ersten Tag,
Der ihren Bund geschlossen;
Sie sinnt mit ihm den Freuden nach,
Die diesem Tag' entflossen.

Ihr lieben Beide, freuet euch!
Es sei kein Glück dem euren gleich;
An wackern Kindern werdet reich,
An Söhnen bieder und voll Muth
Nach alter Schweizersitte,
An Töchtern sanft und keusch und gut,
Die Zierde eurer Hütte!

Du seliges und theures Paar,
Du sollst im späten Jubeljahr,
Bedeckt mit silbergrauem Haar,
Noch vielen Enkeln Muster seyn
Von keuscher Ehe Segen!
Sie werden einst, wie ihr, sich freu'n,
Und geh'n auf euren Wegen.

# Der Felſenſtrom.

Unſterblicher Jüngling!
Du ſtrömeſt hervor
Aus der Felſenkluft.
Kein Sterblicher ſah
Die Wiege des Starken;
Es hörte kein Ohr
Das Lallen des Edlen im ſprudelnden Quell.

Wie biſt du ſo ſchön
In ſilbernen Locken!
Wie biſt du ſo furchtbar
Im Donner der hallenden Felſen umher!

Dir zittert die Tanne.
Du ſtürzeſt die Tanne
Mit Wurzel und Haupt!
Dich fliehen die Felſen.
Du haſcheſt die Felſen,
Und wälzeſt ſie ſpottend, wie Kieſel, dahin!

Dich kleidet die Sonne
In Strahlen des Ruhmes!
Sie mahlet mit Farben des himmliſchen Bogens
Die ſchwebenden Wolken der ſtäubenden Fluth!

Was eilſt du hinab
Zum grünlichen See?
Iſt dir nicht wohl bei'm näheren Himmel?
Nicht wohl im hallenden Felſen?
Nicht wohl im hangenden Eichengebüſch?

O, eile nicht ſo
Zum grünlichen See!
Jüngling, du biſt noch ſtark, wie ein Gott!
Frei, wie ein Gott!

Zwar lächelt dir unten die ruhende Stille,
Die wallende Bebung des ſchweigenden Sees,
Bald ſilbern vom ſchwimmenden Monde,
Bald golden und roth im weſtlichen Strahl.

O Jüngling, was iſt die ſeidene Ruhe,
Was iſt das Lächeln des freundlichen Mondes,
Der Abendſonne Purpur und Gold,
Dem, der in Banden der Knechtſchaft ſich fühlt?

Noch ſtrömeſt du wild,
Wie dein Herz gebeut!
Dort unten herrſchen oft ändernde Winde,
Oft Stille des Todes im dienſtbaren See!

O, eile nicht ſo
Zum grünlichen See!
Jüngling, noch biſt du ſtark, wie ein Gott!
Frei, wie ein Gott!

# An Lavater.

Im Roſenſchleier lächelt die Sonne noch
Von Schneegebirgen freundlich in's Quellenthal,
Und kühler Abendwinde Fittig
Kräuſelt die Fläche des ſtillen Sees;

Nur deinen Pilgern lächelt die Sonne nicht,
Nur uns erfreu't kein wehender Abendhauch.
Wir ſeh'n uns ſchweigend an, und ſenken
Wieder zur Erde die naſſen Blicke.

Noch lange wird die Stunde des Abſchieds mich
Umſchweben, welche, Beſter, von dir mich riß!
Wie ungleich ihren ältern Schweſtern!
Aber auch ſie mir auf ewig theuer!

Nun ſinkt die Sonne. Säume nicht, trauter Mond!
O! kämſt' er ſanft und heiter, wie Pfenninger,
So wollt' ich hier, mit meinem Bruder
Nur, und mit Haugwitz, im Stillen weinen.

# Der Mond.

## An meinen Bruder.

Der Mond, der uns ſo freundlich ſcheint,
War unſrer lieben Mutter Freund;
Er ſieht uns an mit ſanftem Blick,
Und denkt wohl auch an ſie zurück.

Er kömmt zu uns von Alpen her,
Scheint unſern Schweſtern über's Meer
Und ſieht von ſeiner hohen Bahn
Mit Einem Blick uns alle an.

So ſieht uns unſrer Mutter Blick;
Sie fleht zu Gott für unſer Glück,
Und ſtrahlt in ſtiller Nächte Ruh'
Uns ihren theuren Segen zu!

# Lied

## an einen Freimaurer

bei

## ſeiner Aufnahme.

Mit Beben, wie die Freude bebet,
Und dankbar ſegnend dein Geſchick,
Von kühner Ahndung neu belebet,
Voll Bruderliebe Herz und Blick;

So, Bruder, tritt in unſre Mitte
So ſchwör' den ſchauervollen Eid,
Und jeder iſt, nach Maurerſitte,
Dein Herzensfreund zu ſeyn bereit;

Und willig, Habe, Blut und Leben,
Nimm dieſen Bruderkuß zum Pfand!
Für dich, und jeden hinzugeben,
Der ſich, wie du, mit uns verband.

Auch die ſei Habe, Blut und Leben
Zu theu'r für deine Brüder nicht,
Mit Freud' und Demuth es zu geben,
Das, Bruder, iſt des Maurers Pflicht!

Ach! rauh und ſteil ſind unſre Pfade
Und harte Kämpfe kämpfen wir;
Fliehſt du den Kampf, fliehſt du die Pfade,
Dann wehe! wehe! wehe! dir.

Getroſt! du fliehſt ſie nicht. Beginne
Mit Muth und Vorſicht deine Bahn,
Und dringe zu des Gipfels Zinne,
Zu der nur Hochgeweih'te nah'n.

Die Stärke ſtütze deine Rechte,
Wenn machtlos ſie im Streite ficht;
Des Irrſals und des Zweifels Nächte
Erhelle dir der Weisheit Licht.

Schon ſank die Hülle! Sieh, es winket
Dir fern Aurorens junger Schein,
Doch grauer Nebel wallt und ſinket
Und hüllt in Dämmerung dich ein!

So wallte Nebel einſt, und deckte
Des Tempels Heiligthum; es bebt
Der Söhne Levi Schaar; ſie ſchreckte
Gott, deſſen Schauer ſie umſchwebt.

Da ſchwiegen Pſalter, ſchwiegen Lieder;
Da flehte Salomon; da goß
Ein Strom des Lichtes ſich hernieder,
Der in des Weiſen Seele floß.

So quill' auch dir des Lichtes Quelle,
Ergieß' im vollen Strome ſich,
Verſcheuche Nebel, und erhelle
Und kräft'ge und belebe dich!

Wohl dir, in unſrer Brüder Kreiſe!
Wohl uns! wir feiern dieſen Tag!
Ihm folge, nach der Väter Weiſe,
Ein froh bekränzter Abend nach.

Bei unſerm Freudenmahl' erneue
Der volle Becher unſer Band;
Die Freud' erſchein' uns! Wahrheit, Treue,
Und edle Zucht an ihrer Hand.

Dann ſchallen feſtlich unſre Lieder,
Wir trinken ferner Brüder Glück,
Und blicken auf bedrängte Brüder,
Und lindern freudig ihr Geſchick.

# An die Natur.

Süße, heilige Natur,
Laß mich geh'n auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband!

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Busen hin,
Athme süße Himmelsluft
Hangend an der Mutterbruft.

Ach! wie wohl ist mir bei dir!
Will dich lieben für und für;
Laß mich geh'n auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

# Das Wiederſehen.

An meine Schweſter
H. F. Gräfinn von Bernſtorf.

Du biſt mir immer nah', und du fehleſt mir
Doch immer, Beſte, ſchwebeſt im Seelenflug
Um meine Seele, wenn ich wache,
Oder erſcheinſt mir im ſüßen Traume.

Dein ſanftes Auge blicket dem Meere zu,
Das deine Brüder deinen Umarmungen
Entriß, ach! deine treue Thräne
Fiel in die meine bei'm Abſchiedskuſſe.

In bittrer Trennung labt der Gedanke mich,
Daß du mich liebeſt! rührt der Gedanke dich,
Daß ich dich liebe, wie nur ſelten
Schweſtern und Brüder einander liebten!

)ich freut der Flug des eilendes Jahres, dich
)es falben Ahorns fleckige Blätter, dich
Der liederleere Busch mit selt'nem
Raſſelnden Laube vom Sturm durchſauſet.

So freute nie der nahende Frühling dich
Von jungen Blüthen duftend und Thaugeruch,
Nicht ſo das helle Laub der Aeſte,
Schwankend von wiegenden Nachtigallen.

Wiederſehen! Lieblich, wie Sonnenſchein
ach Regen, ſchön und freundlich, wie Abendroth,
Erwünſcht, wie Morgenſonnen, Vorſchmack
Ewiger Freuden, nach letzter Trennung!

## Grabſchrift eines Jünglings,

dem

eine unglückliche Liebe den Tod gab.

Kühle, mooſige Gruft, willkommen! Schwül war des Lebens
Tag mir, vollendet iſt er, gönnet die Ruhe mir nun!

Wand'rer, auch du haſt geliebt, du liebeſt, oder du wirſt noch
Lieben, Armer! es fiel mir ein erwünſchteres Loos!

---

Anmerkung. Im Jahre 1775 las man in Lauſanne, auf einer Fenſterſcheibe des Zimmers, wo dieſer Jüngling gewohnt hatte, folgende Zeilen:

I love but one and only one
And that is only Thee,
Love Thou but one and only one
And let that one be me!

# Rundgesang.

Fröhlich tönt der Becher Klang
Im vertrauten Kreise;
Lieblich schallt ein Rundgesang
Nach der Väter Weise!
Freunde, freut euch alle!
Freunde, trinket alle!
Singt mit lautem Schalle:
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Winde schwanke Reben mir
Um das Haar; ich winde
Epheu um den Becher dir,
Lächelnde Belinde!

Laß den Becher rauſchen,
Wenn die Mägdlein lauſchen,
Ob wir Küſſe tauſchen.
Traute Brüder, ſchenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Du dort, ſchenke mäßig ein!
Denn Erfahrung lehret,
Scherz und Freude ſcheucht der Wein,
Wenn er uns bethöret.
Ach! ſie flieh'n erſchrocken
Aus zerſtörten Locken
Von geworf'nen Brocken!
Traute Brüder, ſchenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Wer mit Gegenliebe liebt,
Freue ſich von Herzen;
Wen ſein Mädchen noch betrübt,
Hoffe Troſt nach Schmerzen;
Freund, bei'm Roſenbecher
Leert vielleicht dein Rächer,
Amor, ſeinen Köcher!
Traute Brüder, ſchenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Neue Freuden gehn mir auf,
Glatter wird die Stirne,
Leicht wird meines Blutes Lauf,
Leichter mein Gehirne!
Seht, die Gläſer blinken!
Selbſt die Mädchen winken
Noch einmal zu trinken.
Traute Brüder, ſchenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

# Homer.

An Vater Bodmer.

Τη νυν, και σοι τουτο, γερον, κειμηλιον εστω.

Hom. Il. XXIII.

Heil dir, Homer!
Freudiger, entflammter, weinender Dank
Bebt auf der Lippe,
Schimmert im Auge
Träufelt, wie Thau,
Hinab in deines Geſanges heiligen Strom!

Ihn goß von Ida's geweihtem Gipfel
Mutter Natur!
Freute ſich der ſtrömenden Fluth,
Die voll Gottheit,
Wie der ſonnenbeſäete Gürtel der Nacht,
Tönend mit himmliſchen Harmonieen,
Wälzet ihre Wogen hinab in das hallende Thal!

Es freute ſich die Natur,
Rief ihre goldgelockten Töchter;
hrheit und Schönheit beugten ſich über den Strom,
) erkannten in jeder Welle ſtaunend ihr Bild!

Es liebte dich früh
Die heilige Natur!
deine Mutter im Thale dich gebar,
Simois in den Skamandros ſich ergeußt,
) ermattet dich ließ fallen in der Blumen Thau,
ckteſt du ſchon mit Dichtergefühl
Der ſinkenden Sonne,
Die vom Thraziſchen Schneegebürg',
Ueber purpurne Wallungen des Helläſpontos,
Dich begrüßte, in ihr flammendes Geſicht!
Und es ſtrebten ſie zu greifen
Deine zarten Hände,
i ihrem Glanze röthlich, in die Luft empor!

Da lächelte die Natur,
hte dich, und ſäugte dich an ihrer Bruſt!
ete, wie ſie bildete die Himmel,
ſie bildete die Roſe,
den Thau, der vom Himmel in die Roſe
träuft,
ete ſorgſam den Knaben und den Jüngling ſo!

Gab dir der Empfindung
Flammenden Blick!
Gab, was nur ihren Schößlingen sie giebt,
Thränen jegliches Gefühls!
Die stürzende, welche glühende Wangen netzt,
Und die sanftere, die von zitternder Wimper
Rinnt auf's erbleichte Gesicht!
Gab deiner Seele
Einfalt der Tauben und des Adlers Kraft!
Gleich deinem Liede,
Sanft nun, wie Quellen in des Mondes Schein,
Donnernd und stark nun, wie der Katarakte Sturz!

# Die Mädchen.

## An einen Jüngling.

Ich ſehe mit Schmerzen,
Du kenneſt die Kerzen
Kupidens noch nicht!
Du hoffeſt, mit Herzen
Der Mädchen zu ſcherzen;
Es reizet die Roſe dich, ſehe ſie ſticht!

Du ſpielen mit Roſen,
Du küſſen und koſen
Iſt lieblich und fein;
Du traueſt den Loſen,
Sie lachen und ſtoßen
Ganz freundlich den Dolch in das Herz uns hinein!

# Lied in der Abweſenheit.

Ach, mir iſt das Herz ſo ſchwer!
Traurig irr' ich hin und her,
Suche Ruh' und finde keine,
Geh' an's Fenſter hin, und weine!

Säßeſt du auf meinem Schooß,
Würd' ich aller Sorgen los,
Und aus deinen blauen Augen
Würd' ich Lieb' und Wonne ſaugen!

Könnt' ich doch, du ſüßes Kind,
Fliegen hin zu dir geſchwind!
Könnt' ich ewig dich umfangen,
Und an deinen Lippen hangen!

# An die Grazien.

Leicht, wie Hauche des Abendwinds,
Schwebe leicht, mein Gesang! sanft, wie des Liebenden
Kuß von Lippe zu Lippe schwebt!
Wehe Düfte des Lob's, süßer denn Weihrauchs-Duft,
Zum Altare der Grazien,
Junger Blumen Geruch, welche die Muse mir
Im geheimeren Thale las!
Lächelt immer mir zu, stimmet mein Saitenspiel,
Allbelebende Göttinnen!
Lehret meinen Gesang senken vom Himmel sich,
In die Quelle der Schönheit sich
Tauchen, glänzender dann steigen dem Himmel zu!
Ach, die Blume des Liedes welkt
In dem Kranze des Ruhms, wenn sie ein Sterblicher
Mit unheiligen Händen pflückt!
Pflücket ihr sie für mich, daß nicht der silberne
Sonnenstrahlende Morgenthau
Ihr entträufle, sie nicht hangend gekräuselte
Blätter senke der Erde zu!

Euch soll künftig ein Hain blühender Stauden, euch
Meine Quelle geweihet seyn,
Euch mein moosiges Dach, und die Bewohner der
Stillen Hütte geweihet seyn!
Suchet ihr mir, und bald, unter den freundlichen
Töchtern Deutschlands ein Mädchen aus,
Blau die Augen, ihr Haar golden, und schlank ihr
Wuchs,
Sanft die Seele, den Augen gleich,
Daß sie Priesterin sei eurem Altare, früh,
Wenn ihr röthend die Sonne winkt,
Ihr im leichten Gewand flattert die Morgenluft,
Und im wallenden Schleierflor!
Daß sie Priesterin sei eurem Altare, spät,
Wenn ihr winket der Abendstern,
Und der Nachtigall Lied um den Altar ertönt!
Wenn ein Kind ihr am Busen hängt,
Wird sie weihen das Kind euren Altären; einst
Wird die Tochter, die Enkelin
Euch noch singen mein Lied; dann werd' ich freudiger
Greis mit zitternden Thränen noch
Mich am wärmenden Strahl sonnen, mit zitternder
Hand noch rühren mein Saitenspiel,
Bis mit Lächeln mein Haupt sanft in die Grube sinkt!

# Die Schönheit.

Wie freudig die Lerche
Schwebet entgegen . . . .
Dem röthenden Morgen,
So ſchwebet in melodiſchem Fluge des Geſangs,
Lieblichſte Tochter der Natur,
Schönheit, meine dürſtende Seele dir nach!

Deine heimiſche Laube
Blühet unter den Sternen nicht;
Aber auf Strahlen des Himmels
Schwebeſt oft zu Sterblichen du hinab!
Lächelteſt mir oft,
Von purpurnen Wangen des Morgens,

Oft vom Schimmer des Mondes,
Und vom Spiegel des Sees, den der Hain umkrän
Sanfte Ruh' in die Seele,
Ahnungen und Himmelsgefühl!

Ach, auf Wangen des Mädchens
Sah' ich dich himmlischer noch!
In sanftrollender Unschuld
Ihrer schmelzenden Augen
Sah' ich dich himmlischer noch!
Hörte dich in den bebenden Melodieen
Ihrer schwebenden Stimme!
Hörte dich! sah' dich! fühlte dich!
Und in Flammen der Liebe . . . . . .

Wehe mir! wehe!
Was bebt meine Seele
Plötzlich in die Ebbe des Gesangs zurück!
Selinde!
Selinde!
Versiegt bei deinem Bilde mein Gesang? . . .

Stolberg, sei ein Mann!
Ströme wieder, Gesang!
Ström', ich beschwöre dich bei deiner Kraft!

Denn die heimiſche Laube
Der ſeligen Göttinn
Blühet unter den Sternen nicht!

Himmliſche Urſchönheit!
Oder wie nennen die Unſterblichen dich,
Welche beſſer noch dich kennen, als Homer,
Plato, Klopſtock und Oſſian?
Biſt du der olympiſchen Tugend
Schweſter? oder ſie ſelbſt?

Selige Bewohner des Lichts,
Welche ſich ſonnen in deinem Strahl,
Und mit ſchwellendem Segel
Schiffen auf der Wahrheit unendlichem Oceanus!

Weiſe der Erde
Stehn am ſandigen Ufer,
Freun ſich, wie Kinder,
Wenn die kleine Kenntniß
Zappelt an der Angel ſchwankendem Rohr!
Lächeln, wie Kinder,
Ueber den weißen Schaum
Und die bunte Blaſe,
Ehe ſie am Geſtade zerplatzt!

Lieber wall' ich am Ufer,
Ruhig und gedankenvoll!
So hört doch mein Ohr
Der ernſten Wogen rauſchenden Fall!
Es ſpähet mein Blick
Die Argo, die einſt
Zum reineren Golde mich führt!

Schweig indeſſen, Geſang!
Bis du einſt der Göttinn,
Wie die Donau der Sonne,
Von ihrem Glanze golden und roth,
Freudig und donnernd entgegen ſtrömſt.

# ied eines Freigeiſtes.

auf der Verzweiflung Wogen ich bin,
und mich umher mein wilder Sinn,
et mich kreuz, er treibet mich queer
klippen und Sandbänke hin und her;

ben nur vorwärts die Stürme mich weiter,
de mein Nachen mit Ehre zur Scheiter!
urme ruf ich: Sei mein Genoß!
rudel: Nimm du mich in deinen Schooß!

turm und Strudel hören mich nicht,
etterſtrahl ſendet mir leuchtendes Licht,
n mich ſchwimmt alles in Mitternacht,
) unthätig und raſend macht!

Es drängen ſich Welten in meiner Bruſt,
Entflammtes Verlangen, verderbende Luſt
Zu kneten die Elemente zuſammen,
Meer und Erde zu peitſchen mit Flammen.

O, wär' ich entfernt von Erd' und See,
Hoch über Arcturs und Orions Höh'!
Und ſähe den Strom der Vernichtungen fließen,
Gleich Bächen die Himmel hinein ſich ergießen,

Und ſäh' und hörte all überall
Geſchleuderte Trümmer und donnernden Fall
Und in den himmelverſchlingenden Wellen
Scheitern die Erden, die Sonnen zerſchellen,

Und blieb' hohnlachend noch übrig allein
Und ſtürzte mich dann in die Wogen hinein,
Es deckte mich Mitternacht, Trümmer und Graus
Und feierlich ſpielt' ich mein Poſſenſpiel aus!

# Hellebek,

## ne Seeländiſche Gegend.

An

, Grafen von Schimmelmann

und

e, Gräfinn von Schimmelmann,

geborne Gräfin zu Ranzau.

ich oft auf wehenden Flügeln des roſigen Morgens,
hauenden Düften der Abendkühle beſuchte,
begegnet' auf hangenden Pfaden der heiligen Alpen,
grünlichen Wellen des Sees im tanzenden Nachen
griff, daß ich dem Sohne der Felſenkluft zurief:
ı ſtürzeſt du, Jüngling, herab die donnernden Fluthen
ſtilleren See? Noch biſt du frei, wie die Götter!

Wie die Götter, noch ſtark! Dort unten harre
Knechtſchaft
Ruhe dein! Enteile nicht, Jüngling, dem n
Himmel!"
O Begeiſt'rung, wo warſt du, da ich, mit flel
Stimme
Dich in mitternächtlicher Stunde, vom
beſchienen,
Einſam wallend am Ufer des wogenrauſch
Meeres,
In der Fluthen Geräuſch, im Schimmer der
dich ſuchte?
Sanft umſäuſelten mich und hehr die näch
Schauer;
Sinkendes Abendroth weilte noch über Schn
Gebirge,
Und es tanzten die röthlichen Gipfel auf Woge
Nordmeers.
Heller ſtrahlte der Sund, vom ſteigenden
beſchienen;
Lieblich glitten auf beiden Meeren, mit ſchwell
Segel,
Schiffe, gerüſtet mit ruhenden Blitzen, und hü
Nachen,
Hier im Mondſchein, dort im ſterbenden Schi
des Abends.
Ueber mich wehten, auf hohem Geſtade, die h
Buchen,

ordiſcher Sturm, kein Sturm von Oſten geſchonet.
terten Wipfeln entſauſet feſtliches Rauſchen,
nnrung und Ahnung den ernſten Waller erfüllet.
pelte freundlich die Stimme der jungen Erinnrung;
ıh' ich vor wenigen Stunden, mit euch, ihr Geliebten,
onn' in Wogen des unermeßlichen Meeres.
n Stein, an welchen Emilia hinſank,
) vom Schimmer des Abends und ſanften Gefühlen.
en zu ihren Füßen. Von Seligkeit trunken
Blick, o Freund! von ihren Augen zur Sonne,
nne zu ihren Augen! Dir ſtrahlte ſie minder
gen des Meers, als in Emiliens Thränen!
lnblick der Liebenden wandte mein Bruder ſich, wiſchte
„ und blickte nun wieder hinab auf die Wellen.

nun war die Sonne geſunken! Nun ſauſ'ten die Wipfel
lauter rauſchten an's Ufer die purpurnen Wogen.

Nun umſchwebten uns Bilder der Vorzeit; die Leyer von Selma
Tönte um uns, um uns die liebliche Stimme von Kona.

Da erhuben wir uns auf Lochlins hohem Geſtade, *)
Sahen jenſeit des Meers, am Fuße des Felſengebirges,
Starno's unwirthbaren Wohnplatz; dort landete Fingal; dort ſah er
Agandecka; dort liebten ſich Fingal und Agandecka.
Ach! gleich einem Sterne, der finſtre Wolken durchſchimmert,
Sah er das Fräulein zuerſt; in ihrem wallenden Buſen
Stieg das Bild des Helden empor, wie die ſteigende Sonne.
Starno lau'rte mit Ränken auf ihn; da bebte des Fräuleins
Heimliche Thräne, da ſchlich ſie zu ihm in ſchweigender Stunde:
„Sohn des hallenden Selma, dich will mein Vater ermorden!
Fleuch! Dein harren im Walde verſteckt die Söhne des Todes;
Fleuch, und rette mich, Held, aus der Hand des zürnenden Vaters!"

*) Siehe im Oſſian das dritte Buch von Fingal.

rt gieng er zur Jagd, die Söhne des Todes
ihn, und Gormal erscholl von der fallenden Rüstung.
ickte finster umher: „Auf! rufet das Mägdlein,
eiche die blutige Hand der König von Morven!"
ien, mit fliegendem Haar, das liebliche Mägdlein;
ub sich ihr Busen, wie Schaum des strö-menden Lubar;
nen entstürzten den niederblickenden Augen.
ndte sein Haupt, und durchstach sie — Agandecka
rollender Schnee, der Ronans Felsen entgleitet;
lauschen die Haine der Stimme des hallenden Thales.

blickt' auf die Helden umher. Da flohen und sanken
ieger. Er brachte das Fräulein mit sinkenden Locken
chiff, und suchte die grünende Küste von Morven.
t sich ihr Grab auf einem einsamen Hügel;

Agandecka's Wohnung umrauſchen die Wogen des Weltmeers.
Oft umtönte den Hügel die liebliche Stimme von Kona,
Oſſians Leyer, mit ihr die Stimme der ſanften Malvina!

So umwallten uns manche Geſichte der grauenden Vorzeit.
Sie entſchwebten dem Wogengeräuſch des heiligen Meeres,
Dem Geſäuſel der Buchen, dem rothen und thauenden Himmel.

Lange wallten wir noch am hohen Ufer, und ſahen
Unter uns drei ruhige Hütten, an's ſteile Geſtade
Angelehnt, und freundlich genetzt von der ſchmeichelnden Welle.
Lämmer weideten zwiſchen den Hütten im wankenden Graſe,
Und am kühlenden Born mit ſprudelndem Silbergeſtäube;
Weiden und blühende Flieder umſchatten die mittelſte Hütte.
Lächelnd weilte bei'm lieblichen Anblick Emiliens Auge.
„Fromm ſind deine Bewohner, du mooſige Hütte!" ſie ſprach es,
Und es ſuchte ihr Blick den Pfad zur mooſigen Hütte.

Süße Schauer ergriffen dich, Freundin! O, laß dir erzählen,
Welche Schauer es waren, und wer die Schauer dir sandte!
Fromme Seelen, das wußtest du nicht, umschwebten dich leise,
Wehten dir Empfindungen zu und lispelten freundlich.

Diese Bäume waren noch nicht; auf eben der Stätte
Waren Hütten gebaut, und waren Hütten gesunken,
Und in ähnlicher Wohnung, von ähnlichen Bäumen umschattet,
Lebte Sveno hier mit seinem Weibe Gotilde,
Seinen muthigen Söhnen und zart aufblühenden Töchtern.
Aecker hatten sie nicht, sie lebten von Früchten des Gartens,
Von der einzigen Kuh, dem Netze, der schwankenden Angel.
Oftmal saßen sie hier, gekühlt von thauenden Lüften,
Wenn die Abendsonne das fluthende Weltmeer erhellte,
Bis sich über den Sund die östlichen Schimmer des Mondes
Zitternd erhuben, und heimzukehren die Glücklichen lockten.
Kummer kannten sie nicht, nur Sorgen der zärtlichsten Liebe;

Einfalt deckte den frohen Tiſch, ihn würzte die Freiheit,
Und es ſorgte kein Tag für ſeine jüngeren Brüder.
Vater! es bauet der Menſch ſein Haus; es niſtet die Schwalbe
Im Geſimſe; du nährest die Schwalbe; du nährest den Menſchen!
Frühe fuhr täglich Sveno in's Meer mit täuſchendem Netze,
Oft die Söhne mit ihm, oft Weib und Töchter und Söhne.
Alſo fuhren ſie einſt zuſammen, und freuten ſich herzlich
Ueber den Mond und den Morgenſtern und den kommenden Morgen.
„Sveno, wie gleitet der Nachen ſo ſanft!" — „So führt uns, Gotilde,
Gott durch's Leben hinüber in's Land der ewigen Ruhe!" —
Freudig ſagt' es der Mann, und thränend erwiedert Gotilde:
„Wer von uns wird zuerſt, o Sveno, den andern verlaſſen?
Wer von uns zuletzt die Kinder als Waiſen verlaſſen?" —
„Wie Gott will! — Nun rudert, ihr Knaben! Es ſchwellen die Fluthen."
Vater und Knaben ruderten raſch; es lächelte weinend,
Auf die augenverbergende Hand geſtützet, Gotilde.

Gott ſah ihre Thränen und rief dem Winde. Schon rauſchte
Höher die Fluth; ſchon brauſ'te der Sturm; ſchon tobte die Windsbraut,
Daß das Segel zerriß, eh' ſie's zu ſenken vermochten,
Vater und Knaben ruderten raſch; nun weinte die Mutter
Laut empor; es weinten, wie ſie, die zagenden Töchter,
Bis die Welle ſich thürmender hub, den Nachen an Felſen
Warf, und Vater und Mutter und Kinder auf einmal hinabſchlang.
Engel ſchwebten über der Fluth: ſo ſchwebet der Bogen
Gottes über der ſtäubenden Fluth des ſtürzenden Stromes!
Ach! nun ſchweben mit ihnen die Seelen in ſtrahlendem Fluge
Sie zugleich hinüber in's Land der ewigen Ruhe.
Die Leichen trennte das Meer nicht, und wiegte ſie ſorgſam
An's Geſtad', und weinend begrub ſie, unter den Buchen,
Dem Hügel, der Nachbar, wo uns, im Hauche des Abends,
Gedanken des Tod's und der Auferſtehung umſchwebten.

Sonne, du ſteigſt, und ſinkeſt, um wieder zu ſteigen! Einſt wirſt du
Sinken in ewige Nacht! Dann fragen ſich wundernd die Sterne:
„Warum ſäumt die leuchtende Schweſter im purpurnen Lager?
Weilt ſie im kühlenden Bade des Meers?“ — Im Bade des Meeres
Weilt ſie nicht, und nicht in ihrem purpurnen Lager.
Sterne, ſie ſtarb! Einſt ſterbt ihr, wie ſie, ihr Söhne des Lichtes!
Ach! die goldene Saat von Sonnen und Sternen und Monden
Rauſchet entgegen der Sichel des Todes, und neue Gefilde
Keimen empor, dereinſt mit neuen Saaten gekrönet,
Bis auch dieſe das rollende Jahr des Himmels gereifet! —
Laß ſie rollen, die Jahre des Himmels! mit Saaten der Schöpfung
Und mit Erndten der Schöpfung ein jedes bereichert; wir werden
Säen ſehn und erndten, geſchmückt mit ewiger Jugend!

Solche Gedanken führten uns heim; wir freuten uns innig
Unſers unſterblichen Lebens und unſrer ewigen Freundſchaft!

Freunde! die Göttinn verläßt mich, sonst sang' ich die lieblichen Haine,
Sie mit Bächen gewässert, geschmückt mit Hügeln und Thalen,
Und die zwanzig Seeen mit Eichen und Buchen umkränzet;
Sänge Waldemars Hügel, wo, unter rauschenden Eschen,
Mancher Schauer der Vorzeit den sinnenden Enkel erhaschet.

Ach, Begeistrung! melodisch erscholl der Flug deiner Ankunft;
Nun enteilest du mir im schwebenden Saitengelispel;
Kehre wieder, und bald, aus deiner tönenden Halle!

## An Jünglinge.

Ihr fröhlichen Jünglinge, höret
Den fröhlichen Jüngling! Er lehret
Euch glücklich und weiſe zu ſeyn.
Heut iſt mir's im Herzen ſo helle!
Ich ſchöpfe die Freud' aus der Quelle
In altem Hungariſchen Wein!

Auf, wackre Geſellen, und tränket
Mit Freude die Seelen! Es kränket
Den hölliſchen Drachen das Glück.
Doch hütet euch, Brüder! Er lauſchet,
Und wo ſich ein Jüngling berauſchet,
Da grinzt er mit ſchielendem Blick!

Oft führt er bei nächtlichen Fackeln
Die Reigen der Thoren; ſie wackeln
Frohlockend, und träumen nicht Harm.
Er führt ſie im Taumel des Tanzes;
Noch duften die Blumen des Kranzes,
Schon hält ſie die Lais im Arm.

Ich warne dich, flatternde Jugend:
Oft grenzet die Freude der Tugend
An giftiger Laſter Genuß.
So ſchleichet, im freundlichen Schatten
Der Pappel, auf blühenden Matten,
Die Natter, und ſticht dich im Fuß.

Drum merke dir, was ich dich lehre:
Auf daß dich der Feind nicht bethöre,
So ſuche dir heut' noch ein Weib!
Statt länger zu flattern, erwähle
Ein Mädchen mit lieblicher Seele,
Und eben ſo lieblichem Leib!

Es halte ſich jeder zur Schande,
Zu fliehn die holdſeligen Bande,
Womit uns ein Weibchen umſchlingt!
Sie führt uns am roſigen Bändchen,
Mit ſammtnen, liebkoſenden Händchen,
Bis ſie in den Himmel uns bringt!

O Wonne, ſein Weibchen zu wiegen
In Armen der Liebe, zu liegen
Bei'm Weibchen in ſüßem Genuß!
Ich achte, mit neidenden Blicken
Und ſchmachtendem Geiſterentzücken,
Umſchweben die Engel den Kuß.

Dann um den Hals mir fielst, und ſanft errörhend
Deine Lippen auf meine Lippen drückteſt!
Unſre Seelen huben ſich auf der Liebe
Seufzer, und ſchwebten,

Wonneberauſchet, auf des Kuſſes Flügeln,
Wie, auf Hauchen des Weſtes, ſüße Düfte
Um die Wangen röthlicher, thaubenetzter
Blüthen des Apfels!

## Bei Homers Bild.

Du guter, alter, blinder Mann,
Wie iſt mein Herz dir zugethan!
Nimm dieſes Herzens heißen Dank
Für deinen göttlichen Geſang!

O hätt' ich deiner Lieder Macht,
Ich rief dir durch der Gräber Nacht!
Du kämſt in Morgenroth gehüllt,
So hehr und freundlich, wie dein Bild,

Und reichteſt mir die Strahlenhand;
Ich aber küßte dein Gewand,
Doch bald ermannte mich dein Gruß
Zu Handſchlag und zu Lippenkuß.

Auch ſprach' ich: was ich hab', iſt dein!
Trink, alter Halbgott, dieſen Wein!
Er röthet ſich im Morgenland,
Am allerfernſten Mohrenſtrand!

Nun tränkſt du des Olympos Luft
Mit langen Zügen in die Bruſt,
Ich läſ' auf deinem Angeſicht:
Den neuen Nektar kannt' ich nicht!

# Winterlied.

Wenn ich einmal der Stadt entrinn',
Wird's mir ſo wohl in meinem Sinn;
Ich grüße Himmel, Meer und Feld
In meiner lieben Gotteswelt!

Ich ſehe froh und friſch hinein,
So glücklich, wie ein Vögelein,
Das aus dem engen Kerker fleugt,
Und ſingend in die Lüfte ſteigt.

Auch ſieht mich alles freundlich an
Im Schmuck des Winters angethan,
Das Meer, gepanzert, weiß und hart,
Der krauſe Wald, der blinkend ſtarrt.

Der lieben Sänger buntes Heer
Hüpft auf den Aeſten hin und her,
Und ſonnet ſich im jungen Licht,
Das durch die braunen Zweige bricht.

Hier keimt die junge Saat empor,
Und gucket aus dem Schnee hervor;
Dort lockt des Thales weiches Moos
Das junge Reh auf ſeinen Schooß.

Natur, du wirſt mir nimmer alt
In deiner wechſelnden Geſtalt!
Natur, ſo hehr! ſo wunderbar!
Und doch ſo traut! und doch ſo wahr!

Auf, Atalante, renne friſch!
Ich wittre ſchon den frohen Tiſch!
Der goldne Haber harret dein!
Und mein der goldne deutſche Wein!

An

# L. Grafen zu Stolberg

von

## Gottfried Auguſt Bürger.

ritz! Fritz! bei den Unſterblichen, die hold
ich meinem Leben ſind! — Sie zeugen mir! —
ieh, Angeſichts der Ritter unſers Volks
id ihrer loſen Knappen, ſchreiteſt du
t Trutz, mit Wehr und Waffen in mein Feld,
id wirfſt den Fehdehandſchuh vor mich hin!
a! ſchauerte nun auch die Menſchlichkeit,
ie Hektor'n vor dem Ajax und Achill,
or dir mich an; hüb' ich ihn doch empor!
ei Gott! bei Gott! Du Trotziger, ich muß! —
o gelt' es denn! Sieg gelt' es, oder Tod! —
enn wiſſe! keinem Knaben ſprichſt du Hohn,
er ſeine erſten Waffen ſchwankend prüft.
traff ſind die Sehnen meiner Jugendkraft;
ch bin gewandt zu ringen; meinem Arm
ſt Phöbus güldnes Schwert ein Halmenſpiel;

Den Silberbogen des Ferntreffenden
Weiß ich zu ſpannen; treffe ſcharf das Ziel;
Mein Köcher raſſelt goldner Pfeile voll —
Wer mag einher in meiner Rüſtung gehn? —
Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Du! huldigt dir Geſang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geiſt
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
Ich komm'! ich komme dir! denn ehren mag
Ein ſolcher Widerſacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsherrſcher dir auch unterthan,
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner, ſterben, edler, ſtarker Held!
Auf! rüſte dich! Sieg gilt es, oder Tod!

# Antwort

an

# ttfried August Bürger.

Η μεν εμαρνασθην εριδος περι θυμοβοροιο,
Ηδ αυτ εν φιλοτητι διετμαγεν αρθμησαντε.

Helden kämpften aus heißer Begierde des Ruhmes,
dann schieden sie wieder mit Freundschaft aus einander.
Homer. Ilias 7.

d' und Freude dem Sänger zuvor, und traulichen Handschlag!
, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen Gestade,
e den Flügelschlag deines Gesangs; melodische Stürme
er Leyer erhuben ihn hoch; ein Riesenadler
t er vor mir, mit dräuender Klaue, mit rüstigem Fittig;
schon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich Pallas Athänä
den goldnen Locken; ich wandte mich sträubend; mein Auge

Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Augen getroffen.
Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren Göttinn.
Sie verschwand; da war mir, als athmet' ich liebliche Düfte;
Läg' am blumigen Hange des Helikon, unter der Kühlung
Wehender Schatten, an Aganippens Silbergesäusel.
Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff zu der Leyer.
Aber es hatte die jüngste der Musen die Leyer umstimmet,
Daß sie nicht tönte wie sonst, wie Donner, wie Stimmen der Meere,
Sondern wie Lispel des wankenden Schilfes, wie zärtliche Klagen
Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrten.
Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie pflückte den Oelzweig,
Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernimm und sei weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch rauschet der Lorbeer
Ueber den Locken; es kühlet die Palme den Schweiß an der Stirne.

Früh betraten wir beide den Pfad des ewigen Ruhmes,
Früh erreichten wir beide das Ziel. Auf trotzenden Felsen
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der kommenden Zeiten.
Hier besuchen uns oft Kronions liebliche Töchter,
Lehren uns oft die eigne Leyer beseelen, und bringen
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.
Laß uns beide das heilige Lied des göttlichen Greises
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen Beide!
Freund, gehabe dich wohl! ich kenne die rufende Stimme,
Höre wiehern die feurigen Roſſ' am flammenden Wagen;
Siehe, mir winket die Muſe; ich folge der winkenden Göttinn!

# Badelied

## zu ſingen im Bade.

Es lockten mich nimmer
Die mildern Schimmer
Der Sonne ſo ſehr!
Die Abendluft hauchet;
Auf, Jünglinge, tauchet
Die Glieder in's Meer!

Hier, wo ſich zwei Meere
Begegnen wie Heere,
Stürz' ich mich hinab!
Mich Sterblichen grüßen
Die Nymphen; ſie küſſen
Die Hitze mir ab!

Seht Titan, er ſinket
In's Weltmeer, und winket
Noch flammend uns her!
Schamröthend erhebet
Sich Luna, und bebet
Auf öſtlichem Meer!

O rühmliche Wonne,
Mit Mond und mit Sonne
Zu baden im Meer!
Die wallenden Gluthen
Der purpurnen Fluthen
So rund um uns her!

# Die Büßende.

## Ballade.

Hört, ihr lieben deutſchen Frauen,
Die ihr in der Blüthe ſeid,
Eine Mähr' aus alter Zeit,
Die ich ſelbſt nicht ohne Grauen
Euren Ohren kann vertrauen;
Denn mit Schrecken ſollt ihr ſchauen,
Wie ein Ritter, ſonder Glimpf
Rächte ſeines Bettes Schimpf.

In den alten Biederzeiten,
Da noch Keuſchheit Sitte war,
Und ein Weib nicht um ein Haar
Durft' aus ihrem Wege gleiten,
Kam ein Rittersmann von weiten,
Der zum Kaiſer ſollte reiten,
Von Navarra's Fürſt geſandt
In das heil'ge deutſche Land.

Einſt da Strom und Nachtwind brauſ'te,
Und ſein Roß ermüdet war,
Ward er eine Burg gewahr,
Wo ein deutſcher Ritter hauſ'te,
Deſſen Hof der Sturm durchſauſ'te,
Und der Ulmen Haupt zerzauſ'te;
Freudig leitet' er ſein Roß
An das hochgethürmte Schloß.

Laut klopft er an's Thor; es klappen
Ihm die Zähn', er war erſtarrt;
Denn des Winters Froſt war hart.
Bald erſchienen edle Knappen,
Forſchten nach des Fremdlings Wappen,
Hielten ſeinen treuen Rappen,
Führten dann bei Fackelſchein
Ihn in den Pallaſt hinein.

Herzlich, nach der Deutſchen Weiſe,
Ging auf ihn der Deutſche zu:
„Komm, geneuß bei mir der Ruh'
Nach der ſchweren Winterreiſe,
Und erquicke dich mit Speiſe!
Sieh', es glänzt von Reif und Eiſe
Dir das Haupthaar und der Bart;
Auch iſt deine Hand erſtarrt."

Bei der krummen Hörner Schalle
Führt' er den erkornen Mann,
Einen Windelſteig hinan,
In die kerzenvolle Halle.
Seine Väter ſtänden alle,
Aus gegoſſenem Metalle,
Schön gewappnet, ohne Zahl
In dem ungeheuren Saal.

Hier heißt er das Mahl bereiten,
Und ſchon ſitzen ſie am Tiſch.
Unſre Helden trinken friſch
Aus Pokalen und aus breiten
Tummlern, nach dem Brauch der Zeiten;
Rheinwein und Tokayer gleiten
In die Kehlen glatt hinein,
Welſcher und Burgunder Wein.

Aber mitten in der Freude
Oeffnet eine Thüre ſich;
Stumm und langſam feierlich,
Kommt ein Weib in ſchwarzem Kleide,
Ohne Gold, Geſchmuck und Seide,
Abgehärmt von bitterm Leide,
Mit geſchornem Haupte, ſchön
Wie der blaſſe Mond zu ſehn.

Grauen überfiel und Beben
Den Navarrer; er ward blaß;
Ihm entſank ein Doppelglas,
Und er zweifelte, ob Leben
Wär' im Weibe, ob ſie ſchweben,
Senken, oder ſich erheben
Würde, ein Geſpenſt der Nacht,
Das in grauſen Stunden macht.

Aber näher kam ſie ihnen,
Setzte nun ſich an den Tiſch,
Aß zween Biſſen Brod und Fiſch,
Und ſie ſchellte; da erſchienen,
Mit des Mitleids trüben Mienen,
Knappen, ihrer Frau zu dienen;
Einem winkt ſie; er verſteht
Ihren Jammerblick, und geht.

Und ſchon hält er in der Linken
Einen Schädel, ſpült ihn rein,
Gießet Waſſer dann hinein,
Hält's ihr ſchweigend dar zu trinken;
Ach! ſie läßt die Augen ſinken,
Sieht den naſſen Schädel blinken,
Starret vor ſich, trinkt ihn aus,
Setzt ihn hin, und wankt hinaus.

„Ich beſchwöre dich, zu ſagen,“
Hub der fremde Ritter an:
„Was hat dir dies Weib gethan?
Wie kannſt du mit dieſen Plagen
So ſie martern? wie ertragen
Ihrer Thränen ſtumme Klagen?
Sie iſt ſchön, wie Engel ſind,
Und geduldig, wie ein Kind.“ —

„Fremdling, ſie iſt ſchön! Ich baute
Auf die Schönheit all' mein Glück;
Labte mich an ihrem Blick,
Wann ſie bei der ſanften Laute
Fromm und liebend auf mich ſchaute!
Ach! mein ganzes Herz vertraute
Sonder Zweifeln ich ihr an,
War ein hochbeglückter Mann!

Ihre ſchönen Augen logen!
Wer ergründet Weibesſinn?
Ihre Liebe war dahin,
Einem Buben zugeflogen,
Den ich in der Burg erzogen!
Lange hat ſie mich betrogen;
Meines Herzens Lieb' und Treu'
Blieb ſich immer gleich und neu!

Als ich einſt von frohen Siegen
Unvermuthet kam zurück,
Ach! da ſah mein erſter Blick,
Der ſie fand nach langen Kriegen,
Sie in meinem Bette liegen
Mit dem Ehebrecher! Schmiegend
Thät er wie ein Lindwurm ſich,
Doch ihn traf der Todesſtich!

Aber ſie fiel mir zu Füßen,
Flehend: „Herr, erbarme dich
Meiner, und erwürge mich!
Laß mich mein Verbrechen büßen!
Sieh, das Eiſen nahm' ich küſſen,
Das da ſoll mein Blut vergießen,
Und mich bald in jener Welt
Meinem Trauten zugeſellt!“ —

In dem Augenblick gedachte
Ich in meinem Zorne doch
Ihrer armen Seelen noch,
Und das Bild der Hölle brachte
Schrecken in mein Herz; doch wachte
Meine Rache noch, und fachte
Meines Zornes Gluth; ich ſprach:
„Büßen ſollſt du meine Schmach!

Aber nicht mit deinem Leben! —
Denn was hätt' ich deß Gewinn,
So du führſt zum Teufel hin?
Nein, mit Thränen, Flehn und Beben,
Magſt du nach dem Heile ſtreben,
Ob dir wolle Gott vergeben;
Aber Jammer, Angſt und Noth
Geb' ich dir bis an den Tod!"

Da thät ich ihr Haupt beſcheeren,
Nahm ihr Gold und Edelſtein,
Hüllte ſie in Trauer ein,
Ungerührt von ihren Zähren.
Welche Schmerzen ſie verzehren,
Magſt du von ihr ſelber hören.
Faſſe dich, und folge mir
Hier durch dieſe Seitenthür!" —

Und er führt' ihn eine lange,
Steile, dunkle Trepp' hinab.
„Ach! du führſt mich in ein Grab!" —
Rief der Ritter, und ward bange.
„Graut dir ſchon vor dieſem Gange?
Aber horch dem leiſen Klange
Einer Laute! Bei dem Klang
Singt ſie ihren Bußgeſang." —

„Halt! nun ſind wir an der Schwelle!“ —
Rief der Deutſche, ſtieß an's Schloß;
Raſſelnd ſprang die Feder los,
Und ſie ſah'n ſie in der Zelle.
Von den Augen ſtürzt die helle,
Gottgeweih'te Thränenquelle,
Fließet, aus zerknirſchtem Sinn,
Auf das off'ne Pſalmbuch hin.

„Ach! wie iſt ihr Schickſal bitter!
Ruft der Gaſt, und geht hinein.
Stracks fährt ihn an einen Schrein
Der geſtrenge deutſche Ritter.
Wie getroffen vom Gewitter
Sieht er hinter einem Gitter,
O, wer hätte das geglaubt?
Ein Gerippe ſonder Haupt.

Als der Fremdling ſich ermannte,
Sprach der Deutſche: „Sieh' den Mann,
Der dies Weib hier liebgewann,
Erſt für ſie im Stillen brannte,
Dann ſein Feuer ihr bekannte;
Den ſie ihren Trauten nannte,
Der mit ſeiner Frevelthat
Mir mein Bett beſchimpfet hat!

Das iſt nun ihr größtes Leiden,
Daß ſie ihren Ehemann,
Der ſolch' Leid ihr angethan,
Muß beſtändig um ſich leiden!
Jenes Anblick gab ihr Freuden
Sonſt, nun möcht' ſie gern ihn meiden,
Doch ſie ſieht ihn, und bei'm Mahl
Iſt ſein Schädel ihr Pokal." —

Ehe ſie das Weib verlaſſen,
Wünſcht der Fremdling ihr Geduld,
Und Erlaſſung ihrer Schuld.
Sie antwortete gelaſſen
Mit geſenktem Blick, und blaſſen
Lippen: „Ritter, nicht zu faſſen
Iſt mit Worten mein Vergehn!
Deiner Magd iſt recht geſchehn!" —

Freundlich wünſchte ſie den Rittern
Gute Nacht! Sie gehen fort
Aus dem jammervollen Ort.
Bilder ihrer Angſt erſchüttern
Den Navarrer; ſie verbittern
Ihm den dunkeln Weg; es zittern
Seine Kniee; banger Schweiß
Ueberläuft ihn, kalt wie Eis.

Endlich kömmt er in sein Zimmer.
Bang' und kummervoll durchwacht
Er die lange Winternacht.
Ach! er sah ihr Bildniß immer,
Wie sie bei der Lampe Schimmer
Spielte, sang und weinte. Nimmer
Ward wol je ein Weib gesehn,
Das so elend war und schön.

Bei der goldnen Morgenröthe
Thät er seine Rüstung an,
Ging hinein zum deutschen Mann,
Nahm ihn bei der Hand und flehte,
Daß er, eh' der Gram sie tödte,
Aus dem Jammer sie errette;
Sprach es, schwang sich auf sein Roß,
Und verließ das alte Schloß.

Jahre währten ihre Leiden;
Ihre helle Thräne sank
Täglich in den bittern Trank.
Abgestorben allen Freuden,
Thät sie jedes Labsal meiden,
Thät an ihrem Gram sich weiden,
Sang den frommen Bußgesang
Täglich bei der Laute Klang.

Endlich rührt' ihr leiſes Stöhnen,
Und ihr demuthvoller Schmerz
Des geſtrengen Mannes Herz.
Wer vermag ſich zu den Tönen
Leiſer Klage zu gewöhnen?
Rührender bewegen Thränen
Einer ſtummen Dulderin
Jeden felſenharten Sinn.

Sieh, er ließ ſein raſches Dräuen,
Ihr die ganze Lebenszeit
Anzufügen ſolches Leid,
Sich aus Herzensgrunde reuen;
Nahm ſie in ſein Bett von neuem,
Thät ſich weidlich mit ihr freuen;
Zeugte Söhne, ſtark von Art,
Töchter, wie die Mutter zart.

Unſre Frauen zu belehren
Hab' ich ſolches kund gemacht,
Und in ſaub're Reimlein bracht;
Auch die Herrchen zu bekehren,
Die der Weiblein Herz bethören,
Und ſich täglich bei uns mehren.
Tauſend Schädel, die wir ſehn,
Sollten auf dem Schenktiſch ſtehn.

## An das Meer.

Du heiliges und weites Meer,
Wie iſt dein Anblick mir ſo hehr!
Sei mir im frühen Strahl gegrüßt,
Der zitternd deine Lippen küßt!

Wohl mir, daß ich, mit dir vertraut,
Viel tauſendmal dich angeſchaut!
Es kehrte jedesmal mein Blick
Mit innigem Gefühl zurück.

Ich lauſche dir mit trunk'nem Ohr,
Es ſteigt mein Geiſt mit dir empor,
Und ſenket ſich mit dir hinab
In der Natur geheimes Grab.

Wann ſich zu dir die Sonne neigt,
Erröthend in dein Lager ſteigt,
Dann tönet deiner Wogen Klang
Der müden Erde Wiegenſang.

Es lauſchet dir der Abendſtern,
Und winket freundlich dir von fern;
Dir lächelt Luna, wann ihr Licht
Sich millionenfältig bricht.

Oft eil' ich, aus der Haine Ruh',
Mit Wonne deinen Wogen zu,
Und ſenke mich hinab in dich,
Und kühle, labe, ſtärke mich.

Der Geiſt des Herrn den Dichter zeugt,
Die Erde mütterlich ihn ſäugt,
Auf deiner Wogen blauem Schooß
Wiegt ſeine Phantaſei ſich groß.

Der blinde Sänger ſtand am Meer;
Die Wogen rauſchten um ihn her,
Und Rieſenthaten gold'ner Zeit
Umrauſchten ihn im Feierkleid.

Es kam zu ihm auf Schwanenſchwung
Melodiſch die Begeiſterung,
Und Ilias und Odüſſee
Entſtiegen mit Geſang der See.

Hätt' er geſehn, wär' um ihn her
Verſchwunden Himmel, Erd' und Meer;
Sie ſangen vor des Blinden Blick
Den Himmel, Erd' und Meer zurück.

# Die Meere.

Du ſchmeichelſt meinem Ohr,
Ich kenne dein Rauſchen,
Deiner Wogen Sirenengeſang!
Oſtſee, du nahmſt mich
Oft mit ſchmeichelnden Armen
In den kühlenden Schooß!

Du biſt ſchön!
Nymphe, ſchön!
Vertraute des waldigen Ufers,
Oft entſchlüpfet der Weſt den Wipfeln des Hains
Und ſchwebet über dir hin mit gleitendem Flug!

Du biſt ſchön!
Nymphe, ſchön!
Aber die Göttinn
Schöner als du!

Lauter, als du,
Donnert die Nordſee;
eigend erhebt ſich und weiß und geſtadeerſchütternd
ihr Fuß!

Stärker und freier, als du,
Tanzet ſie eignen Tanz
Lauſchet nicht dienſtbar der Stimme
Herrſchender Winde;
Steiget und ſinkt,
Wann, mit Wolken umſchleiert,
geheimer Halle ſchlummert des Sturmes Haupt!

Ich ſah die Kiele
Blitzgewaffneter Schiffe
Eilen über ihr hin,
Wann die Flagge ſank,
Und der züngelnde Wimpel ſank
nd das Säuſeln in Hellebeks Buchen ſchwieg.

Wie nennt dich mein Geſang!
Nordmeer, Weltmeer, Göttinn, Unendliche,
Erdumgürtende, Wiege der allerleuchtenden
Sonne, des himmelwandelnden
Mondes und zahlloſer
Sterne, die in melodiſchem
nze ſich ſpiegeln, wann ſteiget die Well' und hinab
ſich ſenkt.

Auf deinen Waſſern
Schwebete Gottes Geiſt,
Als noch die Erde
Lag in trauernder Stille,
Mutterfreuden kannte noch nicht!
Ueber dir wehet,
Hehr und geheimnißvoll,
Fluthend und ebbend,
Sichtbar noch des Allmächtigen Hauch!

Auf hoher Entzückung
Steigendem Flügel
Flog dir entgegen mein Geiſt!
Göttinn, ich flehte:
Nimm mich, o Göttinn,
Nimm mich in deinen mächtigen Schooß!
Aber du eilteſt
Stolz mir und donnernd vorbei!
Da ſpannt' ich die Flügel
Des Wogendurchwallers,
Und ſchwebte zum ferneren Ufer hin.
Du donnerteſt lauter
Am Felſengeſtade;
Ich eilte hinan
Das Felſengeſtade,
Und eilte hinab;
Da faßt' ich dich, Göttinn,
Mit nervigem Arm

In der Felſenhalle!
Ueber mir hingen,
Dräuende Gipfel;
Strudelnde Fluthen
Drängten durch Klüfte der Felſen ſich durch!

Und wohl mir ward
In der Göttinn Schooß,
An der Unſterblichen
Wallendem Buſen!

Heil dir, Heil,
Göttinn, und Dank
Für den ſeligen Genuß
In der Felſenhalle!

# Die ſpäten Herbſtblumen.

Liebliche Blümchen, die am kalten Buſen
Noch das ſterbende Jahr mit Liebe hegte,
Die Novembers rauſchender, ſtarrer Fittig
Schonend vorbeiflog;

Seid mir geſegnet, Blümchen! Ich verſtehe
Euren winkenden Wunſch; ich will euch pflücken!
An der Unſchuld klopfendem Herzen, Blümchen,
Sollt ihr verblühen!

Duftet indeſſen ſüß, und lispelt freundlich
Dieſen klopfenden Herzen ſanfter Unſchuld,
Daß der Freundſchaft zärtliche Hand euch heute
Sorgſam gepflückt hat!

## An den Verfaſſer von Stillings Jugend.

Dem Büchlein klein bin ich gar hold;
Iſt's doch fürwahr wie lauter Gold,
Voll Unſchuld, liebevoll und mild,
Und wie der Morgenthau ſo klar.

Der an dem jungen Blümchen bebt,
Das junge Blümchen neu belebt;
Im Tropflein ſchimmert hell und mild
Der Morgenſonne Flammenbild.

So ſpiegelt auch dein Büchlein klein
Der hohen Weisheit Himmelſchein,
Und tränket freundlich unſer Herz
Mit ernſter Freud' und ſüßem Schmerz.

Ich lebte gern im ſtillen Thal
Mit deinen Menſchen allzumal;
Ich ſänge Wald und Strom und Au,
Und nähm' ein Dorfchen mir zur Frau.

Dein frommer, weiſer Nikolas
Sah nicht durch ein getrübtes Glas,
Wie mancher Pfaff den Sonnenſchein
Erhellt mit der Laterne ſein.

Des Einfalt und der Liebe Sinn
Sei unſer Kleinod und Gewinn!
Sie reichen uns den Wanderſtab,
Und führen lächelnd uns in's Grab.

# Der wahre Traum.

Ein Madrigal.

Wunderſam, durch Dunkelheiten
Geht, allheilige Natur,
Deines Zaubertrittes Spur;
hnend folgen die Geweihten;
ber ſieh, es irren, gleiten
lüglinge, die ſelbſt ſich leiten,
Die des Dünkels Irrwiſchſchein
Zieht in Sumpf und Pfuhl hinein.

Wohl mir, Göttinn, daß zu deiner
Hochbeglückten Jünger Schaar,
Als die Mutter mich gebar,
)u mich laſeſt, von gemeiner
)ahn mich führteſt, zu geheimer
Weisheit Pfad, wo heller, reiner
Jeder Wahrheit Urborn quillt,
Und des Forſchers Schmachten ſtillt.

Bald, als Feuerſäul', erhebet
Sich dein Haupt gen Himmel; wir,
Voll Begeiſtrung, folgen dir
In die Himmel, neu belebet.
Bald, als Wolkenſäul', umſchwebet
Heilig Dunkel uns; dann bebet
Ahnungsſchauer, der uns mild
Lockt in Edens Duftgefild'.

Oft, um mütterlich zu walten,
Lehr' und Warnung zu verleihn,
Wenn Gefährlichkeiten dräun,
Muth und Glaub' in uns erkalten,
Bei der Rechten uns zu halten,
Hüllſt du dich in Traumgeſtalten,
Lispelſt, in des Schlummers Ruh',
Offenbarungen uns zu.

So noch geſtern. — Freunde, hören
Sollt ihr ſtaunend, was geſchah,
Welches Traumgeſicht ich ſah;
Eu'r Vertrauen zu vermehren,
Soll euch dieſer Handſchlag ſchwören,
Daß ich euch nicht will bethören,
Wahrlich dieſer Traum nicht ſei
Ein Geſpinnſt der Phantaſei,

Als ich ſanft und ſchlummernd ruhte,
Alles Kummers unbewußt,
Wohl auf meines Weibes Buſt,
Horcht, da kam mit hohem Muthe,
Wie entſproßt aus edlem Blute,
Zu der Eich', an der ich ruhte,
Schön gewappnet, angethan
Nach der Ritter Brauch, ein Mann;

Reichte traulich mir die Rechte,
Traulich ſchlug ich drein, alsdann
Seine Red' er ſo begann:
„Müßig ruhſt du hier? Ich dächte,
Lieber, kämſt mir mit; ich möchte
Wetten ſchier, wohin ich brächte
Dich, da ſollteſt du geſtehn,
Daß du nie ſo was geſehn."

Sonder Säumen that ich wallen
Mit dem Ritter, der mich bald,
Wo am dunkelſten der Wald
Schattete, bald, nach Gefallen,
Leitete durch Felſenhallen,
Bald durch Trümmer wild verfallen,
Dann der ſchroffen Kluft entlang,
Dann bedroht von Klippenhang.

Endlich langten wir zur Stelle,
Zu des Ritters Fehdeſchloß,
Das ein Zwinger rund umſchloß;
Brücken, Warten, Zinnen, Wälle,
Pforten, Stein ſo Pfoſt' als Schwelle,
Sicherten für Ueberfälle
Dieſe Burg; als wir davon,
Schloß von ſelbſt ſich auf das Thor.

Aus dem Thore ſchlich zur Linken,
Unterirdiſch, wüſt' und lang,
Ein gewölbter Niedergang;
Unter'm Fuß, ſo that mir's dünken,
Sah ich Leichenſteine blinken;
Aengſtlich folgt' ich, ſahe ſinken
Eine Fallthür; Leichenduft
Athmete die graufe Gruft.

Särge ſtanden hier die Fülle,
Einer, ſchön von Marmelſtein,
Hatt' ein eigen Kämmerlein.
„Hier in dieſes Grabes Stille,"
Sprach der Ritter, „iſt mein Wille,
Daß du ſeheſt, Freund, die Hülle
Des Gebeins, einſt weich und warm,
Ach! des Weib's in meinem Arm!"

Auf des Todtenmahles Mitte
War, von Silber, glatt und schön,
Ein gediegner Kelch zu sehn.
„Sage, Ritter, sag', ich bitte"
Zürnend blickt' er, winkt' und litte
Nicht zu enden, stieg drei Tritte,
Gab den Kelch mir, sah mich an:
„Zittre nicht! Du bist ein Mann!"

Kaum hatt' er den Kelch gegeben,
Als es in dem Wunderding
Brausend an zu gähren fing.
Und mit Macht herauszustrecken,
Gleich als ob der Traube Leben
Perlte drinnen; sich zu heben
Thät alsbald der weiße Schaum
Höher denn des Kelches Saum.

Aus dem Schaumgesprudel stiegen
Holden Blümlein drei heraus,
Wanden sich in einen Strauß;
Schaum und Gährung sanken, schwiegen.
Schwebend sich im Kelche wiegen
Sah ich Ros' und Veilchen, schmiegen
Sich um beide, unschuldweiß,
Das geliebte Kind des Mai's.

Hold und lieblich duftend, blühten
Meine Blümlein; plötzlich gohr
Schaumgezischt im Kelch empor;
Sausend stieg's, verschlang mit Wüthen
Meine Blümlein; drauf versprühten
Gischt und Blasen, ängstlich mischten,
Ach! nicht lieblich, wie zuvor,
Meine Blümlein sich hervor.

Aschenfarb und gelb, verblichen
Jede Schöne, süßer Duft
Nun verkehrt in Grabesluft!
Todesschweiß und Schauer schlichen,
Ob dem bangen, fürchterlichen
Anblick, über mich; entwichen
Wär ich schier. Der Ritersmann
Sah's und hub zu reden an:

„Einst hatt' ich ein Weib! Besiegen
Thät kein Dichter je ein Weib,
Schön, wie sie, an Seel und Leib;
Keinem Maler (hundert gingen
Stolz zum Werke!) thät's gelingen,
Sie auf Leinewand zu bringen;
Sie nur malte fein und glatt
Einst sich auf ein Rosenblatt.

Einſt hatt' ich ein Weib!" (Es bebten,
Als er's ſeufzte, perlenklar,
Thränen an der Wimper Haar.)
„Lieb' und Gegenliebe lebten
In uns; Ruh' und Wonn' umſchwebten
Uns, und Heiterkeit; die webten
In des Lebens Ungemach
Süße Freuden, Nacht und Tag.

Dennoch — Ach! der Weiber Herzen
Sind ein Räthſel allzumal! —
Fand ſie Kurzweil manches Mal
Mir zu brüten Sorg' und Schmerzen,
Kalt zu küßen, kalt zu herzen,
Leicht mit meiner Ruh' zu ſcherzen,
Meiner Liebe! warm und treu,
Immer alt und immer neu!

Immer thät das Wunder währen
In dem Kelch; es ſauſ'te, ſtieg,
Blühte, welkte, brauſ'te, ſchwieg.
„Was dies Sträußlein ſei, dies Gähren,
Sollſt du," ſprach er, „ſtaunend hören.
Dieſer Kelch faßt meine Zähren,
Die der Liebe Freudendrang,
Und auch Gram, vom Auge zwang!" —

Da erwacht' ich bebend. Sehen
Thät ich, ſtatt des Traumes Bild,
Nur mein Weiblein ſüß und mild.
Ihres Odems leiſes Wehen,
Ihres Buſens ſanftes Blähen
Hieß mein Beben ſchnell vergehen.
Deine Warnung, Nachtgeſicht,
Dank der Liebe! ſchreckt mich nicht!

## Hymne an die Sonne.

Sonne, dir jauchzet, bei deinem Erwachen, der Erdkreis entgegen,
Dir das Wogengeräuſch des erdumgürtenden Meeres!
Liehend rollet der Wagen der Nacht, in nichtige Wolken
Eingehüllt, und ſchwindet hinab in die ſchauernde Tiefe.
Segnend ſtrahlſt du herauf, und bräutlich kränzet die Erde
Dir die flammenden Schläfen mit thauendem Purpurgewölke.
Alles freuet ſich dein! in ſchimmernde Feiergewande
Kleideſt du den Himmel, die Erd' und die Fluthen des Meeres!

Siehe, du leiteſt am roſigen Gängelbande den jungen
Freundlichen Tag; er hüllt ſich in deine Saffrangewande,

Aber, wie wachſen ſo ſchnell die Kräfte des himmliſchen Jünglings!
Feuriger blickt er, er greift nach deinem ſtrahlenden Köcher,
Und ſchon ſchnellt er vom goldenen Bogen flammende Pfeile!
Zürne, Himmliſcher, nicht! und ſoll dein Bogen ertönen,
O, ſo richte dein furchtbar Geſchoß auf des Oceans Fluthen,
Auf der ſchneeigen Alpen herunter ſchmelzende Gipfel,
Und auf ſandige Wüſten, die Löwen und Tieger durchirren!
Zürne, Himmliſcher, nicht! Dir flehen der Vögel Geſänge;
Dir der ſäuſelnde Wald; und dir die duftende Blume.
Wolleſt nicht des wehenden Zephyrs Flügel verſengen!
Wolleſt nicht austrinken das Labſal kühlender Quellen!
Wolleſt vom zarten Gräschen den krümmenden Tropfen nicht nehmen!

Sonne, lächle der Erd', und geuß aus ſtrahlender Urne
Leben auf die Natur! Du haſt die Fülle des Lebens!
Schöpfeſt, näher dem Himmel, aus himmliſchen Quellen, und dürſteſt
Selber nimmer! Als Gott, mit ſeiner Allmacht umgürtet,

Wie mit gürtendem Schlauch ein Sämann, Sonnen dahinwarf,
Millionen auf einmal, jede mit Erden umkränzet,
Rief er, Sonnen, euch zu: verbreitet Leben und Wärme
Auf die dürftigen Erden! Erbarmt euch der Dürstenden, daß ich
Mich am großen Abend des Himmels euer erbarme!
Also rief er. Gedenke deß, o Strahlende! Früher,
Oder später kommt der große Abend des Himmels,
Da ihr alle, zahlloses Heer von mächtigen Sonnen,
Werdet, wie Mücken am Sommerabend in Teiche sich stürzen,
Mit erbleichenden Strahlen herunterfallen vom Himmel!
Euer harren Gottes Gerichte! Gottes Erbarmung!
Wähne nicht zu vergehen! Der große Geber des Lebens
Wird gefall'ne Mücken, gefall'ne Sonnen, in neues
Leben rufen! Wie du auf schwärmende Mücken herabschauft,
Schaut er ewig herab auf alle kreisende Himmel!

An

## F. L. Grafen zu Stolberg,

von

## Schönborn.

Der himmliſche Adler, der Genius heißet,
Weht aus einander mit tönenden Flügeln
Vor mir die Gewölke, die liegen um den Hinblick
In die heiligen Fernen dort! Siehe, hebt auf

Sein hellwerdendes Haupt aus der herabſtrömenden
Dämmerung,
Seinem Geliebten entgegen!
Hin in die Myriaden Tage!
Der Vergangenheit und der Zukunft Tage!

Die, zuſammengebunden im goldnen Aetherbande,
Glänzend kommen und ſtürmend ihm vor das Antliz,
Wie der Sternenleib der himmliſchen Jungfrau
In der Sonnenbahn, wo er wandelt!

Ha, an mein Herz ſei gedrückt!" ruft er aus,
nd brauſet auf ſein duftend Gefieder,
Bie ein blühender Fruchtgarten im Frühlingswinde!
An mein Herz, Geliebter du!

ja du biſt es, an Gothlands Ufern dort!
Biehſt, wie der Frühling den warmen Roſenleib
in's ſchmelzende Meer legt!
Bie er losſchleußt die Bäche,

Die vom Schlummer im welkenden Schilf
lufheben ihr triefendes Haupt,
nd forttragen zwiſchen grünenden Ufern
luf ihren Schultern die zerbroch'nen Glieder

der Felſenketten, mit denen der Winter ſie anſchloß!
Biehe! in dieſen aufgrünenden Fluren da!
nter den werdenden Knospen des Haines dort!
nd der Gebüſche hier! wandelſt im aufwachenden
Weltleben,

in ſingenden Stauden und tönendem Himmel du!
Trinkſt friſchen Roſenäther
lus der Morgenröthe Purpurbrunnen!
Trinkſt aus jeder Blum' im Thal,

Aus jeder Knosp' am sprossenden Haupte des Hains,
Heiligen Nektar des Gesangs!
Und drückst, wie eine Braut, die holde Natur
Mit Entzücken an's Herz!

Fleugst auf aus ihrem Wonneschooß!
Und, o! wie tönt dir der Flügelschlag, indem du daher-
schwebst!
Und mit dir des Mäoniden göttliches Heldenlied
Zu Thuiskons horchenden Enkeln!"

# Der Gesang.

An Schönborn.

Sie dem erwachenden Jünglinge schnell im bräut-
lichen Bette
ine gaukelnden Träum' auf nichtigen Flügeln ent-
schwinden;
nst umirrten sie, langsam schwebend, weilend im
Fluge,
ch sein Haupt, wenn schon der rosenwangigen Stunde,
d dem erbleichenden Stern der Liebe sein Auge sich
aufschloß;
n verschwinden sie schnell; denn neben sich sieht
der Beglückte
in sanftathmendes Weib, in schlummernden Reizen
der Jugend,
blich wie den thauenden Abend im blumigen Thale.
)! sie erwacht! und öffnet liebeschmachtende Augen.

Wonnetrunken begrüßt ſie der Blick des feurigen Jünglings,
Wie den errötheuden Mond die flammende Sonne begrüßet!
Wie dem Jünglinge dann die Traumgeſtalten entflattern,
So enteilen auch mir die bunten Träume des Tages,
Und wie Zephyr der hangenden Spinne Gewebe zerwehet,
So entſchwindet auch mir das Gewebe geſchäftiger Stunden,
Wenn der Entzückung Sohn, der Geſang, in goldenen Locken,
Tönend, von Harmonieen umſäuſelt, melodiſch einherſchwebt!

Und oft ſchwebt er vom Himmel herab! den nahenden fühl' ich,
Meine Seel' erhebet ſich dann in ſteigender Wallung,
Wie das Meer ſich erhebt in der Kühle des purpurnen Abends.
Neue Bilder ſchweben um ihn und junge Gedanken,
Wie mit zahlloſen Blumen der Lenz die Erde beſuchet,
Und mit tauſend Sängern des Hains in blühenden Stauden!
Hohe Gedanken ſchweben um ihn, wie rund um den Himmel
Flammende Sonnen mit grüngelockten Erden umkränzet,
Und mit ſilberwangigen Monden! Mondſcheinähnlich

Leuchtet er manchmal ſanft und entlocket zärtliche Thränen;
Und dann eilt er mit Flammen umgürtet, gleich dem Kometen,
Wann er von Himmel zu Himmel im feurigen Wagen daherrollt!

Sei mir gegrüßet, Geſang! ſo oft du vom hohen Olympos
Zu mir kömmſt! willkommen in jeder wechſelnden Schönheit!
Wenn du auf leiſe bebenden Wallungen ſanfter Gedanken
Meine gleitende Seel' in vertrauten Strömen einherführſt,
Wo mir Freuden blühen am Ufer, und Ruhe mir ſchattet,
Oder, wenn du, mächtig mich führend, in ſtürmender Eile,
Ueber Meere ſtarker Gefühle, ſonder Geſtade,
Meinen ſtaunenden Geiſt den kreiſenden Strudeln entreißeſt,
Jetzt mit flammenden Blitzen die überhangende Dräuung
Nächtlicher Wogen, und jetzt des Abgrunds Tiefen erhellend,
Sei mir immer gegrüßt mit überwallender Seele!
Heil dir, Göttlicher, Heil! Dir dank' ich die beſſern Minuten,

Wenn mein ewiger Geiſt, in ſeinen Kräften ſich wiegend,
Schaffend winket, und ſchnell die neuen Schöpfungen tönen!
Heil dir, Göttlicher, Heil! Du führteſt ſtrahlenden Fluges,
Und auf ſilbertönenden Schwanenflügeln, die Seele
Meines trauten Schönborn zu mir von der horchenden Themſe!
Heil dir, Göttlicher, Heil! Du führteſt ſtrahlenden Fluges,
Und auf ſilbertönenden Schwanenflügeln, die Seele
Seines trauten Stolberg zu ihm vom Geſtade des Nordmeers!

# Hymne an die Erde.

Erde, du Mutter zahlloſer Kinder, Mutter und Amme!
Sei mir gegrüßt! ſei mir geſegnet im Feiergeſange!
Sieh, o Mutter, hier lieg' ich an deinen ſchwellenden Brüſten,
Lieg', o Grüngelockte, von deinem wallenden Haupthaar
Sanft umſäuſelt, und ſanft gekühlt von thauenden Lüften!
Ach, du ſäuſelſt Wonne mir zu, und thaueſt mir Wehmuth
In das Herz, daß Wehmuth und Wonn', aus ſchmelzender Seele,
Sich in Thränen und Dank und heiligen Liedern ergießen!

Erde, du Mutter zahlloſer Kinder, Mutter und Amme!
Schweſter der allerfreuenden Sonne, des freundlichen Mondes,
Und der ſtrahlenden Stern' und flammenbeſchweiften Kometen,

Eine der jüngſten Töchter der allgebärenden Schöpfung,
Immer blühendes Weib des Segen träufelnden Himmels! —
Sprich, o Erde, wie war dir, als du am erſten der Tage
Deinen heiligen Schooß dem buhlenden Himmel enthüllteſt?
Dein Erröthen war die erſte der Morgenröthen,
Als er, im blendenden Bette von weichen ſchwellenden Wolken,
Deine gürtende Binde mit ſiegender Stärke dir löſte!
Schauer durchbebten die ſtille Natur, und tauſend mal tauſend
Leben keimten empor aus der mächtigen Liebesumarmung.
Freudig begrüßten die Fluthen des Meeres neuer Bewohner
Mannigfaltige Schaaren; es ſtaunte der werdende Wallfiſch
Ueber die ſteigenden Ströme, die ſeiner Naſen entbraußten;
Junges Leben durchbrüllte die Auen, die Wälder, die Berge,
Irrte blöckend im Thal, und ſang in blühenden Stauden,
Wiegte ſich ſpiegelnd am Quell, auf wankenden Blümchen, und girrte
Auf den Gipfeln der Ulme, die liebende Reben umſchlangen;

Denn der edle Wiehrer nicht nur und der mächtige Löwe,
Nicht nur die Vögel des Hains, und ſummende goldene Fliegen,
Tranken aus der Quelle des Lebens; Libanons Zedern
Tranken auch; es tranken die Haine, die Blumen und Gräschen,
Jedes nach ſeinem Maaße, vom lebentrunkneren Menſchen
Bis zum Gräschen im Thal und bebenden Sprösling des Berges.
Alle ſterben und werden geführt von Stufe zu Stufe,
Durch unendliche Reihen beſtimmter Aeonen, ſie ſchleichen
Oder ſie fliegen, von Kraft zu Kraft! von Schöne zu Schöne!

Erde, dich liebt die Sonne, dich lieben die heiligen Sterne;
Dich der himmelwandelnde Mond! So bald du vom Schlummer
Dich erhebſt, und Thau aus duftenden Locken dir träufelt,
Sendet die Sonne dir Purpur und Gold und glänzenden Safran,
Daß du bräutlich geſchmückt erſcheinſt im Morgengewande.
O wie ſchimmerſt du dann im roſigen Schleier! mit tauſend

Jungen Blumen umkränzt, von ſilbernen Tropfen umträufelt,
Und mit glänzender Binde des blauen Meeres umgürtet!
Aber, wenn dein Haupt zum ſüßen Schlummer ſich neiget,
Und in ſchattender Halle die Nacht die Glieder dir kühlet,
Siehe, dann lächelt der Mond, von ſeinem einſamen Pfade,
Sanfte Freuden dir zu, geſäugt am Buſen der Stille,
Und dann ſingen die Sterne dir zu. In heiliger Stunde
Hört' ich geſtern ihr Lied im Wehen wölbender Buchen,
Einigen deiner Kinder, o Mutter! will ich erzählen,
Was im goldnen Reihentanze die Sterne dir ſangen;
Alſo ſangen ſie, lauſcht ihr Lieblingskinder der Mutter!

„Schlummre ſanft, o Schweſter, im kühlen duftenden Bette!
Schlummre, Geliebte, ſanft, auf daß du roſig erwacheſt!
Wilde Stürme müſſen dir nicht die Locken zerwehen,
Müſſen deine Ströme nicht über die Ufer empören,
Nicht den Wiegengeſang des rauſchenden Meeres verſtimmen!
Hekla müſſe dich nicht, dich müſſe der Aetna nicht wecken,
Ruhen müſſe der Blitz in ſchwarzen Gürteln der Alpen,
Keine Wolke verberge vor uns dein liebliches Antlitz,

Müſſe dir keine den Blick des freundlichen Mondes umſchleiern!
Leichtes Fußes müſſen vorbei die Stunden dir tanzen,
Bis mit roſigem Finger die Morgenröthe dich wecket.
Deine Kinder müſſen dich nicht im Schlummer bekümmern,
Denn ſie ſchlummern mit dir. Die wenigen, welche der Kummer
Von der Ruhe Lager verſcheuchte, tröſtet mit milden
Blicken der ſanfte Mond, der mit den Weinenden weinet,
Sich mit Freuenden freut, und liebend Liebenden lächelt!
Deine Kinder, welche das Meer auf Schiffen umtanzen,
Wollen wir während der Nacht am ſtrahlenden Gängelband leiten,
Daß die Gleitenden nicht ein kreiſender Strudel erhaſche!
Daß kein tückiſcher Fels die eilenden Kiele verletze!
Schlummre ſanft, o Schweſter, im kühlen, düftenden Bette!
Schlummre, Geliebte, ſanft, auf daß du roſig erwacheſt!"

Alſo ſangen die Stern' und ſchimmerten freundlich; die Lüfte
Bebten, wie mittönende Saiten der ruhenden Leier,
Wenn ein preiſendes Chor den gewölbten Tempel durchhallet!

Erde, wie biſt du ſchön, mit Gottes Strömen gewäſſert!
Wer vermag ſie zu ſingen die Zwillingshelden, den Ganges
Und den Indus? Wer die rauſchenden Waſſer des Euphrats?
Wer den ſegnenden Nil, der aus ungeſehener Urne
Seine ſchwellenden Fluthen durch ſieben Mündungen ausſtrömt?
Wer die herrſchende Tiber? den heldenberühmten Eurotas,
Welcher früh die nervige Jugend Lakoniens ſtählte?
Ach, wer bringt mich hinüber auf Adlers Flügeln, zu deinen
Rollenden Meeren, du mächtigſter Orellana! *) du Rieſe
Unter den Flüſſen! Dir ſtaunen die heiligen Fluthen des Weltmeers,
Wenn du, ſtark wie ein Gott, in den Ocean dich ergießeſt!

Aber vor allen ſeid mir gegrüßt im feiernden Liede,
Vaterländiſche Ströme! Du edle Donau! dem Morgen
Strömſt du erröthend entgegen, und grüßeſt die kommende Sonne,

*) Orellana, der Amazonenfluß.

m ſie flammend ihr Haupt aus purpurnen Wogen erhebet.
ıkende Saaten umrauſchen dich jährlich, und freudiges Landvolk
zet, mit blauen Blumen umwunden, an deinem Geſtade,
ın der Abend auf dir mit falben Fittigen ruhet,
die glänzenden Sicheln dem winkenden Abendſtern weichen!

Dir gebührt ein eigner Geſang, o Rheinſtrom! vor allen
ſen Deutſchlands biſt du mir werth! Dich ſah ich als Knabe,
, mit umwölkter Hand, die Natur am gängelnden Bande,
r Nebel und ſtürmenden Winden und zückenden Blitzen,
ıen wankenden Tritt auf zackiger Felſenbahn leitet!
higer rauſchet der Jüngling einher, und ſeiner Umarmung
rzet die brünſtige Reuß mit ſchäumenden Wogen entgegen;
tig folgt ihm die Aar in langſam ſchlängelnder Krümmung.
ie ſtürzt er donnernd herab bei'm hallenden Laufen!
r dir beben die Felſen; die grünlichen Wogen verhüllen

Sich in glänzenden Schaum; der ſtaunende Waller vernimmt nicht
Seiner eignen Bewund'rung Geſchrei, und heilige Schauer
Faſſen ihn, wie ſie die Felſen und zitternden Eichen ergreifen.
Ernſt, mit männlicher Kraft, theilſt du die Koſtnitzer Fluthen,
Eileſt Städten vorbei, und trägſt auf mächtigem Rücken
Schwimmenden Reichthum, ſchützeſt die Grenzen des heiligen Reiches,
Und beſchenkſt die Ufer mit hangenden, goldenen Trauben!
O, wie glänzet die Freud' in Hochheims Bechern! ſie wandelt
Sich zum Lied' im Munde des Dichters! bringet mir, Freunde,
Schnell des goldenen Weins, auf daß ich würdig euch ſinge,
Wie die Nymphe des Mains den göttlichen Buhlen umarmet!

Siehe, ſie fleußt ihm entgegen in ſanfter Wallung, und bringt ihm
Edle Geſchenke, den Reichthum der fruchtbaren Fränkiſchen Fluren,
Bringt ihm ſilberne Tropfen des allbezähmenden Steinweins,
Den an Würzburgs Felſen die heißere Sonne gereift hat.

aben bringt ihm die Nymphe mit bebender Liebe;
aßt ſie mit mächtigem Arm, und führt ſie hinunter,
)ſtallne Hallen, in ſeine ſtille Behauſung;
:r rollen die feiernden Wogen; die ſchönen Geſtade
eit umher vom Brautgeſange der Fluthen!

, wie biſt du ſchön, mit wechſelnden Bergen und Thälern,
trieſelnden Quellen geſchmückt und ruhenden Seen,
irmten Gebirgen, wo überhangenden Felſen
nnen entwachſen und Ströme reißend entſtürzen,
ihten Einſiedeleien, wo, unter dem Schatten
)er Buchen und dichtriſcher Eichen, die hohe Begeiſtrung
und weht im Säuſeln und Brauſen des heiligen Haines,
Wogengeräuſch des geiſterhebenden Weltmeers!
luhe wandelt in deinen friedſamen Thalen;
birge ſind reich an kühnen Thaten und Freiheit.
Weiſen Wunſch, der Spott des klügelnden Sclaven,
ie ſchneeigen Alpen, um Muth und Einfalt zu ſegnen.

Heiliges Land, dich grüß' ich aus überwallender Fülle
Meines ſchwellenden Herzens! Wie ward mir auf deinen Gebirgen,
Wie in deinen Thalen ſo wohl! Ach, werd' ich dich nimmer
Wiederſehn? Nicht mehr in deinen Seeen mich baden?
Noch im ſchmelzenden Schnee an der Wiege mächtiger Flüſſe?
Gotthard, ſeh' ich nimmer dich wieder? Dein felſiger Rücken
Trieft von hundert Strömen, die deiner Scheitel entſtürzen;
Auf dir hauſet Entſetzen und Graun in Wolken gehüllet,
Deine Pfade beſucht der bleiche ſtarrende Schwindel!

Sanfter biſt du, Natur, in Seelands blühenden Fluren,
Goldne Saaten krönen das Haupt des lächelnden Eilands.
Seeland, ich liebe dich auch! In deiner Wälder Umſchattung
Wohnet freundliche Ruh'; ſie wohnt in grünenden Auen,
Und in ſpiegelnden Seen von hangenden Buchen umkränzet,
Dich umfleußt das heilige Meer, und waldige Hügel
Drängen kühn ſich hervor von ſchäumenden Wogen umrauſchet!

Zahllos sind, o Erd', und edel deine Geschenke!
Deinen Kindern geben sie Kraft und Nahrung und Freude!
Lächelnd blüht die Verheißung des jungen Jahres am Zweige,
Und der sinkende Ast erfüllt sie mit schwellenden Früchten.
Siehe, bald lockt mich am Gipfel des Baums die glänzende Kirsche,
Und bald ladet mich ein die Labsal duftende Erdbeer'.
O, wie schmückt der Sommer dein Haupt mit farbigen Blumen,
Deren Balsam die Luft mir mit leisen Fittigen zuweht!
Gleich der Erdbeer', verbirgt sich bescheiden das Veilchen; ein sanftes
Mädchen suchet es auf und wiegt es am wallenden Busen.
O, wer nennet sie alle, die duftenden, farbigen Freuden,
Die dem gewässerten Thal' und umwölkten Bergen enthblühen?
Sprich, Natur, wo tauchtest du ein den schaffenden Pinsel,
Als du den Teppich der Alpen mit Enzianen bemaltest,
Deren glänzendes Haupt mit dem Blau des Himmels sich kleidet?
Wen entzückt nicht die Lilie? O, wie selig verweil' ich
Unter den lieblichen Schaaren der tausendfaltigen Nelken!
Siehe, dort koset mit mir das duftende, hangende Geißblatt,

Heiliges Land, dich grüß' ich aus überwallender Fülle
Meines ſchwellenden Herzens! Wie ward mir auf deinen Gebirgen,
Wie in deinen Thalen ſo wohl! Ach, werd' ich dich nimmer
Wiederſehn? Nicht mehr in deinen Seeen mich baden?
Noch im ſchmelzenden Schnee an der Wiege mächtiger Flüſſe?
Gotthard, ſeh' ich nimmer dich wieder? Dein felſiger Rücken
Trieft von hundert Strömen, die deiner Scheitel entſtürzen;
Auf dir hauſet Entſetzen und Graun in Wolken gehüllet,
Deine Pfade beſucht der bleiche ſtarrende Schwindel!

Sanfter biſt du, Natur, in Seelands blühenden Fluren,
Goldne Saaten krönen das Haupt des lächelnden Eilands.
Seeland, ich liebe dich auch! In deiner Wälder Umſchattung
Wohnet freundliche Ruh'; ſie wohnt in grünenden Auen,
Und in ſpiegelnden Seen von hangenden Buchen umkränzet,
Dich umfleußt das heilige Meer, und waldige Hügel
Drängen kühn ſich hervor von ſchäumenden Wogen umrauſchet!

Zahllos ſind, o Erd', und edel deine Geſchenke!
Deinen Kindern geben ſie Kraft und Nahrung und Freude!
Lächelnd blüht die Verheißung des jungen Jahres am Zweige,
Und der ſinkende Aſt erfüllt ſie mit ſchwellenden Früchten.
Siehe, bald lockt mich am Gipfel des Baums die glänzende Kirſche,
Und bald ladet mich ein die Labſal duftende Erdbeer'.
O, wie ſchmückt der Sommer dein Haupt mit farbigen Blumen,
Deren Balſam die Luft mir mit leiſen Fittigen zuweht!
Gleich der Erdbeer', verbirgt ſich beſcheiden das Veilchen; ein ſanftes
Mädchen ſuchet es auf und wiegt es am wallenden Buſen.
O, wer nennet ſie alle, die duftenden, farbigen Freuden,
Die dem gewäſſerten Thal' und umwölkten Bergen entblühen?
Sprich, Natur, wo tauchteſt du ein den ſchaffenden Pinſel,
Als du den Teppich der Alpen mit Enzianen bemalteſt,
Deren glänzendes Haupt mit dem Blau des Himmels ſich kleidet?
Wen entzückt nicht die Lilie? O, wie ſelig verweil' ich
Unter den lieblichen Schaaren der tauſendfaltigen Nelken!
Siehe, dort koſet mit mir das duftende, hangende Geißblatt,

Heiliges Land, dich grüß' ich aus überwallender Fülle
Meines ſchwellenden Herzens! Wie ward mir auf deinen Gebirgen,
Wie in deinen Thalen ſo wohl! Ach, werd' ich dich nimmer
Wiederſehn? Nicht mehr in deinen Seeen mich baden?
Noch im ſchmelzenden Schnee an der Wiege mächtiger Flüſſe?
Gotthard, ſeh' ich nimmer dich wieder? Dein felſiger Rücken
Trieft von hundert Strömen, die deiner Scheitel entſtürzen;
Auf dir hauſet Entſetzen und Graun in Wolken gehüllet,
Deine Pfade beſucht der bleiche ſtarrende Schwindel!

Sanfter biſt du, Natur, in Seelands blühenden Fluren,
Goldne Saaten krönen das Haupt des lächelnden Eilands.
Seeland, ich liebe dich auch! In deiner Wälder Umſchattung
Wohnet freundliche Ruh'; ſie wohnt in grünenden Auen,
Und in ſpiegelnden Seen von hangenden Buchen umkränzet,
Dich umfleußt das heilige Meer, und waldige Hügel
Drängen kühn ſich hervor von ſchäumenden Wogen umrauſchet!

Zahllos ſind, o Erd', und edel deine Geſchenke!
Deinen Kindern geben ſie Kraft und Nahrung und Freude!
Lächelnd blüht die Verheißung des jungen Jahres am Zweige,
Und der ſinkende Aſt erfüllt ſie mit ſchwellenden Früchten.
Siehe, bald lockt mich am Gipfel des Baums die glänzende Kirſche,
Und bald ladet mich ein die Labſal duftende Erdbeer'.
O, wie ſchmückt der Sommer dein Haupt mit farbigen Blumen,
Deren Balſam die Luft mir mit leiſen Fittigen zuweht!
Gleich der Erdbeer', verbirgt ſich beſcheiden das Veilchen; ein ſanftes
Mädchen ſuchet es auf und wiegt es am wallenden Buſen.
O, wer nennet ſie alle, die duftenden, farbigen Freuden,
Die dem gewäſſerten Thal' und umwölkten Bergen entblühen?
Sprich, Natur, wo tauchteſt du ein den ſchaffenden Pinſel,
Als du den Teppich der Alpen mit Enzianen bemalteſt,
Deren glänzendes Haupt mit dem Blau des Himmels ſich kleidet?
Wen entzückt nicht die Lilie? O, wie ſelig verweil' ich
Unter den lieblichen Schaaren der tauſendfaltigen Nelken!
Siehe, dort koſet mit mir das duftende, hangende Geißblatt,

# Vor dem Schlummer.

Träufle mir, süßer Schlummer, in des Lebens
Blüthe himmlischen Thaues helle Tropfen!
Wehet, Lüfte ahndender Ahnung, wehet
Freundlich und leise,

Bis mir, im Strahlenglanz, der Zukunft Sonne
Meine wogenden Seelenfluthen röthe,
Und die leichten, fliegenden Traumgewölke
Male mit Purpur!

# Elegie an meinen Bruder.

Den 15. October 1778.

Freudiger würde mein Geiſt, in treuer, ſüßer Umarmung,
Beſter, eilen zu dir, wie zu der Quelle das Reh,
Würde, bebend und ſprachlos, von meiner Lippe zur deinen,
Beſter, eilen zu dir hin auf geflügeltem Kuß.
Zärtlicher bebte der Freundſchaft Bund auf Jonathans Lippe
Nicht, im heimlichen Thal, wo er dem Liebenden ſchwur;
Zärtlicher zitterte nicht an Benjamins Auge die Thräne,
Als ſein Joſeph lag ihm an der klopfenden Bruſt!
Aber, trennen uns nicht die ausgedehnten Gefilde?
Trennen Fluthen uns nicht, rauſchend im herbſtlichen Sturm?
Sieh', ich eile zu dir auf tönenden Flügeln des Liedes,
An dem Tage, der dich deinen Liebenden gab;

Dich dem zärtlichen Vater, der Freude weinenden Mutter,
Deinen Schweſtern und mir, deiner Luiſe dich gab!
Zwar es wiegte mich da auf ihrem blumigen Schooße
Mutter Erde noch nicht, Sonnen ſtrahlten mir nicht,
Als in den jauchzenden Hallen des frohen Hauſes die Stimme
Scholl: „ein Knäblein iſt da! freut euch! ein Knäblein iſt da!"
Als der beſte der Väter dich, glühend im heißen Gebete,
Mit froh bebendem Arm, hub zu dem Himmel empor.
Als in lächelnder Ohnmacht, ſchon ſinkend, die Mutter dich anſah,
Und erwachend dich fand an der wallenden Bruſt.
Als, ſchon zärtlich, die lallende Schweſter, mit hüpfenden Füßen
Dein ſich freute, ſchon da, feſt in die Arme dich ſchloß!
Oft mit kindiſch ſorgſamer Hand die wankende Wiege
Faßte, und von dir ſummende Fliegen vertrieb!
Später ward ich, und ſpäter die jüngern Schweſtern geboren,
Und wir wuchſen empor freudig, wie Stauden am Bach,

Kannten früh die ſüßeſten Freuden des Lebens, und pflückten
Jeden kleinen Genuß, der ſich im Schatten verbirgt.
Ungeſondert lebt' ich mit dir die Tage der Jugend;
Wenn ein Morgen uns ſchied, ſchied uns der Abend nicht mehr.
Wie, aus Einem Born, von Einem Schatten gekühlet,
Zwillingsſtröme ſich hell ſtürzen vom Felſen herab,
Mit vereinter Kraft bald Tannen wälzen und Felſen,
Bald mit ſpiegelnder Fluth ſchlängeln im ruhigen Thal;
Alſo floſſen auch uns vereint der Kindheit und Jugend
Tage; jegliche Luſt theilten wir, jeglichen Schmerz!
Jeden werdenden Wunſch, und jede heimliche Sorge,
Jedes Sehnen, das kein Flügel der Hoffnung noch hub,
Jeden ahnenden Trieb, eh' Selbſtbewußtſeyn ihn wiegte,
Fühlten beide zugleich leiſ' in der innerſten Bruſt!
Ach, nun ſind wir getrennt! Zwar bringt der Frühling dich wieder;
Aber im ſauſigen Baum rauſchet noch herbſtliches Laub,
Wankend ſchüttelt ihr Haupt mit falben Locken die Eſche,
Halb entkleidet vom Sturm, zittert erröthend der Hain.

Eile, rollende Zeit, die Bahn des Jahres hinunter!
Steige, rollende Zeit, ſchnell mit dem Frühling empor!
Frühling, ſäuſ'le mir nicht im zarten Laube der Buchen,
Ehe du bringeſt zurück meinen Geliebten zu mir!
Ehe die liebenden Schweſtern mit ihm, und ſeine Luiſe
Kommen zur Schweſter zurück! kommen zum Bruder zurück!
Siehe, ſchon wünſchen euch her die roſigen Neffen und Nichten,
Wenn ihr ſüßes Geſchwätz Freuden der Zukunft entlockt!
Eile, Winter, vorbei auf Schwanenflügeln des Schnees,
Komme, blumiger Lenz, ſäuſ'le die Lieben zurück!

# Der ſiebente November.

## An meinen Bruder.

Auf! mit des Adlers Schwingen, fleuch,
Hin zu ihm, mein Geſang, und mit dir
Mein frohlockender Morgengruß!
Hin zu ihm, der mir iſt,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Röthliche Schimmer erwachen ſehen;
Sie verkündigen den Tag,
Ach! den entzückenden,
Der dich, Lieber, ins Leben rief!
Seht, wie er pranget im herbſtlichen Schmuck!
Feiernd naht er, und ſtolz, umtanzt
Von der Stunden Reigen, und begrüßt
Von der Sonne, dem Mond und dem weilenden Stern!
Eile, der du mir ſchwebſt
Auf der lechzenden Lippe,
Bruderkuß!

Schnell gleit' auf dem erſten Strahl,
Feuervoll, und erquickend, wie er,
Hin zu ihm, der mir iſt,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Lagre behend auf ſeine Lippen dich,
Scheuche nicht den Morgentraum,
Der mit duftenden Kränzen,
Der mit windenden Epheuranken
Feſſelt den Schlummernden!
Träufle deinen Honig, und laß das Bild,
Ach, mein Bild!
Vor ſeiner ahnenden
Seele ſchweben, und mit ihm
Schmachtende Sehnſucht, ach, nach mir!
Dann erweck' ihn ungeſtüm, mit dem Fittigſchlag
Der Lieb', und ruf' es laut
Mit Flammenwort ihm zu:
Daß er mir ſei,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Mein Bruder! Siehe, wie ſie bebt
Der Freude Zähre,
Daß Du's biſt, und daß Du
Mehr denn Bruder und Freund,
Daß du biſt
Meines Herzens Vertrauteſter!

Sage, ſproßte dir je,
Keimte mir je ein Gedank',
Deſſen Hülle nicht Du
Hobeſt, nicht ich?

Wie, durch der heiligen Natur
Tief verborgne Wunderkraft,
Der unberührten Leyer Saite bebt,
Wenn des Sängers Stimme den Ton
Der Bebenden hallt;
O! ſo ſtimmte Mutter Natur
Unſrer Zwillingsſeelen
Immer tönende Harmonie!
Tönend, wenn das Feuerblut
Lodert in der Jünglinge Bruſt,
Tönend, wenn der Rührung Zähre ſanft
Ueber die bläſſere Wange rinnt.

Ach! Du, der du mir biſt,
Das kein Sterblicher je Sterblichen war!
An der Begeiſtrung und der Muſe Hand,
Deiner Vertrauten, zu denen du ſprichſt:
„Du biſt meine Schweſter! und du
„Biſt meine Braut!" —
Oft beſucht ihr in ſtiller Nacht
Du, den Bruder, und du,
In der einſamen Halle,
Deinen Wonneberauſchten,
Deinen Buhlen, o Göttliche! —

Ha! ich kenne ſie auch!
Schweſter, und Braut!
An ihrer Hand
Schweb' ich zu dir,
Ueber Länder und Meere, zu dir!
Schütte dir aus
Mein überſtrömendes Herz. —

Bruder! uns iſt gefallen das Loos
Lieblich, unſer Erb' iſt ſchön!

Ach! aber warum träuft
In des Jubels Becher die Thräne?
Ach! warum ſind wir getrennt?
Heute getrennt?

Wie nach dem Thau das Sommergefild',
Wie die Sonne lechzet nach des Meeres Schoos,
Wie der Weinſtock nach der beſchattenden
Ulme ſtrebet;
O! ſo ſtreb' ich, ſo lechz' ich nach dir,
Der du mir biſt,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Kehre wieder, du der Freude Tag,
Segenſchwanger, und triefend
Deine Tritte von Milch,
Von Honig,
Und von der Rebe Blut!

mmer komm', die Schläfe bekränzt
Mit herbſtlichem Schmuck!
Ach, bald nahet auch uns
Unſer Herbſt!

ach er komme, die Schläfe bekränzt
Mit herbſtlichem Schmuck!
nd mit Früchten, o! mit Früchten,
Mit unvergänglichen
Reich beſchwert!
immer find' uns dann, ſchöner Tag,
Wie heute getrennt!

O! Erfüllung, Erfüllung!
Des ſehnlichſten Wunſches Erfüllung!
Hell blickt mein Aug'
In der Zukunft Fern', es ſpäht
Goldne Tag' am Ende der Bahn!

ndlich kommt der Winter einher,
Ein ſanfter freundlicher Greis,
eut uns beiden die Hand, und führt,
O der Wonn'! uns ungetrennt
orthin, wo, unter Lebensbäumen,
Wo, in Lauben der Himmliſchen,
ch! unter eurem fruchtbelaſteten,
Ruhe gewährenden
Feigenbaume,

Dorthin, ach! wo, unter eurem
Freud' und Schatten
Bietenden Weinſtock,
Beſter Vater! und du,
Die mich gebar, die mich ſäugte,
Beſte Mutter!
Wechſellos blühet
Ewiger Lenz.

## Abſchrift eines Jünglings.

Blumen umher! Zwar ſchließet der Winter die Blumen,
mit thauender Hand öffnet ſie wieder der Lenz.
mit lächelndem Blick! ich ruh' im Schooße der Erde,
der die Blumen erweckt, wecket zum Leben auch mich.

# Die Feier der Erde.

Alles unter dem Monde,
Unter der himmelwandelnden
Sonne, kennet und kannte
Alles die Muſe;
Unter den Tiefen der Erde
Schwebet ihr Fittig,
Und willkommen iſt die kühne Fremdling auch oft
Unter den Reigen der Himmliſchen.

Dennoch erſcheinet ſie
Oft dem ſterblichen Dichter;
Eilet dem rufenden
Zürnend vorbei,
Aber beſuchet,
Ungerufen und lächelnd,
Oft im bebenden Mondenſchein,
Oft auf glühendem Sonnenſtrahl,
Deine ruhenden Säuglinge,
Mutter Natur!

Staunend ſah ich und froh,
Wogenumdonnertes Hellebeck,
Wie der Winter und der Sommer zugleich
Schmückten dein rauſchendes Haupt.

Staunend und froh
Weilten vorüberwallende
Geiſter, die aus Orions
Fluren zu den Inſeln der Pleias
Schwebten, und erkannten kaum
Der Erde Antlitz, das ſie oft ſchon ſah'n,
Forſchten nach des rollenden
Jahres Alter, denn ſie ſah'n
Auf der grauen ſchneeigen Scheitel,
Goldene, ſäuſelnde Locken des Hains!

Mir vertraute, ſie vertraute mir,
Die kundige Muſe
Das Geheimniß der Natur!

Es feiert die Erde
Heute den Tag ihrer Geburt,
Den ſie nach tauſend
Rollenden Jahren
Immer feiert!

Denn an dieſem Tage
Stieg ſie zuerſt,
Aus der heimlichen Halle der alten Nacht,
An der ſtrahlenden Hand des erſten der Morgen,
Lächelnd und erröthend, den Himmel hinan!

Es feiert die Erde
Dieſen Tag!
Sie berief zur Feier
Die Söhne des Jahrs!

Es erhub ſich im nordiſchen Thal
Der Winter nach kurzem Schlaf;
Schüttelte ſein Haupt, da ward bedeckt
Der Boden mit Schnee;
Ging mit eilendem Rieſenſchritt,
Setzte den ſtarrenden Strahlenfuß
Auf die thürmenden Gipfel
Des hohen Schwediſchen Felſengebirgs;
Schritt über's Meer,
Trat auf's Geſtade,
Wo ſein Bruder, der Herbſt,
Waltete im falben Hain,
Wo ſein Bruder, der Sommer,
Weilte in der Eiche grünem Laub.

Es ſchmückten die Brüder mit vereinter Hand
Die Feier der Erde;
Zartes Eis bedeckte die Fläche
Schimmernder Landſeen,
Und es kräuſelte ſich auf ihm der Buche goldnes Haar!
Spiegelten ſich in ihm
Erlen, noch bekleidet mit des Frühlings Schmuck,
Und rothe,
Nickende Beeren,
Duftender Feldroſen
Jüngere Schweſtern,
Glänzten vom Reife durch den grünen Buſch.

Aus brauſenden Tiefen
Erhub ſein Haupt
Das heilige Nordmeer,
Staunend über Seelands neuen Schmuck;
Aber zagend wich
Zurück vom Geſtade die Oſtſee,
Fürchtend, daß ſchon jetzt
Würde binden der Winter
Mit kryſtallner Feſſel ihren blauen Arm,
Würde ſtürmend zerſchellen
Schiffe, die ſich ihr
Vertrauten, und zahllos
Ihre weißen Flügel öffneten dem Hauch des Windes.

Neuen Muth
Gab ihr die ſteigende Sonne,
Deren goldener Strahl
Träufeln ließ, wie Thau,
Von grünen Eichen den geſchmolznen Schnee
In der wankenden Blume glänzenden Kelch!

Freudig ſangen und feierten Vögel des Hains,
Freudig ſinget und feiert mein Geſang,
Den ich früh der heiligen Natur
Weihte, die Leyer und Geſang mir gab!

# Morgenlied eines Jünglings.

Wann Aurora früh mich grüßt,
Mich mit Roſenlippen küßt,
Scheuchet oft ihr Strahlenſaum,
Von des Bettes weichem Pflaum,
Einen kleinen ſüßen Traum.

Find' ich dann mein Bettchen leer,
Ach! dann wird mein Herz ſo ſchwer,
Und ich gäb' Aurorens Gruß,
Gäbe jeglichen Genuß
Gern für eines Weibchens Kuß.

## Abendlied eines Mädchens.

Wann des Abends Roſenflügel
Kühlend, über Thal und Hügel,
Ueber Wald und Wieſe› ſchwebt;
Wann der Thau die Bäume tränket,
Sich in bunte Blumen ſenket,
Und an jungen Aehren bebt;

Wann im Schalle heller Glocken
Heimwärts ſich die Schaafe locken,
Und im Gehn das Lämmchen ſaugt;
Wann das Geißblatt ſüße Düfte
In dem Wehen leiſer Lüfte
Labend mir entgegen haucht;

Wann die ſchweren Kühe brüllen,
Gern die blanken Eimer füllen,
Und die Dirne melkend ſingt,
Dann, auf ihrem bunten Kranze,
Leicht, als ſchwebte ſie im Tanze,
Süße Milch nach Hauſe bringt;

Wann die Erlen duftend ſäuſeln;
Wann die Mücken Teiche kräuſeln;
Wann der Froſch ſich, quackend, bläht;
Wann der Fiſch im Waſſer hüpfet,
Aus der kalten Tiefe ſchlüpfet,
Und der Schwan zum Neſte geht;

Wann, im Nachtigallenthale,
Hesper mit verliebtem Strahle
Heimlich meine Quelle küßt;
Wann, wie eine Braut erröthend,
Luna freundlich kommt, und flötend
Philomele ſie begrüßt:

Dann umſchweben ſüße Freuden,
Hand in Hand mit ſtillen Leiden,
Meinen Geiſt; mein Auge weint.
Wann die Thrän' in Luna's Schimmer
Bebet, weis ich ſelbſt nicht immer,
Was die ſtille Thräne meint.

Manche nannt' ich Freudenthränen,
Die vielleicht geheimes Sehnen
Dem getäuſchten Auge ſtahl;
Mancher leiſe Wunſch entbebte
Seufzend meiner Bruſt, und ſchwebte
Ungeſehn im Mondenſtrahl.

Ich beſchwör' euch, Abendlüfte!
Ich beſchwör' euch, kühle Düfte!
Hesper! Luna! Nachtigall!
Sagt, beſchleichet dieſes Sehnen
Mich allein mit ſolchen Thränen
Im geheimen Mondenſtrahl?

## Nachruf des Jünglings.

Mädchen, frage nicht die Lüfte,
Nicht die kühlen Abenddüfte!
Hesper, Luna, Nachtigall
Fühlen nicht dein leiſes Sehnen,
Können deuten keine Thränen
Im geheimen Mondenſtrahl.

Ich nur kann's! ich kann's, du Süße!
Mädchen, eil' in meine Küſſe!
Sauge Lieb' um Liebe ein!
Wer da einſam will genießen,
Wird mit bittern Thränen büßen.
Laß mich dein auf ewig ſeyn!

# Lied.

Ich ging im Mondenſchimmer
Mit Lyda Hand in Hand,
Ach, ich vergeſſe nimmer,
Was da mein Herz empfand!

Bald ſchien die Nacht mir lauer,
Als ich vorher ſie fand,
Bald eilten kalte Schauer
Aus mir in ihre Hand.

Auf ihren Augen ſchwebte
Des Mondes Silberſchein,
Auf ihren Lippen bebte
Sein ſanfter Strahl ſo rein.

Der Liebe Thränen bebten
Aus meinem Aug' hervor,
Und leiſe Seufzer ſchwebten
Hinauf zu Lyda's Ohr.

Sie ſchwieg — doch eine Thräne
Bebt ihr im Auge hell,
Der Mond ſchwamm auf der Thräne
Wie auf dem Wieſenquell.

Ich ſchwieg — und ſah die Thräne,
Sie meint' ich ſäh' ſie nicht!
Der Mond ſchwamm mit der Thräne
Hinab in ihr Geſicht.

Nun ſchwanden Mond und Erde
Vor meinem Angeſicht!
Nur Lyda blieb — ich werde
So ſelig wieder nicht!

## An Lyda.

Sieh mich an und lächle, Süße,
Gieb mir deine Hand, und küsse
Deinen Trauten! Roth und blaß
Wallet zärtliches Verlangen
Zitternd über meine Wangen,
Und die Wimpern sind mir naß.

Meine heißen Lippen beben;
Athme, Lyda, neues Leben,
Küsse Wonne mir hinein!
Lechzend sinken meine Augen;
Laß aus deinem Blick sie saugen
Honig, Milch und Labewein!

# Der Tod.

Täuſch' ich mich ſelber? oder tönt mir lieblich,
Wie der Nachtigall Lied, des Todes Name?
Wird mir auch ſein rauſchender naher Fittig
Schwanenflug tönen?

Trank ich nicht ſüßen Nektar aus der Jugend
Freudeduftendem Becher, den die Freundſchaft
Mir mit Blumen, den die Natur mit Blumen
Lächelnd umwanden?

Freunde, den trank ich, und ihr freutet mein euch!
Wenn ich leere den Kelch des Todes, wollt ihr
Dann euch nicht der höheren Freuden eures
Freundes erfreuen?

Freunde, wenn eure Thräne nur des Todes
Kelch nicht bitter, das Herz, wenn's bricht, nicht weich macht,
Krankheit mag mit ziſchenden Schlangen, Schmerz mit
Dornen ihn kränzen!

Zürnt ihr, Geliebte? Hab' ich denn dem Tode,
Daß er komme, gerufen? ſchlingt, wie Weinlaub,
Nicht um meiner nervigen Jugend Glieder
Sich die Geſundheit?

Dennoch, wofern ich mich nicht täuſche, tönt mir,
Wie der Nachtigall Lied, des Todes Name!
Wird mir auch ſein rauſchender naher Fittig
Schwanenflug tönen?

## An meinen Bruder.

net Dir, tönt Dir ohne Täuſchung, lieblich
Die der Nachtigall Lied, des Todes Name,
Und wird Dir ſein rauſchender naher Fittig
Schwanenflug tönen?

men umkränzen, wie ſie Dir nur blühen,
deine wallenden Locken, und den Becher,
Den mit Götterwein die Natur Dir immer
Schäumender anfüllt:

men des Bachs, den Wieſe pflückt die Freundſchaft
dir, den ſtolzeren Lorbeer Dir die Muſe,
Bald auch wird (ſchon röthelt ihr Roſenknöspchen!)
Liebe Dich kränzen.

Aber, o wähnſt Du, daß der Liebe Roſe,
Selbſt der ſüßeſten Liebe, wenn nun endlich,
Athemlos, mit ſchmachtendem, feuchten Auge,
Bebenden Lippen,

Die ſich zu matten, halbgeküßten Küſſen
Kaum zu ſchließen vermögen, ach! an Deinem
Trunknen Buſen, ſie, die Du liebeſt, die Dich
Liebet, dahin ſinkt;

Wähnſt Du, ſie dufte, dieſe Roſe, ſtärker
Als das Rankengewebe, das, mit tauſend
Armen, uns, und kräuſelnden Sprossen, feſter
Stets uns umſchlinget?

Aufgang der Sonne flammet Dir des Todes
Fackel? Sie, die der Ranken keiner ſchonen
Und austrocknen würde die Borne meines
Lechzenden Lebens?

Daß, den Du wünſchteſt, ich nicht fürchte, weißt Du!
Kannteſt lange den Durſt in meinem Herzen,
Heldentod einſt in der gerechten Feldſchlacht
Blutig zu ſterben!

iehe, ſchon ſchwebt er! — Ha! ich kenne deines
Fittigs Todesgeſang! Mich ſchreckt nicht, Droher,
Deine Rechte! Trennung von meinen Lieben,
Droher, die ſchreckt mich!

:ben, o leben will ich! ſchwebt gleich manches
Trübe Wölkchen heran, ihr Schweſtern, Freunde,
Leben! Mein braunlockiges Weib, mein Bruder,
Leben, o leben!

ber wenn — doch der Menſchheit Loos verbeut es!
Wenn zugleich dem vertrauten Häuflein winkte
Er, der Ruhegeber; ich ſäh' ihn, lächelnd:
"Bruder, er ſchreckt nicht!"

# Philipp Erpach und Anna Naſſau.

## Ballade.

Mit der frommen Krieger Schaaren
Zog in's ferne heil'ge Land
Philipp Erpach, weit bekannt.
Tauſend ält're Ritter waren
Mehr als er im Krieg' erfahren;
Heißer dürſtend nach Gefahren
Keiner; Blitzen glich ſein Blick,
Scheuchte manchen Feind zurück. —

Ahnenruhm erſcholl ihm immer,
Deſſen hochentſprungner Quell,
Durch die Zeiten, thatenhell,
Rauſchend floß in edlem Schimmer.
Schon als Knabe bebt' er nimmer;
Auf dem Feld' und in dem Zimmer,
Bei dem Becher, auf der Jagd,
War ſein heißer Durſt die Schlacht.

Auch ein ſanftes Feuer glühte
Ihm im Herzen. Lieblich war
Seine Braut mit goldnem Haar,
Anna Naſſau, von Geblüte
Edler nicht als von Gemüthe,
Jung und ſanft und ſchön; ſie blühte
Roſen gleich; ihr Buſen ſchwoll
Liebend ihm und unſchuldvoll.

Es erblichen ihre Wangen,
Als er, ſinnend Tod und Sieg
Und die Braut, ſein Roß beſtieg.
Heiß von glühendem Verlangen,
Einmal wieder, nach dem langen
Krieg, die Edle zu umfangen,
Nahm er ihre weiche Hand,
Ließ ſie ſinken und verſchwand.

Ach! ihr ſüßes Bild umſchwebte
Philipp in dem ſtillen Zelt
Und im blutbetrieften Feld.
Manche helle Thräne bebte
Ihm am Auge; Anna lebte
Ihm im Herzen; Anna webte
Fern von ihm, des unbewußt,
Manchen Traum in ſeine Bruſt.

Heimlich, nicht mit edlem Feuer,
Liebte Veit (ich nenne nicht
Seinen Stamm aus Ritterpflicht!)
Annen auch. So lang ihr Trauer
Noch daheim war, buhlte ſcheuer
Ihre Gunſt das Ungeheuer;
Selten kam er nur und kroch,
Wie ein Dachs aus ſeinem Loch.

Oft beſucht' er nun und freier
Ihre Aeltern. Galle quoll
Ihm in's Blut, ſein Unmuth ſchwoll,
Wann er Anna fand im Schleier,
Wie bei einer Todtenfeier,
Und auf ihrer leiſen Leyer
Tiefgeſtimmtes Saitenſpiel
Ihre treue Zähre fiel.

Als er einſt in düſtern Stunden
Einſam wieder heimwärts ritt
Und der Gram ſein Herz zerſchnitt,
Wütheten in ihm die Wunden,
Welche Hoffnung oft verbunden
Hatte. Ach, ſie war verſchwunden!
Eiferſucht und tiefe Schaam
Quälten ihn und wilder Gram!

Er erſann, in hohlen Wegen,
Wo kein milder Sonnenſtrahl
Ihn beſchien, im Felſenthal,
Böſen Trug. Da thät ſich regen
Furcht in ihm, wie Frevler hegen;
Ihm entwich des Vaters Segen,
Sandte, da er von ihm ſchied,
Schauer ihm durch jedes Glied.

Nun begann die Nacht zu brauſen.
Oftmals duckt' er mit dem Kopf,
Meint', ihn würden bei dem Schopf
Hexen rupfen, Teufel zauſen.
Thor, nicht in des Waldes Sauſen
Schweben Teufel! nein, ſie hauſen
Dir im Herzen, halten Wacht,
Wie bei Tage, ſo bei Nacht!

In des alten Naſſau Namen
Schrieb der Bube, ſonder Scheu
An den Bräutigam: es ſei
Anna todt. Der ſchwachen, lahmen
Hand des Greiſes nachzuahmen
Glückt' ihm. "Stumme Schmerzen nahmen,"
Schrieb er, "eine Tochter mir
"Und der Bräute Treuſte dir."

Unter fremdem Siegel ſandte
Er dem Alten einen Brief.
Ach! der las ihn, bebte, rief:
"Todt iſt" — eh' er Philipp nannte
Sah er ſeine Tochter, wandte
Sich von ihr, doch ſie erkannte
Philipps Tod an ſeinem Harm,
Sank in ihrer Mutter Arm.

War dir je ein Weiblein theuer,
Hing an ihr dein ganzes Herz,
O, ſo fühle Philipps Schmerz!
Niemand liebte jemals treuer;
Seine Liebe war ein Feuer,
Flammte wachſend auf mit neuer
Inbrunſt; jeder Tropfen Blut
War durchglüht von Lieb' und Muth.

Galle ſchien ihm nun das Leben,
Und er ſagte zur Gefahr:
"Sei du meine Braut!" Sie war,
Sie nur, Labſal ihm zu geben,
Fähig. Traun, ich glaube, neben
Ihm thät Gottes Engel ſchweben;
Denn ſein Schwerdt war immer roth;
Wie der Feind, floh ihn der Tod!

Anna! Anna! hatteſt keinen
Troſt auf Gottes Erde mehr!
Jeder Tag war freudenleer.
Lange konnte ſie nicht weinen;
Jammervoll ſah ſie nicht einen
Strahl der Hoffnung ihr erſcheinen;
Selten ſchlief ſie, und im Schlaf'
War ihr Traum der edle Graf.

Ihrem theuren Philipp ſetzte
Sie von Marmelſtein ein Maal,
Wo ſie, ach, mit welcher Quaal!
Sich mit ihm bei'm Scheiden letzte,
Ihn mit ihren Thränen netzte!
Dieſes Angedenken wetzte
Pfeile, ſtets geſpitzt und neu,
Für's Geſchoß der Phantaſei.

Hier auf dieſer werthen Stelle,
Baute ſie mit frommen Sinn,
Auch ein Gotteshäuschen hin.
In der heiligen Kapelle
Flammten immerdar zwei helle
Kerzen. Auf der niedern Schwelle
Lag ſie mit zerſtreutem Haar
Oft, und brachte Thränen dar.

Rosmarin und Thränenweiden
Pflanzte sie, die Kreuz und Quer,
Um das Gotteshäuschen her.
Hingesenkt in stilles Leiden
Ließ sie ihren Gram nicht scheiden,
Thät an ihm sich oft hier weiden,
Früh bei'm ersten Nonnensang,
Bis die Betglock' Abends klang.

Jede Hoffnung schwand dem feigen
Weit dahin; er aber nahm
Keinen Theil an Anna's Gram.
Schadenfreude war ihm eigen.
Diese Freude zu verschweigen
Ward ihm schwer, sie nicht zu zeigen
Schier unmöglich; dennoch stach
Ihn die Angst bei Nacht und Tag.

Siegreich kehrten Deutschlands Schaaren
Vom geweihten Jordanstrand
Heim in's süße Vaterland,
Waren froh, nach wunderbaren
Ueberstandnen Kriegsgefahren,
Weib und Kind zu herzen, waren
Muthig, jungen Adlern gleich,
Narbenvoll und beutereich.

Ruhmgekrönt, nicht ehretrunken,
Kehrte Philipp auch zurück,
Hager, bleich; ſein trüber Blick
Sprühte nicht mehr Geiſtesfunken;
Feind dem Troſt', in Leid verſunken,
Hört' er lieber dumpfer Unken
Und des Uhus Klageſchall,
Als das Lied der Nachtigall.

Philipp wollte noch, wie ſauer
Auch für ihn die Reiſe war,
Seines Schwähers weißes Haar
Und die Schwieger in der Trauer
Sehn. Da ritt er. Kalte Schauer
Faßten plötzlich ihn. Aus grauer
Dämmrung ſtieg der Mond empor
Ueber Naſſau's hohes Thor.

Näher kam er nun und kannte
Jeden Buſch und jeden Stein;
Nur der Thränenweidenhain
War ihm unbekannt, und ſandte
Ahndung ihm in's Herz. Er wandte
Wundernd ſich dahin; da brannte
Hell ein Flämmchen, nah' und klein,
Durch den Buſch mit blauem Schein.

"Dieſes hat in ihrem Leben,"
Dacht' er, "Anna nicht geſehn!"
Ließ den Senner weiter gehn;
Da begann das Roß zu beben,
Und der Ritter ſtaunte. Neben
Sich ſah er, ſo däucht' ihn, ſchweben
Eine weiße Lichtgeſtalt,
Wie man Gottes Engel malt.

Sprang vom Roſſe — "Laß dich herzen,
"Anna!" rief er, "theurer Geiſt!"
Und ſie meint', es ſei ſein Geiſt:
"Laß dich, theurer Schatten, herzen!"
Alſo lag, in ſüßen Schmerzen,
Sie an ſeinem trauten Herzen,
In ihm ſehend ſeinen Geiſt,
Er umarmend ihren Geiſt.

Doch er fühlte ſchon ihr Leben,
(Liebeathmend, weich und warm
Lag ſie da in ſeinem Arm!)
Fühlete des Buſens Heben,
Ihrer Glieder ſanftes Beben,
Ihrer Küſſe leichtes Schweben;
Da entſchwand dem Ritter bald
Jeder Wahn von Lichtgeſtalt.

"Ja, du lebſt und biſt die Meine!"
Ruft er aus, und küßt ihr fein
Glauben an ſein Leben ein.
"Du biſt mein! ich bin der Deine!
Meine herzgeliebte Kleine!
Meine Süße! meine Reine!
Ewig, ewig ſollſt du mein,
Ewig ich der Deine ſeyn!"

Blaſſes, ſchweigendes Entzücken
Faßte ſie; ſie bebte, ſank
In die Kniee, freudenkrank,
Wollte reden, ſchwieg. Mit Blicken
Suchte, ganz ihn zu beglücken,
Sie die Wonne auszudrücken,
Die ſich voll in ihr ergoß,
Und aus naſſen Augen floß.

Aus dem Thränenweidenhaine
Eilten ſie nun, athemlos,
Hin zur Zugbrück' und zum Schloß,
Bei des Mondes hellem Scheine;
Flüſterten in's Ohr ſich keine
Honigreden, aber kleine
Athemzüge küßt' im Lauf
Er von ihren Lippen auf.

Welch' Entſetzen, welche Freude
Ueberfiel der Aeltern Paar,
Deren ehrenvolles Haar,
Schlicht und glänzendweiß wie Seide,
Dünn geworden war im Leide,
Als die Herzgeliebten beide,
Fliegend, Hand in Hand, hinein
Stürzten in das Kämmerlein!

Sieh', es hielt der Vater eben,
Zitternd, an den blaſſen Mund
Edles Labſal von Burgund,
Denn allein das Blut der Reben
Konnte ſeinem ſchwachen Leben
Noch die letzten Kräfte geben.
Ihm entfiel der Becher voll,
Der geſpaltne Eſtrich ſcholl.

Eingeſchrumpft wie eine Grille
Saß das fromme Mütterlein
In dem Winkel, krumm und klein,
Las, durch eine grüne Brille,
Bei des Abends todter Stille,
Süßen Troſt aus der Poſtille;
Plötzlich fuhr ſie auf und ſchrie,
Sank und hielt des Eidams Knie.

Eilends thät die Mähr' erſchallen
In der ganzen Nachbarſchaft:
Konrad Erpach's erſte Kraft
Sei im Streite nicht gefallen.
Freude gab die Bothſchaft allen,
Und man ſah ſie rüſtig wallen,
Theils zu Fuße, theils zu Roß,
Hin zu Naſſau's hohem Schloß.

Weit vernahm es auch, und weilte
Fürder nicht im Vaterland;
Doch ihn zeichnete die Hand
Seiner Schuld, wohin er eilte.
Keine ferne Gegend heilte
Sein Gewiſſen; Freude theilte
Sich dem Sünder nicht mehr mit,
Unruh folgt' ihm Schritt vor Schritt.

Auf des Fräuleins blaſſe Wangen
Kehrten Roſen nun zurück.
In des edlen Ritters Blick
Flammte liebendes Verlangen
Sie im Bette zu umfangen,
Die, nach einer ſolchen, langen
Trennung, ſein nun war und ſchön,
Wie die Engel in den Höh'n.

In der heiligen Kapelle,
Wo ſie mit zerſtreutem Haar,
Tag und Nacht gelegen war,
Demuthsvoll, auf niedrer Schwelle,
Wo gefloſſen war die helle
Jammervolle Thränenquelle,
Gab ſie nun, mit frohem Sinn,
Hand und Herz dem Trauten hin.

Bei der Pauken und der Geigen,
Tanzten, bei der Zimbel Klang,
Für den Bräutigam zu lang,
Edle Herrn und Frauen im Reigen.
Wo ſie ſchwebend thät ſich zeigen,
Thäten ihr ſich alle neigen.
Nach dem frohen Fackeltanz
Nahm er ihr den Jungfernkranz.

# Hymnus
## die Göttinn der Genesung.

Im Januar 1780.

Hygea, Göttinn, es strömt
Von dir aus Heilung und Kraft,
Und Leben haucht
In die Adern der Natur,
Daß ihre pochende Pulse schlagen,
Daß schwillt ihr allsäugender Busen,
Dein Odem, Beseelende!

Schaue, Göttinn, herab, es knieen
Flehenden tausendmahl tausend an deinem Altar,
Bebende Händ' erheben sie dir
es steigt empor in der Weihrauchwolk' ihr Gebet.

Aus den Tausenden der Gelübde sondre du,
nelstochter, mein Flehen, das nicht
er Schmerz entpreßt sterbenden Lippen.

Keine Geneſungsmahle von mir
Harren dein an deines Tempels Wand;
Statt der Gaben nimm von mir, o Retterinn,
Die bangen Thränen, die mein Aug' und mein blutend Herz
Weinen auf Emilia's bleiche Hand!

Ach, Emilia, ſieh', Emilia liegt
Kraftlos und leidend! Es beugt ſich welk
Herab die Roſe der Wang', es umwölkt ſich, ach!
In Emilia's Auge die Heitre der Himmelsbläue.

Hygea, Göttinn, es keimt
Da, wo du wallſt über der Gebirge Scheitel
Und durch den Schooß des grünenden Thals,
Labſal unter deinem Fuß empor und Heil!
Deine Locken athmen, wenn du vorüberſchwebſt,
Lebenshauche mit der Narde Duft,
Und da, wo die Lüfte theilt dein Saffranmantel
Gaukeln heilende Würzgerüche dir nach!

Helferinn, du biſt reich
An Rettung! Aber dein Balſamkelch iſt er
Ach, ausgegoſſen! — ſo komm, ich beſchwöre dich, komm,
Raube von mir der Stärke Fülle,
Die aus der Geſundheit überſchäumendem Becher,
Tobend mir in den Adern fleußt
Und in dem Nervenarm ſchwellend mir zuckt!

Nimm was dein iſt von mir und träufle Geneſung
In die lechzenden Lippen Emilia's, daß ſie wieder
Glüh'n, und daß wieder, wie von Morgenthau erquickt,
Blühe die Roſe der Wang', und Emilia's Auge
Glänze wieder im Schmuck des Sonnenhimmels.

Höre, Göttinn, ach! mein Flehn und das Flehen Aller,
Aller Guten, die All' Emilia lieben!

Gieb mir, o Tochter Gottes, mit der Geneſung
Meiner Leidenden, wieder Troſt und Ruhe!
Ach! ſie flohen von mir, und es ſchleicht indeſſen,
Wie der verſiegende Bach in des Mohrenlands Wüſte,
Traurig und öde dahin mein Leben.

Ueber

## den Tod meiner Freundinn

## Emilia, Gräfinn von Schimmelmann,

gebornen Gräfinn zu Ranzau.

ἱερὸν ὕπνον
Κοιμᾶται, θνήσκειν μὴ λέγε τὰς ἀγαθάς.

Kallimachus.

Heiligen Schlummer
Schlummert Sie; sage nicht, daß solche Gerechte verscheiden!

### Elegie an Emiliens Freunde.

Weint, Emilia starb! ich sänge zur klagenden Leyer
Von Emilia gern, Thränen ersticken mein Lied!
Weil sie lebte weihet' ich ihr die tönende Leyer,
Thränen weih' ich ihr nun, ach, denn Emilia starb!
Weinet, Emilia starb! holdselig war sie im Leben!
Lächelte sanft als sie litt, lächelte sanft als sie starb!
Herzlich liebten wir! und herzlich liebte die Edle!
Frühe schied sie hinweg, und wir weinen ihr nach!
Schön wie Blüthen des Mai's, und reif wie Garben der Erndte,
Sank Emilia hin, und wir weinen ihr nach!

ewiger Wonne freut ſie ſich nun in den himmliſchen Hütten!
Uns umſchwebet ihr Bild, und wir weinen ihr nach!
Süße Freundinn, vergiß uns nicht in den himmliſchen Hütten!
Lächle, Freundinn, uns zu, denn wir weinen dir nach,
Schwebe vom Himmel zu uns auf Morgenröthen herunter,
Oder auf mondlichem Strahl, ſchwebe herunter zu uns!
Liſpl' im hangenden Strauch, im Dufte thauiger Roſen,
Bei der Nachtigall Lied, Wonnegedanken uns zu!
Ach, vom Wiederſehn! wenn uns auch freundlich der Tod einſt
Winket, und zu dir, nicht mehr weinend, uns führt!

# Inſchrift

## eines Denkmals meiner Freundinn Emilia.

Im Namen ihres Gemahls.

Ruhe dir und Wonne des Himmels, Emilia! blicke
Troſt, ich ſinke dahin, Troſt mir vom Himmel herab!
Daß ſie rinne die Thräne der ſtilleren Wehmuth, bis daß ich
Wiederſehe, wo Tod, dich, und wo Trennung nicht iſt.
Schwindet indeß, ihr Tage zu Stunden, zu Tagen, ihr Jahre,
Bis mich freundlich der Tod hin zu der Himmliſchen führt.

# Das Leben.

An meinen Freund,
den Grafen Ernſt von Schimmelmann.

Leben des Menſchen, Ozean, auf welchem
Millionen und Millionen ſchifften;
Ach, auf welchem Adam und Eva ſchifften,
Selig wie Götter!

Selig nicht lange! Einſam wurden ſie auch
Bald der raſenden Fluthen leichtes Spielwerk;
Ihrer Kinder nichtige Nachen ſchwebten,
Tanzten und ſanken.

Tauſende ſah' ich ſchweben, ſah' ſchon manchen
Sinken. Einige warf die ſchwarze Woge
Plötzlich auf zerſchmetternde Klippen; Andre
Stöhnten und ſchöpften,

Mühsam und zagend, aus zerbrochnem Nachen
Sich erneuende Fluthen. Segellos und
Ohne Ruder wankte der schiefe Nachen,
Bis er hinabsank.

Sorglos und singend schweben auf der glatten
Fläche Jünglinge, schwebet mit Rosenwangen
Manches sanfte, liebliche Mädchen. Schwebt nur,
Jüngling' und Mädchen!

Himmlischer Wonne freust du dich, in schönen,
Ewigblühenden Inseln, süße Freundinn!
Pflanze, Freundinn, duftende Lauben deinen
Weinenden Freunden!

# Lied.

Des Lebens Tag iſt ſchwer und ſchwühl,
Des Todes Odem leicht und kühl,
Er wehet freundlich uns hinab,
Wie welkes Laub in's ſtille Grab.

Es ſcheint der Mond, es fällt der Thau
Auf's Grab wie auf die Blumenau,
Doch fällt der Freunde Thrän' hinein
Erhellt von ſanfter Hoffnung Schein.

Uns ſammlet Alle, klein und groß
Die Mutter Erd' in ihren Schooß,
O ſäh'n wir ihr in's Angeſicht
Wir ſcheuten ihren Buſen nicht!

An

# Angelika Kaufmann.

Wie, auf thauigen Flügeln, sich der junge Tag,
Röthlich und mit schimmerndem Golde gekrönt, erhebt,
Wann die Freude der erwachenden Natur um ihn her
Duftet aus den Blüthen, aus den Vögeln ihm ertönt;
So erhebet sich, auf goldenen Fittigen, o Angelika, dein Geist,
Oder schwebet, in dem Wagen der Grazien, dahin,
Wo die geheime Quelle der himmlischen Schönheit fleußt,
Deren oberste Wellen, mit strahlenden Urnen in der Hand
Schöpfen die Grazien und mit ihnen schöpfet der Musen Chor.

Frühe führten die Unsterblichen, o du Sterbliche, dich dahin,
Als du eben aus dem blumigen Reigen der Kindheit hervor
Schimmertest, um zu nehmen den ambrosiaduftenden Strauß,
Den, vor den schwellenden Busen ihn zu heften, dir Hebe gab.

Ein lächelndes und ein kühnes Mädchen ſtandſt du da,
Unter dem Schatten der uraniſchen Palmen an dem Quell,
Und die Grazien ſtanden und die Muſen um dich her,
Lehrten dich ſchöpfen, und du ſchöpfteſt, daß der Urne Rand
Ueber und über von dem ſchimmernden Gewäſſer floß.

Da pflückten dir die Muſen von den Blüthen aus dem Hain,
Deſſen Zweige ſich wiegen und ſäuſeln über dem Quell.
Sie pflückten dir lächelnd von den Blumen auf der Au,
Welche Düfte ſaugen und Glanz aus den Kühlungen des Quells.
Und du ſankeſt, von der Entzückung überwältiget, in den Schooß
Der jüngſtgebornen himmliſchen Grazie dahin;
Dein Haar flog rückwärts, und in Thränen ſchwamm
Dein Blick, eh' in der Ohnmacht ſich dein Auge ſchloß.

Da goſſen in die Lippen ihres Nectars dir
Die Muſen, und du ſprangſt mit unſterblicher Kraft
Und begeiſtert empor. Es umarmten die Unſterblichen dich,
Lehrten dich Weisheit und gaben deine Pinſel dir
Triefend von Leben und getaucht in Morgenroth.

# Die Geſtirne.

An meinen Freund,
den Grafen Ernſt von Schimmelmann.

Silberner Mond, du wandelſt hoch am Himmel,
Höher wandelt die Sonne, höher Plejas
Und Orion, höher der weißen Straße
Blendender Reigen.

Ueber der weißen Straße hellem Reigen
Wandeln leuchtende Sonnen, ungeſehen
Von dem Menſchen, welcher der Heere Gottes
Letzte Geſchwader

Spähet, und ſtaunend ihre goldnen Köcher
Anſchaut — aber der Geiſt erblickt die Heerſchaar,
Und vernimmt der ſtrahlenden Heere Gottes
Donnerden Kriegsgang.

er Drommeten Hall, der Feuerroſſe
Hochauflodernde Mähnen, ihres Odems
Heiße Stürme und des geſchreckten Chaos
Fliehende Nächte.

er der Heere Gottes lautem Kriegsgang
Schwebet lächelnd im Himmel unſre Freundinn,
Die, vor kurzem, unter der Laube Schatten
Mitten in Blumen

dem Geſtade ſich des Wogenſanges
Und des ſilbernen Mondes und der Sonne
Und der kleinen Nachtigall und des Thaudufts
Inniglich freute.

idung der Wonne, welche nun ihr Theil iſt,
Sahn wir beben in ihren ſchönen Thränen,
Fühlten da, daß über den höchſten Sternen
Lauben uns blühen!

chtiger fühl' ich's nun und nenne Heimath
Jene Wonnegefilde, wo ſie ſchwebet,
Wo ſie zärtlich unſer gedenkt und ſüße
Freuden uns aufſpart.

Trockne die Thräne, Freund, und ſchau gen Himmel,
Wo Emilia dein mit ſanfter Sehnſucht
Harret, ſich des Fluges der Zeit, im Himmel
Inniglich freuet!

# An meinen Bruder.

ingeſchrieben in einen ihm gegebenen Anakreon.

Bis zur ſpäten Schwelle des Lebens freute
Sich der weiſe, ſingende Greis, und kränzte
Seine glatte, glühende Stirn' und haſchte
Fliehende Nymphen.

Bis zu deines blühenden Lebens Schwelle
Müſſe dir auch jegliche Freude lächeln,
Dich kein Bienlein ſtechen, und deine Leyer
Immer ertönen.

## Grabſchrift eines liebenden Paars.

Dieſer brach die Liebe das Herz und dieſem die Sehnſucht
Nach der Todten. Im Tod nannt' er mit Namen ſie noch.
Freunde geſellten den Staub zum Staube ſeiner Geliebten,
Beide lieben ſich nun dort, wo die Liebe nicht weint.

# Schön Clärchen.

## Eine Ballade.

Schön lächelt der Mond uns aus himmliſchem Zelt,
Süß duftet im Thaue gebadet das Feld,
Und lieblich ertönt in der Laube
Des Lieds und des Bechers vereinigter Klang,
Und ſüß an der Quelle der Nachtigall Sang,
Und lieblich das Girren der Taube!

So ſchön und ſo lieblich und honigſüß iſt
Ein roſiges Weibchen, das freundlich uns küßt,
Wir ſchmelzen wie Wachs an der Sonne
In ihren feuchtſchimmernden Augen dahin,
Es badet in zaubernden Fluthen der Sinn,
Und ſchwimmet von Wonne zu Wonne.

Wohl ſchwimmt er bey Tage, wohl ſchwimmt er bey Nacht
Im Meere des Traumes, doch wenn er erwacht
Empfangen ihn ſteinigte Küſten,
Die Lüfte ſind ſchneidend, der Himmel iſt grau,
Die Auen, gebadet in duftendem Thau,
Verwandeln ſich plötzlich in Wüſten.

O wär' es uns möglich, den ſeidenen Traum
Noch, wenn er ſchon flöhe, zu haſchen beim Saum,
Und am Ufer des Lethe zu liegen,
Wo Freuden, der ſengenden Wahrheit zum Hohn,
Im Schatten des Wahnes, auf wankendem Mohn,
Mit lächelnden Amorn ſich wiegen!

Doch biſt du noch glücklich, wenn Weisheit dich weckt,
Eh' ſchnell aus dem Traume dein Mädchen dich ſchreckt
Mit falſchem und höhniſchem Lachen;
Der Elende ſchüttelt die Locken und ſieht,
Wie mit dem Verführten ſein Mädchen entflieht
Mit luftigen Wagen und Drachen.

Du ſcheinſt mir zu ſagen: Wo gaukelſt du hin
Im luftigen Wagen, mit luftigem Sinn,
Bei täuſchender Irrwiſche Klarheit?
So? täuſchten mich Bilder? komm, ſetze dich hier
Im Schatten der kühligen Linde zu mir,
Und höre die Stimme der Wahrheit.

So arm und so ſchön, wie ein Blümchen im Feld,
Saß Clärchen am Bache, da ſah' ſie ein Held
Und führte ſie mit ſich von dannen,
Wohl führt er ſie heim in ſein väterlich Schloß,
Sie lag ihm im Arme, ſie ſaß ihm im Schooß,
Die Jahre wie Tage verrannen.

In Clärchens Umarmung vergaß er die Welt,
Für Clärchen nur lebte der ſtattliche Held,
Entſagte Turnieren und Schlachten,
Wohl jagt' er im Felde, doch jagte ſie mit;
Auf einem getiegerten Spanier ritt
Schön Clärchen mit ihm auf die Jagden.

Drei Däniſche Doggen, ſo ſchnell und ſo leicht,
Als über die Aehren der Abendwind ſtreicht,
Durcheilten mit ihnen die Felder,
Sie packten beim Ohre den Keuler; kein Reh
Entrann und kein Hirſch; ſo weiß wie der Schnee
Durchflogen ſie bellend die Wälder.

Bei Hunden iſt Treue, das lernt ich von dir,
Mein mächtiger Roland, du redliches Thier!
Und von Fancy, der zottigen Kleinen;
Wie Kraniche wachſam, und treuer als Gold,
Sind Fancy und Roland, ſind ſchmeichelnd mir hold,
Denn Hunde ſind gut, wie ſie ſcheinen!

Sie hatten ſelbander drei Jahre gelebt,
Es hatte die Liebe die Stunden gewebt
Mit ſchöneren Faden als Seide.
Wenn Liebe ſich ſetzt an den Webſtuhl der Zeit,
So webt ſie dem Leben ein himmliſches Kleid
Von morgenrothſchimmernder Freude!

Nun kam zu den Liebeberauſchten ein Mann,
Des Ritters Vertrauter von Kindesblüth' an,
Und ſelber ein ſtattlicher Ritter;
Schön wallte vom Helme ſein goldenes Haar,
Süß war er den Mädchen wie Roſenduft, war
Im Kampfe wie Sturm und Gewitter.

Sein freute ſich herzlich der glückliche Mann,
Auch blickte gar freundlich Schön Clärchen ihn an,
Wohl ſittſam in Züchten und Ehren;
Doch bebte der ſittſame freundliche Blick,
Vom Glanze des Ritters geblendet, zurück,
Um lüſterner wieder zu kehren.

Sie liebten, und hatten's ſelbander kein Hehl,
Oft fand ſie der Ritter, doch ſah er nicht ſcheel,
Wenn ſie ſcherzten, und ſcherzte mit Beiden;
Von Tage zu Tage ward leiſer ihr Gruß,
Verſtohlner ihr Blick und geheimer ihr Kuß,
Und ſie naſchten gefährliche Freuden.

Sie hatten ſchon einmahl und aber den Tag
Des Abſchieds vertändelt, beim dritten Mahl ſprach
Der Traute zum Mädchenbeſieger:
Um Zeichen der Brüderſchaft fordre von mir
All' was dich gelüſtet, ſo geb' ich es dir,
So wahr ich ein ehrlicher Krieger!

Schön Clärchen vernahm es, ward roth und ward blaß,
Ward blaß und ward roth, zerbrechlich wie Glas
Hing ſchon ihre Treu' an ein Härchen,
Wohl riß ſie das hangende Härchen entzwei,
Und winkte dem Buhlen, der forderte frei
Vom ſtaunenden Ritter Schön Clärchen.

Erß ſtutzte der Ritter, doch faßt' er ſich bald,
Und traute Schön Clärchen: "wie darf ich Gewalt
An Clärchen, die frei iſt, verüben?
Ist's Clärchen zufrieden, ſo ſcheide von hier,
Und führe von hinnen Schön Clärchen mit dir,
Wie könnt' ich Schön Clärchen betrüben?"

Drauf wandt' er gar freundlich zu Clärchen ſich hin:
Was ſagſt du, Schön Clärchen? wie ſteht dir der Sinn?
Willſt du mit dem Ritter mich fliehen?"
Schön Clärchen erröthete nicht mehr, und ſprach
Mit eiſerner Stirne: "wohl zieh' ich ihm nach,
So du mich von hinnen läßt ziehen."

Es lief ihm wie Regen den Nacken hinab
Ein Schauer des Todes, ihn ſtützte der Stab
Sonſt wär' er zur Erde geſunken,
Er wankte und ſank in den Lehnſtuhl zurück,
Mit bebenden Lippen, mit ſtarrendem Blick,
In's Grab wär' er lieber geſunken.

Wohl auf den getiegerten Spanier ſchwang
Schön Clärchen ſich freudig, und neben ihr ſang
Der Ritter ihr Lieder und Mährchen;
Doch ehe ſie beide die Burg aus dem Blick
Verloren, da wandte ſich ſehnend zurück,
Mit ſchweigenden Blicken Schön Clärchen.

Das wurmte den Ritter: "was iſt dir, mein Kind?
Mein goldiges Clärchen, o rede geſchwind!
Mein Clärchen, mein einziges Leben!" —
"Ach, darf ich's geſtehen, Herzliebſter? mein Blick
Sah forſchend umſonſt nach den Hunden zurück,
O hätt' er die Hund' uns gegeben!

Geh', bitt' um die Hunde!" Das däucht ihm gar ſchwer,
Er ſcheute den Ritter, doch Clärchen noch mehr,
Und ritt hin und begehrte die Doggen. —
"Auch dieſe verlangſt du? was ſollen ſie mir,
Wofern ſie dir folgen gehören ſie dir,
Sie kennen dich, magſt ſie nur locken."

r lockte, ſie ſchüttelten freundlich das Ohr,
nd ſprangen mit wedelnden Schwänzen empor,
Und umliefen ihn bellend im Kreiſe,
a ging er zur Pforte, ſie liefen zurück,
r lockte gar freundlich, ſie blieben zurück,
Bei'm Herren, nach hündiſcher Weiſe.

a ſprach er: "Mir bleiben die Hunde! ſag' an,
enn Schön Clärchen dich fragt, was die Hunde gethan,
Daß dieſe getreu mir verblieben!
war ward mir an allem die Freude vergällt,
och gäb' ich nicht hin für die Schätze der Welt,
Die Hunde, die treu mir verblieben."

# Wunſch

## für mich und meine Freunde

Gott gebe Perlen und Edelſtein
Und Goldes Fülle den Narren ſein;
Uns geb' Er Schatten im Sonnenſchein
Und wenn wir durſtig ſind, alten Wein!

# Die Erſcheinung.

Hingeſunken am See, über den Düften des
nzes, dacht' ich nur Sie, fühlte nur Sie allein,
Die des Tags mir die Seele,
Die des Nachts mir die Seele füllt.

lüthen fielen, und Thau fiel auf die Wimper mir,
beſte wiegten mich ein; eh' ich die Augen ſchloß
Sah' ich funkeln den Abend,
Hört' einſchlafend die Nachtigall.

a erſchien mir im Traum Eine der Himmliſchen,
leich dem Abendgeſtirn flammten die Augen der
Göttinn, Seeligkeit ſchwebte
Auf den Lippen der Lächelnden.

Wie der Abend des Bachs Wellen mit Gold bedeckt,
Floß ihr Rosengewand über die göttlichen,
Leicht hinschwebenden Glieder,
In Geduft von Ambrosia.

Ehmals kanntest du mich, sprach sie, und lächelte
Ehmals kanntest du mich, sprach sie, und träufelte
Ihres himmlischen Nektars
In die bebenden Lippen mir.

Freude heiß ich! es blüht bei den Unsterblichen
Meine Laube, doch senkt auch zu den Sterblichen
Sich mein Fittig herunter,
Und ich tränke mit Nektar sie.

Komm, ich liebe dich, komm! Weihe die Leyer mir,
Mir dies klopfende Herz, komm und entsage der,
Die des Tags dir die Seele,
Die des Nachts dir die Seele füllt.

Göttinn, sprach ich, für dich seufzen die Sterblichen
Selig preisen durch dich sich die Unsterblichen,
Ach, ich liebe dich, Göttinn,
Aber, Himmlische, zürne nicht!

Sieh' ich folge dir nicht, zürne der Sterblichen,
Zürne Lyda nur nicht! Kann ich entſagen der,
Die des Tags mir die Seele,
Die des Nachts mir die Seele füllt?

Sie entſchwand wie ein Blitz; und ich erwachte ſchnell;
Hochauf klopfte mein Herz, aber es klopfte der,
Die des Tags mir die Seele,
Die des Nachts mir die Seele füllt.

# Lied.

Ich ging unter Erlen am kühligen Bach,
Und dachte wohl manchem und manchem wohl nach,
Es war mir im Herzen ſo leicht und ſo wohl
Doch wurden von Thränen die Augen mir voll.

Es entſchwebte den ſäuſelnden Wellen das Bild
Von meiner Geliebten holdſeelig und mild;
Da ſank ich an's Ufer in's ſchwellende Moos,
Mir ſtürzten die Thränen hinab in den Schooß.

Nun lag ich im Schatten am kühligen Bach,
Und dachte wohl manchem und manchem wohl nach;
Die Nachtigall ſang und es rauſchte der Bach;
Da dacht' ich dem Einen und Einen nur nach.

on flammten die Wolken im röthenden Strahl,
on ſenkten ſich bräunere Schatten in's Thal,
on bebte durch Erlen der Mond auf dem Bach,
dachte dem Einen und Einen nur nach.

wankt' ich von dannen mit weinendem Blick,
ſah nach dem Bach und den Erlen zurück,
ſchwanden. Es ſchwand nicht das liebliche Bild,
immer und immer die Seele mir füllt.

## An meine Freundinn
## Caroline Adelheit Cornelia,
## Gräfinn von Baudißin,
geborne Gräfinn von Schimmelmann,
als ſie krank war.

Im Herbſt 1781.

Die rothen Roſen ſchwinden, die weißen blühn
Auf deinen Wangen; ſchnelleres Klopfen hebt
Dein ſanftes Herz; dein ſanftes Auge
Schwimmet in mondlichem, milden Schimmer.

Doch ſchwebt der Unſchuld Lächeln, wie Frühlingsduft
Auf Wieſen, über jegliche Miene dir,
Und ſchöner ſchienſt du mir in voller
Blüthe der friſchen Geſundheit nimmer.

So rührend nie! Die ſchmelzende Wehmuth trübt
Mein Auge, wenn dein Leiden aus wunder Bruſt
In's Antlitz ſteigt, wenn deine Freude
Schnell ſich in ſanfte Geduld verwandelt.

Geduld, der Menſchheit Tugend, und ſanfter Sinn,
Des Weibes ſchönſte Zierde, begleiten dich
Bei jedem Leiden, pflücken heimlich
Blumen für dich in des Trübſals Thale,

Dich einſt zu ſchmücken, aber noch lange nicht,
Bofern mit Engelsſtimme die Hoffnung mir
Nicht Täuſchung zuſingt, wenn die Thräne
Schnell mir verſiegt im erhellten Auge.

Sie kann nicht täuſchen. Freundinn, ich hoff' auf dich,
Du werdeſt auf die Thränen der Deinen ſehn,
Und achten ihres Flehns, und ſorgſam
Jeglichen Pfeil der Gefahr vermeiden.

Im kühlen Odem wehender Abendluft,
Auf thaubenetzten Fittigen ſchwebt ein Pfeil,
Mir rauſchen Schrecken in die Seele,
Wenn er dir leiſe vorüber ſäuſelt.

Die ſteilen Höhen meide! Der Hügel ſelbſt,
Wiewohl ihn Blumen ſchmücken, kann treulos ſeyn,
Indem er, weil dein Herz noch klopfet,
Dich mit der Ausſicht in's Thal verweilet.

Für dich, du Sanfte, blute das Lämmchen nicht!
Kein freies Wild, Gewimmel des Hofes nicht!
Dich nähre lautre Milch, dich nähre
Leichtes Gemüs' und die Frucht des Baumes!

O fleug nicht, schnell wie Rehe, den Windelgang
Des Hauses auf, die Töchterchen gleich zu sehn!
Du küssest sie mit weichern Küssen,
Wenn du nicht keichest vom jähen Laufe.

Dich schrecke nie ein Schauer der Mitternacht
Auf deinem Sessel! Lange schon triefe dann
Der weichen Ruhe sanfter Balsam
Stärkend auf dich, wenn du leis' aufathmest.

Du wirst uns hören, Freundinn, ich hoff' auf dich
Du werdest auf die Thränen der Deinen sehn,
Und achten ihres treuen Flehens;
Freundinn, erbarme dich mein, und lebe!

## An den Tod.

Mann mit der scharfen Sense, der den Säugling
An der weinenden Mutter Busen mähest,
Der vom hohen, schnaubenden Roß den Helden
Lachend herabstürzt.

Schone das Leben meiner besten Freundinn,
Wandle, wandle vorüber! Ach, sie lächelt
Dir in voller Ruhe der Unschuld, wandle,
Wandle vorüber!

Könnt' ich dir Gaben bieten — ach, ich habe
Keine würdigen Opfer! Nimm den Willen
Für die That, und achte mein eignes Leben
Nicht zu geringe!

Weil es noch Werth hat, nimm es! Liebst ja Thränen,
Und mir würde der Freundinn Thräne fließen,
Mir des besten Bruders, der besten Schwestern
Zärtliche Thränen!

# Ritter Bayard,

## genannt der Ritter ſonder Furcht und Tadel.

### Eine Ballade.

Den edlen Bayard zu beſingen
Gefällt mir baß,
Als unſern Helden Weihrauch bringen.
Den großen Helden unſrer kleinen Zeit
Iſt meine Leyer nicht geweiht.

Er war, wie die Franzoſen ſagen,
Vom alten Stein, *)
Der ganz verſchwand in unſern Tagen;
Der Väter Sitte hatt' ihn ſchon entwöhnt,
Die unſre hat ihn weggeſpült.

*) de la vieille roche.

Er hatte Mark in den Gebeinen;
Sein Herz war gut.
Er wollte lieber ſeyn, als ſcheinen.
r fiel, wie wir, durch manche Leidenſchaft;
Doch hatt' er auch zum Aufſtehn Kraft.

Es hatte ſchon bei ſeiner Wiege
Die Mutter oft
Der Vorzeit Ebentheur und Kriege
hm vorgeſungen; ihm ein hölzern Schwert
Geſchenket und ein Schaukelpferd.

Er ſpielte früh den kühnen Ritter.
Sein Schweſterchen
Sang hinter ihres Bettchens Gitter:
in Rieſe feßle ſie im Thurm, und ſchrie;
Dann kam er und befreite ſie.

Den Jüngling härteten die Jagden
Und das Turnier,
Und früh, doch ihm zu ſpät, die Schlachten.
n Speergemenge war er kalt und wild.
Und nach dem Siege ſtill und mild.

Durch Thaten früh berühmt geworden,
Empfing er früh
Des Königs ersten Ritterorden.
Ihm waren Stern und Kette wenig werth,
Viel seine Lanze, Roß und Schwert,

Und viel der Wein und viel die Mädchen!
Wo ist der Mann,
Den nicht bei irgend einem Fädchen
Der Teufel halte? Unser Ritter war
Bei Wein und Mädchen in Gefahr.

Und, traun! ich will ihn deß nicht loben.
Doch, lieber Freund,
Du wolltest erst dein Herz erproben,
Bevor dein Mund ein strenges Urtheil spricht;
Und stehest du, so falle nicht!

Einst, als er glühte von dem Becher,
Und um ihn her
Erscholl der Rundgesang der Zecher,
Da sandt' er seiner Knappen einen aus,
Der trat in ein verarmtes Haus.

Die Unſchuld ſeufzte hier, verborgen
Bei'm trüben Schein
Des Lämpchens und bei trüben Sorgen.
in Mütterchen beweinte ihre Noth
Und Kinder ſchrien umſonſt nach Brod.

Geſtützt auf weiche Lilienhände,
Wie Engel ſchön,
Erwartet ſehnſuchtsvoll ihr Ende
die ältſte Tochter. Nicht ihr eigner Schmerz,
Der andern Noth frißt ihr das Herz.

Die ſchien dem Knappen eine Beute
Für ſeinen Herrn.
"Mein ſchönes Kind! du kannſt mich heute,
Willſt du nur artig und gefällig ſeyn,
Das ganze Haus von Noth befreyn."

"Wie ſo, mein Herr?" — "Komm mit zum Ritter,
So ſchenket er
Dir dieſes Gold." — Wie vom Gewitter
Betroffen, ſank mit thränenvollem Blick
Schön Dortchen in den Stuhl zurück.

Es rang das Mütterchen die Hände;
Schön Dortchen ſchrie:
"O Mutter Gottes! wende, wende
Von mir die Schmach, von dieſen ihre Noth!
Gieb ihnen Speiſe, mir den Tod!"

Es rang das Mütterchen die Hände;
Die Kinder ſchrien
Um Brod, wie überräuchte Wände
So blaß, und heiſer ſchon vom langen Schrein;
Nur Dortchen konnte ſie befreyn.

Schön Dortchen ging. So geht das Lämmchen
Zur Schlachtbank hin.
Im Herzen loderte das Flämmchen
Beſtürmter Tugend. Raue hieß ſie ſtehn,
Das Mitleid hieß ſie weiter gehn.

Sie ſchleicht hinein in Bayards Kammer,
Wie Leichen blaß,
Doch rührend ſelbſt durch ihren Jammer.
Der Ritter rollt die Augen groß und hell,
Und faßt ſie bei der Hand, und — ſchnell

Fleugt auf die Thür: "Erbarm', erbarme
Des Kindes dich!"
Fleht laut die Mutter, ſchlingt die Arme
Um Bayards Knie. "Erhör', erhöre mich!
Erbarme meines Kindes dich!"

Sie wirft das Geld zu ſeinen Füßen:
"Daß ich es nahm,
Will ich mit meinem Tode büßen!
Will hören meiner armen Kinder Flehn,
Will langſam ſie verſchmachten ſehn."

Er ſchlägt die Fauſt ſich an die Stirne:
"O weh! o weh!
Verzeih, du edle, ſchöne Dirne!
Mich ſtrafe dieſes Engelangeſicht,
Mich dieſe ſtille Thräne nicht!

Du, gute Mutter, geh in Frieden
Mit Dortchen heim!
Dir bleibe dieſes Gold beſchieden!
Du ſollſt nicht hören deiner Kinder Flehn,
Nicht langſam ſie verſchmachten ſehn!"

Doch weil ich dich beleidigt habe,
Mein ſchönes Kind,
So nimm von mir zur Morgengabe
Dreitauſend Pfund. Dein Wandel müſſe rein,
Dein Leben immer glücklich ſeyn!"

O, leb' in dieſem deutſchen Sange,
Du edler Mann!
Wenn du in deinem Lande lange
Vergeſſen biſt, wo Chartres *) Lorbeern pflanzt
Und wo der große Veſtris **) tanzt.

*) Chartres. Nachmahls Duc d'Orléans, dann Citoyen Egalité und endlich, nach Würden, Schlachtopfer der Guillotine.

**) Veſtris, der größte Tänzer dieſes leichten Jahrhunderts. Er ſoll geſagt haben, die Welt beſitze nur drei große Männer, den großen Friedrich, Voltaire und — ihn.

# Grabſchrift eines Fiſchers.

Hier am krummen Geſtade des Meeres ruhet des armen
Fiſchers, Sanders Gebein; Wellen beſpülen ſein Grab,
Seine ganze Habe war in den Wogen, und täglich
Schwebte die Hoffnung mit ihm lächelnd im tanzenden Kahn.
Dort ergriff ihn der Sturm bei jenen Klippen, zerſchmettert
Warfen die Wogen den Kahn, warfen die Leich' an den Strand.
Sander, du biſt nun reich! denn in den ewigen Hütten
Lächelt bleibende Ruh', lächelt die Wonne nun dir!

# Graf Gleichen.

## Eine Ballade.

Heut leg' ich die heilige Harf' aus der Hand,
Ich habe mit klingenden Saiten beſpannt
Die Leyer der Lieder und Mährchen.
Wohl tönet nicht immer der Nachtigall Sang,
Bald ſing' ich zur Harfe melodiſchen Klang,
Bald trillr' ich von Aenchen und Klärchen.

Ich gieße nicht Waſſer in glühenden Wein;
Ich trinke das glühende Rebenblut rein,
Und labe mich dann an der Quelle.
So pflegen die Deutſchen. Es trillert und ſingt
Der Franzmann zum Dudelſack, miſcht, wann er trinkt,
Zum ſchäumenden Weine die Welle.

Gern ließ' ich ihn miſchen und trillern gar gern,
Wenn am Rhein und am Main die Frauen und Herrn
Dem ewigen Trillern nicht lauſchten,
Nicht gegen ein Liedchen, mit Flitter durchwebt,
Gern deutſche Geſänge, von Wahrheit belebt
Und von heißer Empfindung, vertauſchten.

Wohl rauſchen die Ströme, wohl toſet das Meer
Mit ſchäumenden Wogen, ob voll ſei, ob leer
Von Menſchen, die hallende Küſte;
So ſtrömt des begeiſternden Dichters Geſang;
Und horchten nicht Menſchen dem zaubernden Klang,
So ſäng' er der lauſchenden Wüſte.

"Auf, Fürſten und Grafen vom alten Geſchlecht!
Auf, rüſtige Ritter mit Knappen und Knecht,
Die Macht des Kalifen zu fällen!"
So ermahnte die Deutſchen der Prieſter in Rom,
Von der Donau ſonnebegegnendem Strom,
Bis hin zu den baltiſchen Wellen.

Graf Gleichen entriß ſich dem weinenden Blick
Des Weibes, und kehrte gleich wieder zurück,
Noch Küſſe der Liebe zu holen.
Sie ſtand in der Laube bei'm murmelnden Bach,
Sie weinte mit fliegenden Haaren ihm nach
Und bethaute die jungen Violen.

Sie fiel um den Panzer ihm, küßte ſein Haupt;
Wie die Rebe den ſtattlichen Ulmbaum umlaubt
Und ihn kränzt mit der goldenen Traube,
So ſchlang ſie ſich dicht um den trauten Gemahl,
So umwehten die goldenen Locken den Stahl,
In der blüthenumduftеten Laube.

Nun ſcheidet er wieder; ſein muthiges Roß
Enteilt, wie ein Adler, dem thürmenden Schloß:
Und erreichet die reiſigen Schaaren
Der narbigen Knappen, die, alle voll Muth
Und dürſtend, wie Wölfe, nach feindlichem Blut,
Sein harrend, voll Ungeduld waren.

Sie fochten, wie Löwen, im blutigen Krieg.
Verkündet vom Schrecken, begleitet vom Sieg,
Erhub ſich das Fähnlein von Gleichen.
Sie ſtürzten, aus Eifer für's heilige Grab,
Manch Kind der Beſchneidung vom Sattel herab
Und bedeckten den Jordan mit Leichen.

Er ſprengte voran auf hungariſchem Roß;
Da traf in die Seit' ihn ein ſcharfes Geſchoß
Aus tönendem Bogen geſchnellet.
Gleich eilte die Schaar der Barbaren herbei
Und jauchzte, mit trotzendem, lauten Geſchrei,
Sie habe den Löwen gefället.

Noch griff er zum Schwerte; noch dräute ſein Blick;
Da ſank ihm ermattet die Rechte zurück,
Und es band ihn mit eiſernen Ketten,
Vor den Augen der Chriſten, ein grimmer Barbar.
Es ſtrebte vergebens die reiſige Schaar,
Den blutenden Helden zu retten.

Bedeckt mit dem Staub' und dem Blute der Schlacht,
Ward Gleichen zum ſtolzen Kalifen gebracht,
An Händen und Füßen gebunden.
Es wichen voll Ehrfurcht die Türken zurück.
Er rollte die Augen mit flammenden Blick,
Wie ein Keuler umgeben von Hunden.

Es freute ſich trotzend der Soldan und ſprach:
"Wie, folgen dem Gleichen die Knappen nicht nach?
Oder willſt du bei mir ſie erwarten?
Du ſollſt mir indeſſen im Rittergewand,
Sobald du geheilt biſt, mit kriegriſcher Hand
Die Nelken und Lilien warten."

Bald ward er geheilet; dann ward er gebracht
In des Soldans Serail, wo mit herrſchender Pracht
Die blöde Natur ſich vermählte.
Sie bebte, von Marmelkaskaden verſcheucht;
Sie athmete ängſtlich im Schmucke gebeugt,
Den der üppige Soldan ihr wählte.

Als Sklave war Gleichen noch Retter. Er riß
Von ſeufzenden Zweigen die Feſſeln und ließ
In die wehenden Lüfte ſie ſtreben.
Er öffnete freiere Wege dem Quell;
Durch duftende Blumen ergoß er ſich hell,
Umſchattet von hangenden Reben.

Wann der Morgen den Himmel mit Roſen umwand,
Trug Gleichen ein Körbchen mit Korn in der Hand,
Und es folgten, wie ehmals die Knappen,
Faſanen und Pfauen und Tauben ihm nach;
Und pfiff er, ſo hüpften die Fiſchlein im Bach,
Die goldenen Körner zu ſchnappen.

Oft dacht' er im dunklen Akaziagang,
Oft unter den Pappeln der Quelle entlang,
Oft bei babyloniſchen Weiden
Das Weib ſeiner Jugend; und ſtreckte den Arm
Gen Abend, und thät mit verzehrendem Harm
Den reiſenden Kranich beneiden.

Ihm folgt' in den dunklen Akaziagang,
Ihm unter die Pappeln der Quelle entlang,
Ihm bei babyloniſchen Weiden
Das Auge Selina's. Sie ſtreckte den Arm
Nach ihm aus, und thät mit ſehnverzehrendem Harm
Das Weib ſeiner Jugend beneiden.

Selina war Tochter des Soldans. So ſchön
War am Nil und am Jordan nicht Eine zu ſehn,
Als Selina in knospender Blüthe.
Wo nehm' ich die Pinſel, zu malen den Mund,
Die Händchen ſo klein, und die Brüſte ſo rund
Und die Augen von ſchmelzender Güte?

Sie hatt' ihn ſchon oft aus dem Fenſter geſehn,
Gewünſcht, und vermieden, hinunter zu gehn,
Und konnte ſich länger nicht halten.
Sie eilte den Windelgang wankend hinab,
Sank blaß in die Blumen, als ſänk ſie in's Grab,
Und fühlte ſich plötzlich erkalten.

Im Herzen, es braunt' ihr im Herzen die Glut.
Es drang ihr zum Herzen das ſtrömende Blut
Und entfloh den erbleichenden Wangen.
Blaß lag ſie auf Veilchen und zitternd und ſchön
Wie der Mond in dem Quelle des Thales zu ſehn,
Voll Liebe, voll Angſt und Verlangen.

So eben kam Gleichen, und trug in der Hand
Eine Urne voll Waſſer, das lechzende Land
Zu erquicken und hangende Roſen.
Da ward er das ſchönſte der Mädchen gewahr.
Es ſchienen mit ihrem Kaſtanienhaar
Die freundlichen Weſte zu koſen.

Ein Muſelmann hätte ſich ſchüchtern entfernt.
Es hatte der Ritter die Furcht nicht gelernt;
Er nahte ſich frei und beſcheiden.
Sie öffnet den feuchten und ſchmachtenden Blick,
Springt auf, wie ein Reh, und ſinkt ſchreiend zurück,
Und wähnet von hinnen zu ſcheiden.

Er ſpritzt ihr in's Antlitz vom lebenden Quell;
Ihr Buſen wird frei und ihr Auge wird hell
Und erfüllt ſich mit thauendem Sehnen.
Sie ſtammelt und zittert, will reden, bleibt ſtumm,
Sieht an den Geliebten, und wendet ſich um,
Und benetzet die Veilchen mit Thränen.

Er flüſtert gar freundliche Reden ihr zu.
Sie horchet, und ſauget verrätheriſche Ruh'
Und den Wein und den Mohnſaft der Liebe.
Sie reichet ihm, ſeufzend und lächelnd die Hand.
Er denkt an ſein Weibchen im heimiſchen Land
Und ſchwöret ihm ewige Liebe.

Doch hebet er freundlich Selina empor,
Verſchließet und öffnet ihr Augen und Ohr,
Und führet, im röthenden Schimmer
Des Abends, ſie näher an's prächtige Schloß.
Sie windet mit Thränen vom Ritter ſich los
Und ſchleichet in's einſame Zimmer.

Und ſchleicht in Gedanken ein Mädchen ihr nach,
So weiß auch das Mädchen, daß jeglichen Tag
Die ſchöne Selina den Garten
Beſuchte. Sie wachte mit Hahnenſchrei auf,
Und konnte nicht ruhig den ſteigenden Lauf
Aurorens am Himmel erwarten.

Es faßte der Ritter den edlen Entſchluß,
Für tändelnde Worte, für Aeugeln und Kuß,
Sie heilige Wahrheit zu lehren.
Es entſtrömte die Rede des Heiles ihm hell
Und heiß, wie aus Bergen ein heilender Quell,
Und es ließ ſich Selina bekehren.

Nun ſann er bei Tage, nun ſann er bei Nacht
Auf Mittel, das Mädchen der eiſernen Macht
Der Barbaren durch Liſt zu entziehen.
Gern trotzte ſie Wetter und Wogen und Wind.
Doch ſagt mir, wie könnte das liebliche Kind
Mit dem Ritter als Jungfrau entfliehen?

Es fühlte ſich dazu der Edle zu ſchwach. —
Hier ziſche kein heuchelnder Frömmler ihm nach! —
Er wählte mit Demuth von zweien
Das kleinſte Verſehen, und wußte, die Noth
Habe, ſelten doch manchesmahl, eignes Gebot;
Er thät die Holdſelige freien.

Sie entrannen und fanden ein fertiges Schiff,
Das gleitend mit ihnen die Wogen durchlief
Und sie heim in die Christenheit führte.
Sie schwebten selbander mit Wonnegefühl
Auf rauschenden Wogen, bis endlich ihr Kiel
Das schaumige Ufer berührte.

Sie reitet ein Maul und er reitet ein Roß.
Sie reisen und reisen. Nun sieht er sein Schloß
Dem Nebel des Abends entsteigen.
Er höret die Glocken des Thurmes; er sieht
Den Bach und die Laube; der Nachtigall Lied
Begrüßt ihn von duftenden Zweigen.

Es wehen die Zeiten der Jugend ihn an;
Es schmelzet die Sehnsucht des Weibes den Mann
Und Erinnrung der zärtlichen Klagen
Bei'm Abschied. O weh ihm! Er fürchtet den Gruß
Des Weibes. Was wird nach dem feurigen Kuß
Der Anblick Selina's ihr sagen?

So denkt er, und denkt, und erreichet das Schloß,
Und entschwingt sich mit bebenden Knieen dem Roß,
Und eilet mit zagender Freude
Der treuen Geliebten bekanntes Gemach.
Es schleichet und zittert Selina ihm nach
Verhüllet im Schleier von Seide.

Er findet im nächtlichen Trauergewand
Die treue Geliebte. Sie hielt in der Hand
Die wehmutherregende Laute.
Sie ſah nach dem Bildniß des Ritters, und ſang,
Und entlockte der Laute den traurigſten Klang;
Als ſie plötzlich den Ritter erſchaute.

Es entſtürzte die Laute der Hand, und ſie ſchrie
Und fiel um den Hals ihm. Er herzete ſie
Und netzt' ihr die Lilienwangen
Mit glühender Thrän', indeß an der Wand
Die bebende Fremde erwartungsvoll ſtand,
Und ſie tauſend Gefühle durchdrangen.

Sie faſſet ein Herz nun, und ſtürzet ſich hin
Zu den Füßen des Weibes: "o Gräfinn! ich bin" —
Mehr konnte die Arme nicht ſagen.
"Wer iſt ſie?" — "Iſt Tochter des Soldans, entwich,
Ward Chriſtinn und Flüchtling aus Liebe für mich,
Thät vieles erdulden und wagen." —

Nun wußte ſie Alles. Es hub ſie ihr Sinn
Schnell über die Zweifel der Eiferſucht hin.
Sie konnte nicht Gleichen verkennen.
"Komm, Tochter des Soldans! Enthülle dich frei!
Wir lieben von nun an auf ewig uns drei!
Nicht das Bett, nicht das Grab ſoll uns trennen!"

Das wurden die ehlosen Mönche gewahr.
Was, munkeln sie, werden die Laien nun gar
Zweiweibig sich gegen uns brüsten?
Sie klagen's dem Bischof, der thät ihn in Bann
Und rüstete Volk; denn es ließ sich der Mann
Die Habe des Grafen gelüsten.

Da flüchtete Gleichen zum Vater in Rom.
Der heilige Vater war sanft und war fromm,
Und sagte, nach reifem Erwägen:
"Ich werde nicht lösen mit frevelnder Hand,
Was der Himmel so wunderbar selber verband,
Sohn, scheide mit Frieden und Segen!" —

Als froh zu den Seinen der Glückliche kam,
Da freute sich männiglich, wer es vernahm.
Es besuchten ihn Herren und Frauen,
Und wünschten von Herzen den Liebenden Glück.
Der Bischof zog Bannstrahl und Fehde zurück
Und leere, habsüchtige Klauen.

Die Freude bewohnte das selige Haus;
Es schlichen, verscheuchet, die Sorgen hinaus,
Wie Schatten vor flammenden Kerzen.
Es liebten die Weiber sich zärtlich und treu.
Sie blieben dem Herzen des Liebenden neu,
Und liebten ihn wieder von Herzen.

Der Soldan im Harem, wie arm er ihm dünkt,
Der herrisch nur Einer zum Magd-Kusse winkt!
Ihn küssen, geweihet, die Beiden.
Es waltet die Lieb'! es umathmet ihn rings
Ihr segnender Odem von rechts und von links,
Zu keuscher Umarmungen Freuden.

Es entsprossen zwei Kinder ihm jegliches Jahr,
Bis das Alter ihn krönte mit silbernem Haar;
Und als er von hinnen thät scheiden,
Da folgten in Kurzem die Weiber ihm nach,
Und wie er bei Beiden im Ehebett lag,
So liegt er im Grabe bei Beiden.

---

Anmerkung der Herausgeber:

Diese poetische Erzählung entfernt sich so wenig von der historischen, daß sogar die, jetzt noch an heiliger Stätte vorhandene Grabschrift, schier wörtlich mit den Schluß-Strophen übereinkommt.

Grabschrift.

Zwo Frauen liebten sich als Schwestern, mich als Mann,
Die Eine folgte mir und ließ den Alkoran;
Die Andre wollte mich deswegen doch nicht lassen,
Wie einst uns Drei Ein Bett, thut uns Ein Grab umfassen.

Das wurden die ehlosen Mönche gewahr.
Was, munkeln sie, werden die Laien nun gar
Zweiweibig sich gegen uns brüsten?
Sie klagen's dem Bischof, der thät ihn in Bann
Und rüstete Volk; denn es ließ sich der Mann
Die Habe des Grafen gelüsten.

Da flüchtete Gleichen zum Vater in Rom.
Der heilige Vater war sanft und war fromm,
Und sagte, nach reifem Erwägen:
"Ich werde nicht lösen mit frevelnder Hand,
Was der Himmel so wunderbar selber verband,
Sohn, scheide mit Frieden und Segen!" —

Als froh zu den Seinen der Glückliche kam,
Da freute sich männiglich, wer es vernahm.
Es besuchten ihn Herren und Frauen,
Und wünschten von Herzen den Liebenden Glück.
Der Bischof zog Bannstrahl und Fehde zurück
Und leere, habsüchtige Klauen.

Die Freude bewohnte das selige Haus;
Es schlichen, verscheuchet, die Sorgen hinaus,
Wie Schatten vor flammenden Kerzen.
Es liebten die Weiber sich zärtlich und treu.
Sie blieben dem Herzen des Liebenden neu,
Und liebten ihn wieder von Herzen.

Der Soldan im Harem, wie arm er ihm dünkt,
Der herrisch nur Einer zum Magd-Kusse winkt!
Ihn küssen, geweihet, die Beiden.
Es waltet die Lieb'! es umathmet ihn rings
Ihr segnender Odem von rechts und von links,
Zu keuscher Umarmungen Freuden.

Es entsprossen zwei Kinder ihm jegliches Jahr,
Bis das Alter ihn krönte mit silbernem Haar;
Und als er von hinnen thät scheiden,
Da folgten in Kurzem die Weiber ihm nach,
Und wie er bei Beiden im Ehebett lag,
So liegt er im Grabe bei Beiden.

---

Anmerkung der Herausgeber:

Diese poetische Erzählung entfernt sich so wenig von der historischen, daß sogar die, jetzt noch an heiliger Stätte vorhandene Grabschrift, schier wörtlich mit den Schluß-Strophen übereinkommt.

Grabschrift.

Zwo Frauen liebten sich als Schwestern, mich als Mann,
Die Eine folgte mir und ließ den Alkoran;
Die Andre wollte mich deswegen doch nicht lassen,
Wie einst uns Drei Ein Bett, thut uns Ein Grab umfassen.

## An meinen Freund,

## den Grafen Ernſt von Schimmelmann

Nicht die donnernden Wogen,
Welche ſchwindelnden Augen
Schwarze Tiefen enthüllen;
Nicht die donnernden Wogen,
Welche ſpähenden Augen
Mond und Sterne verhüllen;
Nur die trennenden Wogen
Sind, o Geliebter! mir furchtbar.

## An meinen Freund

## Tobias Mumſen.

Einer ſternigen Nacht gleichet das Leben, Freund!
Schatten hüllen uns ein: aber von oben winkt
Himmelsſchimmer, und leitet
Durch die Schatten die Weiſeren.

Thoren irren umher; der mit geſenktem Blick
In die trübere Nacht; jener, ein größrer Thor,
Tanzt in raſendem Taumel
Feuerdünſten des Sumpfes zu.

Und der größeſte Thor dünket ſich weiſ' und hebt
Nicht gen Himmel den Blick. Schimmer genügen nicht
Ihm, er zündet ſein eigenes
Lämpchen, jegliches Nachthauchs Spiel.

Einer ſternigen Nacht gleichet das Leben, Freund!
Auf! gen Himmel den Blick! Heilig, unwandelbar
Sind die hangenden Leuchten,
Strahlen jedem, der ſehen will.

Und indem ſie den Pfad hier in dem Schattenthal
Sichern, zeigen ſie uns Schimmergefilde dort;
O, wie dehnet die Bruſt ſich!
O, wie ſehnt die gebundene

Pſyche ſchmachtend ſich hier! ſchlägt mit den Fittigen,
Aengſtet hoffend ſich, weint, lächelt, empfindet es,
Daß ihr Wiſſen nur Ahnung,
Ihre Wonne nur Sehnſucht iſt!

# Zueignung

## eines unvollendeten Gedichts:

# Die Zukunft.

An meine Freundinn Caroline Adelheit Cornelia.

Sie an der ruhenden Schäferinn Fuß, der Spalte des Felsens
umentränkend ein Quell mit ſäumendem Murmeln entgleitet,
ıd auf jeder Welle das Bild der Schäferinn wieget,
› entſtanden mir oft bei meiner zärtlichen Freundinn,
:ue Gedanken und ſpiegelten hell die Seele der Freundinn.

ie der wachſende Quell im Schatten hangender Bäume
ıter der Nachtigall Lied melodiſcher rauſchet, ein Waldbach
ł er bald, er wächſet zum Strom, ſchon rollt er die hohen

Wogen, donnernd und ſchäumend hinab in des Oceans Fluthen;
Alſo wurden melodiſch die neuen Gedanken, es rauſchet
Schon der Strom des Geſangs! Durch ferner Zukunft Gefilde
Wird er rollen, bis ihm der Ewigkeit Meere ſich öffnen.
Zukunft! Ewigkeit! Wie hebt der Wonnegedanke
Einen Sterblichen, ihn der geſtrigen Wiege Bewohner,
Und des morgenden Grabes! —

Dich hebt in blühender Jugend,
Dich mit Reizen der Schöne Geſchmückte, der Wonnegedanke,
So wie mich! Vertraut mit dem Oceane der Zukunft,
Sah ich, freudig und ernſt dich oft an ſeinem Geſtade
Wallen, ſah dich dann im ſtillen Thal der Empfindung
Lächelnd Blumen pflücken und bunte Kränze dich winden,
Mit ſanft ſchonender Hand, daß vom erſchütterten Stengel,
Daß vom werdenden Kranze die Thräne des Morgens nicht triefe!

Dann begleitet' die Muſe dich oft, ſie pflückte die Blumen,
Welche du wandeſt zum lieblichſten Kranz. Der Enkelinn Seufzer

Wird Elvinen's *) Urne mit leiſem Flügel umwehen
Und nach Laura's **) Seele wird ihre Seele ſich bilden!
Du umſchwebeſt ſie dann auf roſigem Schimmer des Morgens,
Oder auf mondlichem Strahl, und kehreſt ſeliger wieder
Zu den himmliſchen Lauben, ich lauſche deiner Erzählung
Dann und fühle mich ſeliger durch die Wonne der Freundinn!

*) Siehe Briefe von Agnes und Ida. Deutſches Muſeum, Julius 1782.

**) In Bezug auf ein ungedrucktes Trauerſpiel: Laura.

# Pindars Tod.

Pindar, den mit der Fülle der Gaben die Götter, der Muſe
Hohen Gaben, und wen, reicher geſegnet als ihn?
Pindar hub die Hände, der Greis, gen Himmel und flehte:
"Was am beſten mir frommt, gebet, o Götter, mir das!"
Fleht's und nicht lange ſo ſank ihm das Haupt an den Buſen des Freundes,
Leiſer athmete der, daß nicht entſchwebe der Schlaf.
Ach, es war des Schlummers Bruder! — Seliger! hier nicht,
Dort im Elyſium ward ſchöner gekrönet dein Wunſch!

# Der ſpäte Frühling.

Am 18. April 1782.

Das Frühjahr iſt kommen, der Frühling noch nicht:
Noch macht die Natur uns ein ſaures Geſicht,
Noch dräuen die Wolken uns Schloßen und Schnee,
Noch ſpiegelt ſich dürſtend im Eiſe das Reh.

Der Froſt hat das niedrige Veilchen erſtickt,
Und die Knospe der hohen Kaſtanje geknickt:
Es ſtarb in der Knospe die Blüthe vom Wind,
So ſtirbt in der ſterbenden Mutter ihr Kind.

Die Pflänzchen im Garten ſind gelb und erſtarrt;
Es ſeufzet der Stier, denn der Boden iſt hart;
Die Schwalbe verbirgt ſich; die Glucke verläßt
Die ſterbenden Küchlein, erſtarret im Neſt.

Doch hat ſich der Storch auf dem Kirchthurm gezeigt;
Auch ſah ich die Nachtigall, aber ſie ſchweigt.
O Nachtigall, Nachtigall, nimm dich in Acht!
Die Stauden ſind nacket, und kalt iſt die Nacht!

Langbeiniger Küſter, du klapperſt zu früh
Im ſauſigen Kirchthurm; kein Frühling iſt hie!
O ſei mir in Zukunft kein Lügenprophet,
Wenn mein Weibchen zuerſt auf dem Thurm dich erſpäht!

Dann tön' in den Erlen das Bächlein entlang
Dem brütenden Weibchen der Nachtigall Sang!
Es lauſche mein brütendes Weibchen zugleich!
Du aber, o Guckguck, ich warne dich, ſchweig!

# Lied auf dem Waſſer zu ſingen.

## Für meine Agnes.

Mitten im Schimmer der ſpiegelnden Wellen
Gleitet, wie Schwäne, der wankende Kahn;
Ach, auf der Freude ſanftſchimmernden Wellen
Gleitet die Seele dahin wie der Kahn;
Denn von dem Himmel herab auf die Wellen
Tanzet das Abendroth rund um den Kahn.

Ueber den Wipfeln des weſtlichen Haines,
Winket uns freundlich der röthliche Schein;
Unter den Zweigen des öſtlichen Haines
Säuſelt der Kalmus im röthlichen Schein;
Freude des Himmels und Ruhe des Haines
Athmet die Seel' im erröthenden Schein.

Ach, es entſchwindet mit thauigem Flügel
Mir auf den wiegenden Wellen die Zeit.
Morgen entſchwinde mit ſchimmerndem Flügel
Wieder wie geſtern und heute die Zeit,
Bis ich auf höherem ſtrahlenden Flügel
Selber entſchwinde der wechſelnden Zeit.

# An meinen Freund ....

Dich, dich beſuchet oft mein Geiſt,
Dich, deines glühenden Freundes glühender Freund!
Wir ſchwebten ſelbander
Im Flammenwagen der Jugend;
Hielten in ſtraffen Zügeln die brauſenden Roſſe nicht;
Unſichtbar leitete ſie bald dein Genius und der meine bald.

Ich liebe deinen Genius, und er liebet mich!
Er beſuchte mich heute, da die Sonne hoch
Im Mittage ſtand.
Ich fragte den Unſterblichen nach Bothſchaft; er ſchwieg.
Zürnen war ſein Schweigen und ſein Schweigen Gram!
Da beſchwur ich ihn bei ſeiner Kraft,
Und er ſeufzete, wie Unſterbliche nur ſeufzen, und ſprach:
"Wie die Seele des Erſchlagnen, den kein Grabmahl deckt,
Irr' ich verlaſſen umher.

Mich rufet mein Geliebter nicht,
Kennet, wenn ich ihn umſchwebe, meinen Fittig nicht
Er beuget den edlen Nacken in das harte Joch,
Und wälzet mit der Dienſtbarkeit Söhnen ſchwere Laſt
Und weiß nicht (ach! er vergaß es, denn er wußt
es ſonſt!)
Daß er Siſyphos Felſen wälzet und Irions Rad.
Ihm öffnet vergebens ihren Mutterarm
Göttinn Natur;

Es weinet die Freundſchaft und die Lieb' um ihn
Ich hoffte zu pflücken mit ihm der Unſterblichkeit Kranz
Doch die Blumen welken im geheimen Thal,
Und des Herzens ſüßeſte Freuden blühen ihm nicht auf
Tief iſt umſonſt ſeines Geiſtes Born und hell;
Er breitet in rieſelnde Quellen ſich nicht aus,
An welchen ſich der lechzende Wandrer labt,
An welchen die Lieb' und die Freundſchaft und die
Freiheit ſich ergehn.
Denn er beuget den edlen Nacken in das harte Joch,
Und wälzet mit der Dienſtbarkeit Söhnen ſchwere Laſt,
Und weiß nicht (ach! er vergaß es, denn er wußt'
es ſonſt!)
Daß er Siſyphos Felſen wälzet und Irions Rad."

# Ode.

## Klopſtocks Weinlaube.

Im Junius 1782.

Ueberhangend und friſch, wie an den Wellen des
Herzerfreuenden Rheins, ſchwellen die Reben hier,
Die der göttliche Sänger
In ſein Zimmer geleitet hat;

Streben freudig empor an das erwärmende
Fenſter, kleiden die Wand und das Geſimſe des
Gypſes, ſenken gewölbt ſich
Um die Scheitel des Weiſen her;

Wehren jeglichem Strahl, welchen die höhere
Sonne ſendet, nicht dem, welchen erröthende
Morgenſchimmer verkünden,
Und dem freundlichen Monde nicht.

Ihre Schatten ſind mir werth wie die Schatten der
Eiche, kühl wie das Thal, kühl wie die Felſenkluft,
Wenn der Finger Aurorens
Sie mit bebenden Tropfen ſchmückt.

Ihre Trauben ſind noch grün wie die Ranke, leicht,
Wie das glänzende Blatt; dennoch umſchwebet ſie
Schon die Freude, und edel
Iſt wie Freude des Bechers ſie.

Ich empfand es; denn hell ſtrahlte der Mond, und hell
Durch das hangende Laub Jupiters Auge mir;
Heller ſtrahlte die Weisheit
Von den Lippen des Weiſen mir:

Der, wenn heißere Gluth ihn in dem Buſen glüht,
Wie die Sonne ſo hell, wärmend wie ſie, und hoch,
Mehr als Nectar der Götter
In die Seele des Hörers geußt.

Schone, ſchone! denn noch glühet die Seele mir
Vom erhabnen Geſang, den du mir geſtern ſangſt!
Träufle kühlere Weisheit
In dem Schimmer des Mondes mir!

# Elegie

über

den Tod meiner Schweſter Henriette Friederike,

vermählte Gräfinn von Bernſtorff.

Ach, Sie ſtarb! ich lebe, Sie ſtarb! Es ſehnte mein Jammer
Sich nach Thränen, umſonſt! thränenlos ſtarrte mein Blick!
Endlich träufelten lindernde Thränen, die mildeſte Gabe,
Welche Sterblichen ward, mir von den Wangen herab.
Träufelt, Thränen herab, wie Thau auf welkende Blüthen
Meiner Empfindung herab, träufelt die Wangen herab!
Traurende Klage töne zugleich, wie der Nachtigall Klagen
An dem verſiegenden Bach, unter dem glühenden Strahl.

Ach, Sie ſtarb! ich lebe, Sie ſtarb! Es ſuchet mein Jammer
Worte, das Bild des Gefühls, aber ſie malen es nicht.
Sieh! es hebt ſich mein Geiſt aus dunkeln Tiefen und blicket
Um ſich her, da ruft alles erinnernd ihm zu:
Sie iſt todt! — Es hallt in der letzten Tiefe des Herzens;
Mein geſchreckter Geiſt ſinkt in die Tiefe zurück!
Alle Gedanken entfliehn; auch die ſelbſt, welche der Sprache
Rauſchendes Kleid ſchon halb deckte, die werfen es hin!
Könnt' ich klagen, ich gäbe Freuden der künftigen Jahre —
Denn es leben mein Weib, Bruder und Schweſtern mir ja;
Viele Geliebte mir, und Freuden werden mir blühen —
Ach, ich gäbe nun Freuden für Klagen dahin!
Werden Freuden mir blühen? Wie werden die erſten mir duften,
Welche nicht Ihr zugleich duften, ach, Ihr nicht zugleich!
Ach, wer lebte wie Sie im Leben ſeiner Geliebten,
Wer empfand ſo rein, liebte, wer liebte ſo treu?
Früh die Wonne des treuſten der Väter, der zärtlichſten Mutter,
Weinten ſie ſüßen Gefühls Thränen und ſegneten Dich.

Auch die Wonne zugleich und das Beiſpiel Deiner Geſchwiſter,
Ehrten als Mutter wir Dich, liebten als Einzige Dich!
Zwar wir lieben uns auch, als wäre der Einzige jeder,
Deſto bittrer iſt nun Jeglichem Aller Verluſt.
Vater und Mutter ſanken in's Grab, die Hälfte der Unſern
Und Emilia auch ſank in das nächtliche Grab!
Als Emilia ſtarb, da ſchloſſen wir dichter mit Thränen,
Durch Ein Leiden vereint, dichter einander uns an.
Laßt wo möglich, o Bruder, o Schweſtern, den Phalanx uns enger
Schließen! Jeglicher Troſt ſei für den Andern auch Troſt —
Troſt vom Himmel herab in unſre Herzen geſtrömet,
Der zum Himmel hinauf, der zu dem Wiederſehn blickt!
Du auch ſchließeſt dich an, Geliebteſter unſrer Verklärten!
Ihre Wonne warſt du, deine Wonne war Sie.
Kommet, Kinder von Beiden, du edles Häuflein, und ſchließet,
Kühne Knaben, auch ihr euch an den Phalanx mit an!
Komm, Charlotte! komm, du kleine, ſüße Luiſe!
Und, ihr Kleineren, kommt auch in die Mitte hinein!
Ach, Du ſieheſt herab auf Deine Geliebten und liebeſt Sie weit inniger nun, lächeleſt Segen uns zu!

Aber ſie kümmern Dich nicht, das lehrte der heilige Traum Dich,
Als um Mitternacht einſt Dir die Freundinn erſchien.
Kindlein, höret den Traum, den eure Mutter geträumt hat,
Als das Leben geſund noch in den Adern ihr ſchlug:
Rufen hörte ſie ſanft ſich mit Emilia's Stimme,
Wandte ſich hin nach dem Laut, ſah die Unſterbliche ſtehn,
Schön, wie Unſterbliche ſind, in jeder Gebehrde den Himmel,
Die mit winkender Hand ihr zu folgen gebot.
Eure Mutter fragte: "Wohin? zu den ewigen Hütten?"
Freundlich lächelte ſie: Würdeſt du ſäumen zu gehn?
"Ach, das nicht, wofern mich hier nicht hielten die Meinen!"
O, die kümmern uns dort, ſprach die Unſterbliche, nicht.
Kinder, Ihr kümmert ſie nicht! Mit mehr als Liebe der Mutter
Liebet, Kindlein auch Euch, der zu dem Himmel ſie rief.
Auch uns rufet Er einſt! O, lächelt entgegen der Stunde!
Fürchtet die eilende nicht, klaget ihr Säumen nicht an!

# Grabſchrift.

Hier liegt der Mütter beſte neben
Dem Sohne, der ihr gab den Tod,
Ein ſanfter Mondſchein war ihr Leben,
Ihr Ende war ein Morgenroth.

# Ode.

An

meine Schweſter Henriette Catharine.

Nicht jeder Mondſtrahl ſenket vom Himmel ſich
Auf heller Bäche kreiſendes Wellenſpiel,
Nicht jeder Tropfen kühlen Thaues
Fällt in des ſchmachtenden Blümchens Buſen.

Des Dichter Seele ſchwimmet im Himmelſtrahl,
Des Dichters Seele trinkt den Himmelthau.
Wenn freundlich die Natur ihn ſäuget,
Schweben Empfindungen und Ideen

Um ſeine Scheitel, wie um den Bienenſtock
Die Bienen ſchweben. Lieblingsgedanken ſind
Ihm dann die nächſten. Mit der Vorzeit
Honig beladen, und mit dem Honig

Der Zukunft, oder näherer Gegenwart,
Umſchweben ſie den Wonneberauſchten dann,
Und ſummen ihm der Lebensmühe
Süße Vergeſſenheit in die Seele.

Und Liederſeelen ſchweben zu Tauſenden
Um ihn: doch achten ſelten die Himmliſchen
Es werth, ſich in der Menſchenſprache
Erdegewebtes Gewand zu hüllen.

Dein Bild, Geliebte, ſchwebete tauſend Mahl
In Liebeſchimmer hell um die Scheitel mir,
Und Liederſeelen ſchwebten zärtlich
Um die Geſtalt der geliebten Schweſter.

So ſchweben oft die Seelen der Seligen
Um unſre Scheitel, ach! und erſcheinen nicht;
Doch ahnet unſre Seele hohen
Himmelsbeſuch, und zerfließt in Wehmuth.

# Sie an Ihn.

## Auf einer Herbſtreiſe.

Der Abend ſinkt,
Kein Sternlein blinkt,
Am Himmel winkt
Der Mond uns nicht
Mit mildem Licht.

Die Nacht iſt kalt,
Der Hohlweg ſchallt;
Es ſauſ't der Wald,
Es rauſcht der Bach
Mir Schauer nach.

Ich ſchließe mich
Gar ängſtiglich,
Mein Freund, an dich;
O küſſe du
In's Herz mir Ruh'.

So wall' ich gern,
Von allen fern,
Auch ohne Stern;
Wenn nur bei Nacht
Die Liebe wacht.

# Elegie.

An meine Neffen,

die Grafen Johannn Hartwig Ernſt, Andreas

und

Chriſtian Günther von Bernſtorff,

bei ihrer Einſegnung,

bald nach dem Tode ihrer Mutter.

Tretet näher zu Gottes Altar, ihr Jünglinge, hebet
Freudig das Aug' und empor freudig die Rechte des Schwurs!
Scheuet nicht den ernſteren Eid, der dem Feigen nur furchtbar
Iſt, denn der nur verläßt fliehend die Fahne des Heers.
So nicht ihr! deß bin ich euch Bürg'! und wolltet, o ihr, die
Einer Lüge noch je Keiner vermochte zu zeih'n,
Wolltet ihr heute zeugen der Falſchheit Zeugniß, es zeugen
Wider euch ſelber, und hier, ſtehend am Fuß des Altars?

Kommt, was ſäumet ihr? gebt mir die Rechte, gebt mir die Linke,
Laſſet uns eilen, mich faßt höherer Ahnung Gefühl!
O, daß euch, wie einſt dem Zeugen, der heiliges Zeugniß
Zeugte, als ihn hinab rann von den Steinen das Blut,
O, daß euch in der Stunde der Feier der Himmel ſich aufthät',
Ihr dann ſchautet hinein — ſähet und weintet — und ſäht
Sie mit ausgebreiteten Armen, ſchlagendem Buſen,
Ach und bläſſerer Wang' und mit der Thrän' in dem Blick,
Himmliſche Thränen zwar auf himmliſcher Wange! doch weinend
Sähet und flehend ihr Sie, ſo wie die Mütter nur flehn,
Sähet die mütterlichſte der Mütter, ſäht ſie an Gottes
Thron Erbarmung für euch flehen, Erbarmung für Euch!
O wer liebte wie Sie! — ich wende mich, Kinder, verhülle
Mich und weine mit euch — Kinder, wer liebte wie Sie! —
Siehe, ſie kniet an der Schwelle des Thrones, die Krone geworfen
Vor ſich nieder, des Siegs Palme zu Boden geſenkt.

Bittende Hände ſtreckt ſie empor, zu Schimmer erblaſſet
Ihres Gewandes Glanz, ach, und die Harfe verſtummt!
Lauter und lauter erſchallet das Flehen der Mutter, es beben
Ihre Lippen, es ſtürzt heller die Thrän' in den Schooß,
Gnade, Gnade! fleht ſie für euch — erbarmet der Mutter —
Bleibet redlich und fromm! — Kinder, erbarmet euch ihr!
So wie der Jüngſtgeborne der ſieben Söhne der Mutter
Sich erbarmet' und ſtarb, o ſo erbarmet euch ihr,
Kinder, und lebet, und wallet auch ihr den Pfad, den ſie ſelber
Wallete, ach, ihr ſaht, wie ſie ihn ſtrahlend beſchloß! —
Saht, wie der Tod nicht Tod ihr war! — O daß ich's vermöchte
Auszureden! und, o, daß ich ihn ſtürbe den Tod
Dieſer Gerechten! — und ihr! daß einſt am Tage der Tage
Auch mit ſchlagender Bruſt, auch an der Schwelle des Throns,
Auch mit bebenden Lippen und ausgebreiteten Armen,
Kniee, flehend nicht mehr! dankend mit innigſtem Dank,

Eure Mutter! Siehe, wie Sonnen leuchtet die Krone,
Und das Gewand, als gewebt hell von des Sirius Strahl,
Siehe, die Palme wehet empor und die Harfe verſtummet
Nun nicht mehr, ſie tönt Jubel und preiſenden Dank.
Lauter und lauter erſchallet die Freude der Mutter, ihr rinnen
Thränen der Lieb' und der Wonn' über die Wang' in den Schooß.
Theure Sproſſen, erbarmet euch ihr! daß die frohſte der Mütter
Schnell ſich erheb' und euch, ſelige Schaar, zu dem Thron
Führ', und ſich niederwerfend mit euch, in der Stimme des Jubels
Laut ausrufe — erbarmt, Kinder, erbarmet euch ihr! —
"Herr, hier ſind wir, Mann und Weib und alle die Kinder,
Dir Anbetung und Dank! die du gegeben uns haſt."
Ach, daß dann ſich erhüb' auch meine dankende Stimme!
Denn ich lieb' euch, und mehr, Kinder, vermöcht' ich es nicht,
Hätt' ich auch ſelbſt euch gezeugt und hätte meiner Luiſe
Schooß euch geboren, genährt Sie euch aus ſäugender Bruſt.

Aber ach, mich ſchaudert und Todesſchrecken umhüllen
Mich, die Leyer entſinkt meiner erbebenden Hand!
Ach, wenn einſt an dem Tage der Tage, wenn Sie mit der Sehnſucht
Ungeſtüm — ach erbarmt, Kinder, euch ihr! — wenn ſie dann
Ueberſchaute mit Mutterblicken das Häuflein der Lieben,
Ach, und ihr forſchender Blick ſuchte dann Einen umſonſt!
O, dann wäre der Himmel für Sie nicht Himmel! wie Rahel
Auf den Gebirgen einſt jammernde Klagen erhub,
Weinend irrte die Mutter umher und verſchmähte die Triſtung,
Denn mit den Kindern war's und mit den Säuglingen aus.
Ach, ſo würde ſie jammernd, daß alle Gebirge des Himmels
Wiederhallten, das Kind fordern, das ſie nicht fand!
Wie der Hirte die Neunundneunzig, ſo würde die Zwölfe
Sie verlaſſen, und ach! ſuchen das Eine umſonſt.
Das ſei fern', o Gott der Götter! erbarme der Mutter
Du dich, o und Sein, deß den ſie liebte, der dir
Reine Hände der Unſchuld erhub als Jüngling und dir jetzt —
Furchtbar traf ihn dein Schwert! — feuriger dienet als Mann.

Edle, ihr seyd entsprossen aus Heldenblute! Die Väter
Waren bieder und fromm, züchtig die Mütter und
fromm,
Waren Säulen in Gottes Tempel, Väter und Mütter,
O, die blicken auf euch nun von den Wolken herab!
Kommt, ihr Jünglinge, tretet zu Gottes Altar und
erhebet
Freudig das Aug' und erhebt freudig die Rechte
des Schwurs!

# Ode.

## Die Stunde der Gegenwart.

Der Weiſe hebet oft zu der Zukunft hin
Den Blick und ſenkt ihn oft zur Vergangenheit,
Nur Er genießt in heiterm Gleichmuth,
Stunde der Gegenwart, deine Segen.

Iſt ſie's denn nicht, die ehmahl uns Zukunft war,
Und wird ſie einſt nicht ſeyn uns Vergangenheit?
Umſchwebt ſie mich nicht näher, als was
War, und als alles was einſt noch ſeyn wird?

Trübt oft nicht Reu', umwölkt nicht Erinnerung
Ein ernſtes Auge, wenn's in die Vorzeit ſchaut,
Färbt Aberwitz und Thorheit oftmahl
Nicht der Erwartungen buntes Spähglas?

) Labyrinth des Irrſals, du Menſchenherz!
) Labyrinth des Irrſals mein eignes Herz!
Das für gehoffte, ferne Freuden
Oft die gewiſſen, die nahen, wegwarf!

)aß ich mir ämſig oft mit der Mühe Schweiß
)en Wermuthtrank der Reue bereitete,
Oft, die zum Kranz ich flocht, entblättert
Welkte die Roſe, nur Dornen blieben.

)er Freude wallt das ſtrebende Herz empor,
)och dies verzagte, trotzige Mißgeſchöpf
Pflanzt ſich oft ſelbſt des Kummers Keime,
Erndtet mit Schaam, was es mühſam ſäete.

Nit Bergſtroms Eile fliehet die Stund' hinweg,
Stürzt jählings ſich in's Meer der Vergangenheit,
Dort ſchifft in ſtiller Mondnacht oft, und
Oft die Erinnrung im Klippenſtrudel.

)aß ſie im Klippenſtrudel nicht ſtrande', daß
Sie ſchiff' in ſtiller, lieblicher Mondesnacht,
Daß ſanft der Nachen gleite, Sterne
Unter ihm ſpiegeln und Fiſche ſcherzen,

Dies harret dein, wenn Weisheit die Blume des
Genusses pflücket, die dir im Pfade sproßt;
Den, der sie pflückt, den kränzt sie, hold ist
Ihm die Vergangenheit, ihm die Zukunft!

# Elegie auf Vater Bodmer.

Ruhe dir im Schooße der Erde, heiliger Sänger!
Fern her tönet dein Lob, wie an der Limmat es tönt!
Keine Klag' erſchall' an der Gruft des heiligen Sängers;
Denn reich ſenkte ſein Haupt ſich wie die goldene Frucht,
Trocknet, trocknet die Thränen, und ſchnell, ihr Freunde des Greiſes;
Denn ſein freudiger Geiſt ſchwebt um die nächtliche Gruft.
Hört ihr, ſeht ihr ihn nicht? Wie weht der rauſchende Fittig!
Gleich des Sirius Strahl flammt des Unſterblichen Blick.
Lavater, ſiehſt du ihn nicht mit ſcharfem Auge des Sehers?
Sehn des zärtlichen Heß redliche Augen ihn nicht?

Singt entflammten Geſang, auf daß der Himmliſche weile;
Täuſchet den Sonnendurſt, der ihn auch jetzt noch durchglüht.
Mich auch hört er vielleicht, wiewohl ſich zwiſchen der Eider
Und der Elbe mein Lied, fern von den Alpen, erhebt.
Sänger, wenn du mich hörſt, ſo umrauſche die Schläfe des Mannes,
Welcher von Herzen dich ehrt, welcher von Herzen dich liebt;
Dem als Jüngling die Thräne der Freude von glühenden Wangen
Stürzte, da er dich ſah, da er umarmte den Greis.
Damahls hatten dich ſchon, gleich einer ſchattenden Eiche,
Sieben und ſiebenzig Mahl rollende Sonnen erhellt.
Sieben wärmten ſeit dem die weißere Scheitel des Greiſes:
Leiſe pflückte der Tod dich, wie mit ſchüchterner Hand.
Herzlich freuet' ich oft mich deines Lebens, und freue
Deines Todes mich auch, denn du entſchlummerteſt ſanft.
Aber es ſchmerzet mich eins: daß du mit bebender Rechte
Gegen den, der dich liebt, zuckend den Bogen ergriffſt.

Zwar, du trafeſt mich nicht, vom irrenden Alter getäuſchet,
Doch du ſpannteſt, und das that in der Seele mir weh.
Fürder zürneſt du nicht, und ich werde wieder dich ſehen,
Wo uns Vater Homer, ob du auch zürneſt, verſöhnt.
Wo die heiligen Sänger von allen Zeiten und Zungen
Sich verſammeln, und wo ewiger Lorbeer ſie kränzt,
Dort wird Bodmer mit mir dem Celten Oſſian lauſchen,
Und den Barden verzeihn, daß ſie nicht Phöbos beſeelt.

# Frühlingslied.

Auf die Weiſe: Marlborough s'en va-t-en guerre.

Der Frühling iſt gekommen,
Es ſchallet der Hain von Geſängen,
Der Frühling iſt gekommen,
Es ſingt die Nachtigall,
Es ſingt die Nachtigall,
Es ſingt die Nachtigall.

Es locken laue Lüfte
Aus langem Schlummer die Fröſche;
Es ſpielen junge Weſte
Mit zartem Buchenlaub,
Mit Veilchen an dem See,
Mit junger Mädchen Haar.

Die Schmetterlinge flattern,
Es ſummen Bienen um Blumen;
Es bauen frohe Schwalben
Ihr Neſt an unſer Haus,
Der Storch auf unſerm Baum,
Am Quell die Nachtigall.

Die Mutter trägt den Säugling
Hinab in wehende Lüftchen:
Er ſieht die ſchöne Sonne,
Und fühlt des Frühlings Kuß,
Und haſcht nach Himmelblau,
Und athmet freie Luft.

Der Frühling iſt gekommen,
Mit ihm die lächelnde Freude,
Der Frühling iſt gekommen,
Die Liebe kam mit ihm,
Die Liebe kam mit ihm,
Die Liebe kam mit ihm!

# Rundgesang.

Es giebt der Plätzchen überall
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal,
Für jeden, dem das Herz nicht ſtarrt,
Der nicht verdumpfet und vernarrt
Durch eitlen Tand der Städte ward;
Der gern ſich freuen mag
Den ſchönen Sommertag;
Denn Freuden lächeln überall
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal.

Chor.

Ja, Freuden lächeln überall
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal.

Doch dieſes Plätzchen ſoll allein
Den liebſten Freunden heilig ſeyn!
Hier tönt des Deutſchen Liedes Schall,
Hier rauſcht der kleine Waſſerfall,
Hier ſingt die liebe Nachtigall!

Wie uns die Well' entſchlüpft,
Und wie die Grille hüpft,
So ſchwindet freundlich uns die Zeit
In ſüßer Herzenstraulichkeit.

Chor.

Es ſchwindet freundlich uns die Zeit
In ſüßer Herzenstraulichkeit.

Es wird bei Tag', es wird bei Nacht.
Dies Plätzchen keinem zugemacht;
Doch wiſſen unſre Freunde nur,
Wohl über Wald und Blumenflur,
Zum Plätzchen die geheime Spur.
Im Schatten trinken wir,
Und ſingen freudig hier.
Es ſchalle hoch der Rundgeſang,
Und rein wie unſrer Gläſer Klang!

Chor.

Hoch ſchalle, hoch der Rundgeſang,
Und rein wie unſrer Gläſer Klang!

Des Dichters und des Hains Geſang
Iſt ritlen Herzen Schallenklang.
Sie freuet nicht des Liedes Schall,
Und nicht der kleine Waſſerfall,
Und nicht die liebe Nachtigall.

Denn reine Herzen nur
Verſtehen die Natur!
Es müſſen unſre Herzen rein
Wie dieſer Quelle Silber ſeyn!

Chor.

Es müſſen unſre Herzen rein
Wie dieſer Quelle Silber ſeyn!

Nur edler Wein und edles Wort
Duft' und erſchall' an dieſem Ort!
Es glühe jegliches Geſicht
Von innrer Gluth, vom Glaſe nicht,
Wenn einer ſchön und feurig ſpricht.
Was klein iſt, müſſe klein
In jedes Augen ſeyn!
Im Schatten ſei ein kühler Trunk
Uns mehr, als großer Leutlein Prunk!

Chor.

Im Schatten ſei ein kühler Trunk
Uns mehr, als großer Leutlein Prunk!

Wer Gold und Ordensband noch ehrt,
Iſt nicht des kühlen Plätzchens werth!
Er hört nicht unſers Liedes Schall!
Nicht unſern kleinen Waſſerfall,
Nicht unſre liebe Nachtigall!

Ihm ſchatte nicht dies Laub!
Er kriech' am Thron im Staub!
Uns Freunden fiel ein beſſ'res Loos,
Am kühlen Quell, auf weichem Moos!

Chor.

Uns Freunden fiel ein beſſ'res Loos,
Am kühlen Quell, auf weichem Moos!

Wohlauf, und ſchenkt die Gläſer voll;
Es gilt des Vaterlandes Wohl!
Uns knüpfet ein geheiligt Band,
Wir weihen Herz und Mund und Hand
Dem lieben Deutſchen Vaterland!
Weh' dem, der frei uns nennt,
Und Deutſchlands Schmach verkennt!
Wohlauf, und ſchenkt die Gläſer voll;
Es gilt der freien Enkel Wohl!

Chor.

Wohlauf, und ſchenkt die Gläſer voll;
Es gilt der freien Enkel Wohl!

# An ihren Stolberg.

Von Agnes.

Melodie! ſchöne Vertraute der liebenden Seele,
Mit der ſie tauchet in's Meer der Empfindung,
Mit der ſie ſchwebet über die Sonnen,
Bis über der Sterne harmoniſchen Tanz!
Melodie, komm herab! komm von dem Himmel,
Wo du den Lippen des ſeligſten Engels entſchwebteſt,
Komm und ſchmiege feſt an die Seele dich mir.
Daß ſie dir flößten die Worte der Liebe!
Bekleide, umgieb ſie, wie Strahlen die Sonne,
Entſchwebe dann, reiß ſie dahin!
Im Fluge werde leiſer, wenn du
Schwebeſt näher und näher heran,
Bald ihm rühreſt die Seele,
Die feinſten Saiten der Seele!
Flüſtre, ſeufze, ſäuſle nur dann:
Ich liebe! Ach, dich lieb' ich allein.

# Ode.

## An Agnes.

Warum an meinem Auge dein Auge hängt,
Wie auf dem Quell im Thale der Vollmond ſchwimmt,
Das weiß ich, Freundinn; deiner Blicke
Forſchen verſteh' ich, auch wenn du ſchweigeſt.

Warum ich ſchweigend lange dem Wellenſpiel
Mit Wehmuth nachſah? fraget dein Auge mich,
Ob mir Erinnrung, ob mir Zukunft
Ueber den Wellen die Seele wiege?

Ach beides, Freundinn! War es nicht hier, daß uns
Den Brautgeſang die Nachtigall flötete,
Du mir Vergißmeinnichtchen wandeſt,
Träufelnd von Thau und der Liebe Thränen?

In dieſen Buchen ſäuſelte ſanft der Weſt,
Ihr zartes Laub hing über den Häuptern uns;
In jener Krümmung tanzten Fiſche
Zwiſchen den Schemen der wilden Roſen.

Die wilden Roſen welkten, des Sommers Gluth
Gab dunklers Laub dem Haine; den falben Herbſt
Vertrieb der Winter eilend, ſtand dann
Still auf dem See mit erſtarrtem Fuße.

Die Knospen ſchwellen wieder, der Buchfink ſingt,
Das Veilchen blüht, das Lämmchen umhüpfet ſchon
Die Mutter, und das Reh verſchmähet
Lange das Moos an dem alten Stamme.

So fliehn die Jahre, Weib, und es trennet uns
Ein Jahr dereinſt, es lächelt im Lenzgewand
Vielleicht uns beiden, und der eine
Weinet im Sommer am Grab des andern.

Ich müſſe weinen, Agnes, bei deinem Grab'!
Es wird mir Troſt ſeyn, daß du um mich nicht weinſt,
Daß mein der Jammer ward, und daß du
Weinen mich ſiehſt aus des Himmels Lauben;

Und daß von vielen Kindern die jüngſte dir
Sei gleich geworden, liebend wie du, wie du
Voll reiner Unſchuld, um die Mutter
Weinend, wie du um die Mutter weinteſt.

Du weineſt? Sieh, ich küſſe die Thräne dir
Vom ſchönen Auge; weine, Geliebte, nicht!
Wie klopft dein Herz! Ach, unſers Erſtlings
Schone, der unter dem Herzen ſchlummert!

# Rundgeſang

## nach der Geburt eines Knab

Dem Kindlein, das geboren ward,
Ertönt der Gläſer Klang!
Das Kindlein iſt von guter Art,
Ihm tönt der Rundgeſang!
Was weineſt, Kindlein? ſei nicht bang!
O ſei nicht bang
Vor Gläſerklang und Rundgeſang!

Chor.

O ſei nicht bang
Vor Gläſerklang und Rundgeſang!

Die Mutter ſchwebt' in Todsgefahr,
Und ſtöhnte jämmerlich,
Sie weinte, wand ſich und gebar;
Und aller Schmerz entwich.

Sie lächelte! Nun hab' ich dich!
Es ſegne dich,
Es ſegne Gott vom Himmel dich!

Chor.

Es ſegne dich,
Es ſegne Gott vom Himmel dich!

Dem Vater war das Herz ſo weich,
Er bebte noch vom Harm,
Er flehte ſtammelnd, freudebleich,
Das Knäblein in dem Arm:
O Gott, des Knäbleins dich erbarm'!
Stark ſei ſein Arm,
Sein Haupt ſei hell, ſein Herz ſei warm!

Chor.

Stark ſei ſein Arm,
Sein Haupt ſei hell, ſein Herz ſei warm!

Du zartes Knäblein, wachſe ſchnell,
Du biſt von biederm Blut!
Einſt ſchatte, wie der Baum am Quell,
Wo gern der Pilger ruht!
O Knabe, werde groß und gut!
Wie Meeresfluth
Sei unaufhaltſam ſtark dein Muth!

Chor.

Wie Meeresfluth
Sei unaufhaltſam ſtark dein Muth!

Sei deinen Freunden immer treu,
Und weich bei fremdem Schmerz,
Den Großen dieſer Erde ſei
Dein Nacken ſtarr wie Erz!
Die Wahrheit ſei dir nie ein Scherz!
Rein ſei dein Herz,
Und ſchaue glaubend himmelwärts!

Chor.

Rein ſei dein Herz,
Und ſchaue glaubend himmelwärts!

Dies ſei der Gläſer letzter Klang!
Der Herr Gevatter winkt,
Es ſtört den Kleinen der Geſang;
Auch ſeine Mutter winkt!
Seht, wie ihn ſanft ihr Arm umſchlingt!
Klingt leiſ', und ſingt
Zum guten letzten Mal', und trinkt!

Chor.

Klingt leiſ', und ſingt
Zum guten letzten Mal', und trinkt!

# Ode.

## Die Töchter des Himmels.

Wiewohl die ſchnellen Stunden im Fluge bald
Auf unſre Scheitel Blüthen des Lenzes ſtreun,
Bald Freude bringen, welche ältre
Schweſtern in ſchwellenden Trauben reiften,

So hätt' ich doch ſchon lange mich hingelegt
Zu meinen Vätern, und der entwölkte Mond,
Der mir im vollen Glaſe ſchimmert;
Würd' auf die einſame Maye ſcheinen,

Die dicht am tiefen Bette mein Bruder mir
Gepflanzet, welche weinend die Schweſtern mir,
(Auch die, um welche nun ich weine!)
Hätten umſtreut mit des Lenzes Blumen:

Wenn nicht des Himmels Töchter von Kindheit an
Mich oft beſuchten, freundlich wie Abendroth,
Die eine, die Erinnrung heißet,
Herrlich die andre, wie Morgenſonnen.

O Hoffnung, wie die Sonne den Morgenthau
Beſcheinet, welcher duftend am Gräschen wankt,
So ſchienſt du oft auf meine Thräne,
Eh' ſie von zitternder Wimper ſtürzte.

Wie mir die Morgenſonne das Weltmeer oft
In ungemeßner Ferne verherrlichte,
So zeigſt du mir, o Kind des Himmels,
Hoffnung, unendliche Wonnemeere.

Oft geht die Hoffnung dicht der Erinnrung nach;
Wenn dieſe weinend mir von den Todten ſpricht,
Schwebt jene ſchnell hervor, und lächelt,
Wie nur die Töchter des Himmels lächeln.

"Wer lächelt ſo, mein Trauter?" Du ſtörteſt mich,
O Agnes! eifre nicht mit den Himmliſchen,
Sie lieben beide dich, und reden
Oft mir von dir, und mit Flammenworten!

# Wiegenlied,

## zu ſingen für meine Agnes.

Lieblicher Knab', ich wiege
Singend dich ein in Schlummer,
Knabe, lächle noch einmal!

Eh' du die Aeuglein ſchließeſt,
Eh' du die Händchen ſtreckeſt,
Knabe, lächle noch einmal!

Trug ich dich nicht neun Monde
Unter gedrücktem Herzen?
Knabe, lächle noch einmal!

Und da der Storch dich brachte,
Biß er nicht deine Mutter?
Knabe, lächle noch einmal!

Säug' ich dich nicht an meinem
Klopfenden Mutterherzen?
Knabe, lächle noch einmal!

Wenn du der Mutter lächelſt,
Wird dich der Vater lieben,
Knabe, lächle noch einmal!

# Elegie.

An

## J. Grafen von Reventlow, ſeine Julia, und meine Schweſter Catharine.

Seid mir von ferne gegrüßt, im heiligen Lande der Freiheit
Und der Einfalt! Von fern ſeid mir mit Thränen gegrüßt!
Thränen ſtürzen herab auf die glühende Wange des Mannes,
Der als Jüngling ſich heiß fühlte, noch heißer als Mann,
Heißer als Mann für Freiheit und Recht! Die rollenden Jahre
Löſchen der flatternden Gluth Funken, und ſchüren die Gluth.
Alſo löſchet der Quell die ſteigende Flamme der Stoppel,
Aber härtet das Erz, welches vom Feuer noch glüht.

Heißer wird mir jährlich das Herz, und ſtarrer der Nacken
Gegen jegliches Joch, ſchärfer die Schneide des Sinns,
Welche vom Vorurtheile die Wahrheit trennt, und die Lüge
Aelterndes Wahnes entblößt, und die entblößte zur Schau
Hoch aufſtellt, des ziſchenden Spottes des Höflings nicht achtend,
Noch des Weiſen der Zeit, welcher ſich trügelnder ſchmiegt.
Wohl euch, meine Geliebten! im heiligen Lande der Freiheit
Und der großen Natur, ſeyd mir von ferne gegrüßt!
Meine Seele ſchwebet mit euch im Wehen des Rheinfalls,
Staunt und ſchwindelt mit euch neben dem Donner des Stroms,
Wo die grünliche Woge ſich birgt in Wolken des Schaumes,
Und mit ewigem Thau weit die Gefilde beſtrahlt.
Wo der Engel der Schweiz den ſiebenfarbigen Bogen
Täglich ſpannt, des Bunds ſtrahlenden Zeugen, des Bunds,
Welcher daurende Freiheit verheißt dem Enkel des Enkels,
Bis dein Donner, o Rhein, zwiſchen den Felſen verſtummt.

Meine Seele ſchwebet mit euch im gleitenden Nachen
Ueber der ruhigen Zürch rebenumhangenen See;
Irrt an den Ufern der Siel mit Lavater, irrt an der Limmat
Ufern mit ihm und euch, und mit dem redlichen Heß.
O, wie wiegt ſich mein Geiſt in wehenden Lüften der Freundſchaft!
O, wie ſchwingt ſich mit euch über den Sternen mein Geiſt!
Lavater, reiße mich nicht auf deinen Flügeln zum Himmel;
Auch von dem Nordmeer ſchwebt über den Sternen mein Geiſt.
Laß mich weilen mit dir die Augenblicke der Täuſchung,
Ach, in der Freiheit Schooß, in den Gefilden der Ruh'!
Lebe wohl, und lebet ihr wohl! Nun reißt mich der Gotthard
Wolkenan! Wie tobt hoch von den Felſen die Reuß!
Hundert Ströme ſtürzen von überhangenden Klippen,
Felſen wälzend und Schaum, laut in die donnernde Reuß.
Du dort, ſchäumender Strom, du Felſenbohrer, mich gängelt
Trunkne Begeiſtrung hinauf, bis in dein wankendes Bett,

Welches die klimmende Gemse nicht sah; der steigende Adler
Nistet darunter, und schaut kühn auf die Blitze herab,
Wenn die schwarze Wolke dich, Gotthard, gürtet, indessen
Deine Scheitel sich sonnt, Sonne den Fuß dir bestrahlt!
Stiller schwebet mein Geist auf dem See, den Thaten der Vorzeit
Kränzen, auf deinem See, Rächer der Thränen, o Tell!
Hier entsprangst du dem Nachen; nun steht die geweihte Kapelle
Hier, wo jährlicher Dank Gott, dem befreienden, tönt,
Dessen umwölkter Rath Jahrhunderte duldet, daß Frevler
Völker drängen, der Staub über den Staub sich erhöht;
Aber hinter der nächtlichen Wolke harret der Rache
Wagen, stampfen beschäumt Rosse mit Flammen im Blick.
Tell, dort klang dein Geschoß: so klang dir's nicht an der Linde,
Wo den Apfel der Pfeil pflückte vom Scheitel des Sohns!
Dort erklang dein Geschoß, und knirrschend stürzte der Zwingherr
Dort, wo jährlicher Dank Gott, dem gerechten, ertönt,

Der in umwölkter Hand die ſchickſalwägende Wagſchal'
Hält; die Schale des Heils ſank auf die Alpen herab.
Heilig iſt jene Höhe vor allen Höhen, es ſchwuren
Arnold, Staufach und Fürſt hier den erhabenen Eid.
Gott im Himmel, es ſind ja auch der Höhen in Deutſchland,
Und der Zwingherrn viel; ſind der Geweihten nicht drei? — — —
Wieder bin ich, ihr Lieben, bei euch, am Fuße des Jura;
Reben neigen ſich hier über mein Haupt in den See.
O, wie der thauende Abend Savoyens Felſen mit dunklem
Purpur röthet; ihr Bild wieget ſich ſanft auf dem See!
Dunkelnder ſchwindet das Thal, indeß mit leuchtendem Kranze
Noch die Sonne das Haupt ſchneeiger Berge bekrönt.
Das ſind deine Kronen, o Schweiz! Ein roſiger Schleier
Deckt ſie allmählich, es ſinkt ſchweigende Ruhe herab!

# An

# Friedrich den Brennen. *)

Albion herrſchet im Meer', der Löwe von Habsburg auf Erden,
Frankreich beſchiffet die Luft; Brenne, das Feuer iſt dein!

*) Bei dem Anlaß von Mongolfier's erſter Luftfahrt.

# An meine Schweſter Henriette Catharine in Rom.

Den 5. December 1783.

Heute bin ich in Rom, wiewohl die Winde des Oſtmeers
Mich umſauſen, in Rom bin ich im Geiſte, bei dir!
Fühlſt du mich nicht im hauchenden Weh'n der herr-
ſchenden Tiber,
Wie man durch Kühle des Hains zitternde Strahlen
noch fühlt?
Faßt dich plötzlich ein Schau'r auf einem der frucht-
baren Hügel?
Dich in dem Capitol? dich in dem Felde des Mars?
Ich bin's, der dich ergreift! Die hehren Schatten der
Vorzeit
Hält Elyſiums Thal, ſtrahlend im Glanze des
Ruhms.
Scipio kehret nicht, und nicht der heilige Numa,
Und von Göttern verehrt, kehret nicht Cato zurück!

Brutus lauſchet ihm dort, und ſeine Porcia hanget
An des Göttlichen Arm, ſchön wie Elyſiums Mond,
Wenn er den goldenen Aether durchſtrahlt, und der reineren Sonne
Abglanz lächelnd dem Schooß ſchimmernder Fluthen entſteigt.
Ich bin's, der dich ergreift! Laß keine Schauer dich täuſchen;
Auch mich faſſen, wie dich, Schauer der edleren Zeit!
Schauer vom Capitol, das oft von weitem mir glänzte,
Wie der heimiſchen Stadt wogenerleuchtender Thurm
Schiffern glänzet, umſonſt! es trieb die launige Windsbraut
Sie, der Hoffnung ſo voll, in den umwirbelnden Sand.
Heute bin ich mit dir im Capitol, wo es jährig
Wird, daß Tullius Rom dräuenden Flammen entriß;
Doch das gefeierte Feſt des großen Tullius rief mich
Nicht hinüber; mich rief, Schweſter! ein ſüßeres Feſt:
Ach, zu feiern den Tag, der deinen liebenden Brüdern,
Deinen Schweſtern dich gab, vielen Geliebten dich gab!
Feſtlich gehet er auf; im goldenen Strahle der Sonne
Weilet der Morgenſtern, zögernder ſchwindet der Mond.
Feſtlich ſtrahlet er hin auf's Capitol, und es folget
Seinem Wagen ein Zug, welcher die Seele mir ſchmelzt.

Hehrer mir, als Gefolge der ſtolzen Triumphe, wo Sieger
Jauchzten, hoch wie ein Gott ſaß auf dem Wagen der Held,
Und in der klirrenden Feſſel ihm Könige — ha, in der Feſſel! —
Folgten, ihm, der frei, Herrſcher nicht war und nicht Knecht!
Hehrer und ſüß iſt mir des ſchönen Tages Geleite,
Welches, ſichtbar dem Geiſt, ſchwebet um dich und um mich.
Ach, ein Geleite von frohen Erinnerungen der bunten Kindheit, ſchimmernd und ſchön, wie die bethauete Flur,
Wenn an bebenden Tropfen der duftenden Blümchen die Sonne,
Sanft von Lüften behaucht, tauſend Mahl tauſend Mahl hängt!
Ach, ein Geleite von edlen Erinnerungen der Jugend
Rauſchet, hell wie ein Bach, Welle nach Welle dahin!
Ach, ein Geleite von trüben Erinnerungen der ſpäten Jahre ſchwebet im Hauch weinender Sehnſucht heran!
Heiliges Dunkel, durchſchimmert von mondlichen Strahlen, umwallet
Dieſe, mit Nachtigallton klagen ſie zärtlich und bang!

Senke den weinenden Blick nicht auf den Boden! es schweben
Heilige Schatten, in Nacht, aber in Mondnacht, gehüllt!
Ach, sie umschweben dein Haupt; ich höre der Himmlischen Fittig,
Sehe der Himmlischen Blick: zärtlich wie ehmahls, und treu,
Glänzt er von Thränen; auch Himmlische kennen die Thräne der Wehmuth;
Aber sie trübet den Blick nimmer, sie glänzet im Blick!
Ich umarme die Luft, die ihr umschwebtet! o lispelt
Segen der Sterblichen zu, Worte des Himmels ihr zu!
Lebe, Geliebte, wohl! Ihr aber, Geliebte des Himmels,
Schwebet um sie und um mich, schwebt um die Euren umher!

# Amor.

ſt ein Vogel, er niſtet in Herzen der Knaben
der Mädchen, und oft ändert der Vogel ſein Neſt;
lattert im Walde ſo wild von Zweigen zu Zweigen,
wie die Droſſel ſo ſcheu, bald wie der Zeiſig ſo zahm.
ı ihn locken, ſo fleugt er hinweg; doch kommt er von ſelber
und picket und ſticht dir mit dem Schnabel in's Herz.
kirre, ſo wieget er ſich auf wallenden Buſen;
auf die Lippe ſich, ſaugt Küſſe vom glühenden Mund.
ıfliegt er das Licht, wie ein Schmetterling, bis er die Flügel
verbrennet; und bald flieht er den Tag, wie ein Kauz.

Lieblicher ſinget die Nachtigall nicht, es ſinget die Lerche
Nicht ſo lange; denn er ſchweiget im Winter auch nicht.
Feiert er, hangen die Flügel ihm tief, und ſenkt er das Köpfchen,
O, ſo hauche geſchwind wärmende Seufzer ihm zu,
Oder träufle Thränen auf ihn; er liebet die Thränen,
Thränen liebet er oft mehr als den feurigſten Kuß.
Oft auch iſt er ein Schalk wie der Guguck, und leget dem Hymen
Seine Jungen in's Neſt, welcher ſie wärmet und äzt.

# An
# Angelika Kaufmann.

In ein Exemplar unſerer Gedichte.

Heil, Angelika, dir! Von rauſchenden Saiten des Freundes
Schwebet herzlicher Gruß tönend im Fluge zu dir!
Aber ich zürne der Leyer. O, tröſte mich, daß ich die Leyer
Nicht hinſchleudre dem Stein, oder dem Strudel des Stroms.
Denn von vielen Empfindungen tönen nur wenige, ſprachlos
Wanken, wie Seelen am Styx irrend die Schweſtern umher.
Dieſe ſind edler als jene, ſo wahr die Göttergeſtalten,
Welche ſichtbar nur dir, Schöpferinn, dir nur allein
Sich enthüllen, göttlicher ſind, eh' zaubernd der Pinſel
Spielt, eh' Albion dir ſtaunt und Italia dir!

# Der Traum.

An meine Freundinn, die Gräfinn von Reventlau, geborne von Beulwiz.

## Erſter Geſang.

Freundinn, ſei mir gegrüßt! ich ſchweb' auf Flügeln des Liedes
Ueber das Meer, ſchon bin ich bei dir im blühenden Haine,
Welchen der heitre Greis mit ſorgſamen Händen gepflanzt hat,
Wo der Segen ihm folgte, wenn früh vom Hauche des Morgens
Weiß, wie Blüthen, ſein Haar in ſchwebenden Ringen ſich kräuſte;
Wo der Wogengeſang an Seelands Schattengeſtade
Zauber tönt, nicht nur dem trunknen Sohn des Geſanges,
Nein, der ganzen Natur, daß hier die Staude vom Indus
Ihrer Heimath vergaß, und unter ſchattendem Flügel

ſteigenden Sonne die Pflanze Siberiens ſchützte.
e dunkle Laube dich ein, wo die blaue Sirene
r weißen Schweſter in traulichen Banden
verſchlungen,
ppelten Blüthen des überhangenden Kirſchbaums
oder lockt dich der Sitz des Raſens am Teiche,
ſchöne Akazia ſchattet, und Babylons Weide
de Gärten dem Schwan in der glühenden
Stunde bereitet
in Liebling Cythiſus blüht, und der gleitende
Goldfiſch
zwiſchen den zitternden Schemen der purpur-
geſtreiften
Blüthe? Dort ſchwillet das Moos, dort athmet
der Morgen
i weißen Glocken der kleinen Tochter des Maies,
Schatten des Baumes liebt, und in eigne ſich
hüllet.
n duftet hier und hier Meliſſen, es ſummen
e Bienen, es gurren um uns die nickenden
Tauben,
s welſchen Pappeln ertönt der Nachtigall Klage.
ch hier, und lauſche nun nicht dem ſtäubenden
Rade,
m ſchnaubenden Roß, es kehrt ſo früh dein
Geliebter
icht heim, erwarte die Zeit! dem Sehnenden
dehnt ſich

Nur die Stunde, ſie eilet dahin in trauten Geſprächen.
Laß die Kinder, und ängſte dich nicht, wir ſehn ſie ja vor uns!
Scheint dir die Weißdornhecke zu niedrig? Meinſt du Sophiechen,
Welche, ſeit ſie ſich ſtach, die Blüthen fürchtet wie Bienen,
Werde ſich drängen hindurch, und an das Waſſer ſich wagen,
Sie, die neulich mit lautem Geſchrei vor dem ziſchenden Schwan floh?
Veilchen ſuchet ſie nun, indeß in künſtlichen Händen
Ihr, von Binſen und ſtreifigten Blättern des türkiſchen Waizens,
Chriſtian niedliche Körbchen flicht mit keichendem Fleiße.
Kinder hangen an Freuden des Augenblickes, wie Bienen
An der Blüthe! Uns lächelt auch hier mit weinendem Auge
Unſrer Seele Gefährtinn, der vorigen Stunden Erinnrung.
Du biſt Mutter und weinſt; hier irrte der fröhliche Knabe,
Unter des Frühlings Blüthen, und blühte ſelber mit ſchöner
Fruchtverheißender Blume, eh' ihn der Engel des Todes
Leiſe pflückte; er ſchneidet nicht nur vom Baume des Lebens
Reife Frucht, oft trift die Hippe den knospenden Sprößling.

Freundinn, ich weine wie du! ſie ſtarb, die beſte der Schweſtern!
Ach, hier ſaß, dort wandelte Sie! wer freute des Frühlings
Sich wie Sie! die Ruh und die Liebe des Himmels ergoß ſich
Ueber ihr Antliz hier, aus des reinſten Herzens Empfindung!
Freundinn, ich weine wie du! verzeih', ich lockte die Thräne
Aus dem Herzen der Mutter, verzeih'! dem Herzen der Mutter
Sing' ich Troſt, des Weinenden Troſt iſt Weinenden Balſam.
Höre mir zu, es fleußt mein Geſang in ſchlängelnder Krümmung.
Leiten kann ich ihn nicht, ich, der das Bächlein der Wieſe
Nimmer leitete, weil die Natur das Bächlein der Wieſe
Selber gängelt und mich, und die Welle meines Geſanges.

Länger wurden die Schatten, und leichte Lüfte des Abends
Säuſelten in dem Schilfe des Sees, aus welchem Rinder
Brüllend ſtiegen und froh, die ſüßen Kräuter der Aue

Wieder zu ſuchen, welche vom Strahl des flammenden Mittags
Und von Bremſen verfolgt, ſie langſam hatten verlaſſen,
Vom breitſtirnigten Stier geführt, der zürnend die Geißel
Seines Schweifes ſchwang, vom giftigen Stachel verletzet,
Oft ſich wandte und oft ſtill ſtand, mit dumpferem Schelten.
Freudig entſtiegen ſie nun und triefend wankenden Binſen.
Ihren Tiefen entſchlüpften die Fiſche, vom laurenden Reiher
Oft erſpäht, ihr zappelnder Sprung verbreitete Kreiſe,
Von der Mitte des See's bis an die Schemen der Pappel
Wo mich Agnes fand. Sie hatte die Hauche des Abends,
Wie ſie ſagte, doch hatte ſie auch die Entfernung der Kühe
Wegen des böſen Stieres erwartet. Wie ſchön iſt der Abend!
Sagte ſie froh, ich brachte den Knaben nun eben vom Garten
Heim, wie durſtig er war, als ich im Garten ihn ſäugte!
Gehen wir nun? Doch wart' noch ein wenig, fühl' wie das Herz mir.

Klopft, ich eilte zu dir! Sie ſank in die Arme mir lächelnd.
Schweigend ſah ich ſie an, es kühlten Lüfte des Seees
Ihr die glühende linke Wang', es ruhte die rechte
Mir an der linken Schulter. So arm war Salomo gegen
Mich, als dürftig ſein Kleid mit Blumen des Feldes verglichen.

Säumend gingen wir weiter den Pfad des buchenumhangnen
Kieſelgeſtades, beſuchten das Neſt der fleckigten Droſſel,
Welches Agnes vor kurzem erſpähte, auf mooſigtem Hügel
Hatte ſein Neſt das Vöglein erbaut, wo dicht bei dem Stamme
Zwo im Wipfel verbreitete Aeſte ſich unten vereinten.
Niemand kannt es als ich und ſie, jetzt piepten die Jungen;
Auf fünf Eiern lag mit wärmenden Federn die Mutter.
Als wir nahten verließ ſie das Neſt, flog ſchreiend im Kreiſe
Um den Hügel, es flog mit ihr der ſchreiende Gatte.
Laß uns gehn, wir ſcheuchen die Mutter, ſagte die Mutter,
Dacht' an den Säugling und ging, doch eh' ich ihr folgte, da ſah ich's
Schimmern golden und roth durch die Eichen jenſeit des Seees.

Aber ich ſchwieg und kam zu ihr, die lächelnd den Vögeln
Nachſah, welche ſchon beide dem Neſte gegenüber
Saßen auf ſchwankenden Zweiglein und unſer Scheiden erſpähten.
Wir verbargen uns hinter den Stamm der wettergetroffnen
Alten Eiche, da tönte der Flug der Mutter, da ſahn wir
Wie ſie das Neſt beſah, und mit ſchauernden Flügeln ſich legte.

Mählig ſtiegen wir höher hinan das hügligte Ufer,
Und nun wandt' ich mich um, kurzathmend wandte ſich Agnes:
Himmel und Erde, die Sonne! Sie rief's und ſank in das Gras hin;
Schaute, ſchwieg, begann: Wie ſich die Wolken verwandeln!
Jene lange war purpur und blau, nun roſig und golden!
Auch der ſilberne Rand der höhern blauen wird golden!
Wie Goldfiſchchen ſchwimmen die Wölkchen im ſtrahlenden Aether!
Und im Abendrothe des Sees rudert der Nachen!
Alſo ſahn wir die Sonne ſinken. Höher und höher
Schwang der thauende Abend die Roſenflügel, wir ſtanden
Auf und wandten uns, die bläſſeren Streifen des Abends

Hüllten den öſtlichen Himmel in helle grünliche Schleier,
Und es flammten vom Widerſchein des purpurnen Weſten,
Durch des Pfarrers Weiden die hohen Fenſter der Kirche.
Agnes freute ſich, bald ward ihre Freude zu Schrecken.
O, es brennt im Dorfe! ſie ſchrie es, da brennt es im Dorfe!
Aber ich lächelte. Siehſt du es nicht dort hinter den Ulmen?
Ja, ich ſehe den vollen Mond dort hinter den Ulmen.
O, des Schönen wie viel! Sie ſprach's mit bebender Thräne,
Schöner ſah ich den Mond in ihrer Thräne; nun ſchien er
Unenthüllet über die Ulmen des ſchweigenden Kirchhofs.
Schneller gingen wir nun durch thauigte Rockengefilde,
Und durch dunkleren Waizen, indeß die gellende Wachtel
Schlug, und die kleine zottige Fancy Lerchen erſpürte,
Welche mit ſpätem Geſang ſich in den Lüften erhuben.
Zahllos tanzten ſummende Mücken im röthlichen Reigen,
Aber einzeln ſchwirrten um uns die ſchwärmenden Käfer.

Weiße Nebel entſtiegen der Wieſe, wir gingen den ſchmalen
Mühlenſteg auf ſchwankendem Brett, die Fülle des Stromes

Rauſchte donnernd herab auf mondbeſchimmertem Rade,
Und ergoß ſich dann in die ſtillen Waſſer des Teiches,
Wo im gewölbten Fittig des Schwans die Schwänlinge ruhten,
Und mit zappelndem Aale der Storch aus duftendem Kalmus
Schlagend mit bunten Flügeln ſich hub, mit ſchwebenden Schwingen
Dann auf die Eſche ſich ſenkte, wo ſein das brütende Weibchen
Harrte, ſie theilten den Raub und jauchzten mit klappernden Schnäbeln.

Ueber Triften gingen wir nun, wo Fancy das Füllen
Jagte, aber nicht lang, die zürnende Stute verfolgt ſie
Mit geſenktem Hals und aufwärts ſträubendem Schweife;
Fancy lief und duckte vor Agnes, flehend um Beiſtand.
Agnes ſchrie erſchrocken, es ſtutzte brauſend die Stute,
Kehrte langſam und ſchnaubend zurück zum hüpfenden Füllen.
Aber Agnes bebte noch lang' und glühte vom Schrecken,
Zürnte meines Lächelns und eilte über den Steinzaun,
Meine Hülfe verſchmähend, da blieb der flatternde Schleier
Hangen im blühenden Dorn, ſie lächelte als ich ihn brachte.

Schlängelnde Pfade führten uns heim durch Aecker und Wieſen,
Dann das Bächlein entlang von dunklen Erlen umduftet,
Und ſchon ſahn wir vor uns des Hauſes ſchützende Eſchen,
Und die einſame Maie des Hügels hinter dem Garten,
Deren reges Haupt mit niederhangenden Zweigen
Badete in dem Schimmer des mildverblaſſenden Abends,
Und die ſilberſtrahlende Locke des Abendſternes
Bald verbarg, und bald mit bebenden Blättern enthüllte.
Siehe, da eilten uns ſchnell die freudigen Neffen entgegen,
Baten noch nicht in's Haus zu gehen, es weile der Vater
Mit Mama am Ufer des Sees unter der Pappel,
Onkel und ſeine Luiſe mit ihm und Wilhelmine,
Und, wie ſpät es auch ſei, die kleinen Mädchen und Magnus.
Froh der Boten und froh der Botſchaft, folgten wir ihnen,
Da begegnete uns mein Bruder mit ſeiner Luiſe,
Und im Schleier ſanfter Beſcheidenheit Wilhelmine,
Freueten ſich der Abendkühle, des freundlichen Mondes,
Wandten ſich, und gingen mit uns zu Auguſta und Bernſtorf,
Welche der Nachtigall harrten, indeß die Töchterchen emſig
Schlüſſelblümchen und Güldenklee und Vergißmeinnichtchen

Laſen, und Lottchen ſie brachte um bunte Kränze zu winden.
Auf braunköpfigten Schilf ritt Magnus, ſtolz wie die Brüder,
Wenn der wiehernde Senner ſie trägt auf der donnernden Brücke.

Bernſtorf begann: viel habt ihr verſäumt! den Aufgang des Mondes
Ueber dem See und der Nachtigall Lied im Wipfel der Pappel.
Ei, und wohl auch den Kukuk! rief Agnes, Aufgang des Mondes
Haben wir und den Untergang der Sonne geſehen,
Und den Abendſtern, auch Nachtigallen gehöret.
Wäre doch Catharina nun hier, und freute des Abends
Sich mit uns! Die freut ſich des Abends, ſagte Luiſe,
An dem mittelländiſchen Meer, von Myrten umſchattet,
Und im Dufte der Pomeranzen. Aber ſie ſehnt ſich,
Sprach ich, am mittelländiſchen Meer, von Myrten umſchattet,
Und im Dufte der Pomeranzen, mit liebender Treue
Doch nach uns. Und iſt matt von der ſengenden Hitze des Tages,
Sagte Bernſtorf, und ſehnet ſich auch nach kühleren Lüften.
Aber mein Bruder ſchwieg und dachte der vorigen Jahre

Und der Himmliſchen, welche hier auch im Schatten der Pappel
Ehmahls ſaß, und mit uns der ſpäten Nachtigall lauſchte.
Agnes, ſing' uns ein Lied! Du haſt uns lang nicht geſungen,
Bat Auguſta, ſing' uns ein Lied! Da ſang ſie der ſüßen
Lieder manche, es ſangen mit ihr im Wipfel der Pappel,
Und umher in den Erlen die Nachtigallen, es lauſchten
Selbſt die Kinder, es flehte das ſchmeichelnde kleine Luischen
Agnes, ſie aufzunehmen in ihrem Schooße. Sie ſang uns
Höltys Lied, das der edle Jüngling ſang, als des Todes
Schatten ihm nahten, er des Todes nahende Schatten
Lächelnd ſah, und ſingend verhieß die Schöne der Erde
Zu beſingen, bis daß ſein Staub zum Staube ſich ſenkte.
Süße Wehmuth ergriff uns im regen Geſäuſel der Pappel,
Auch die Kinder empfanden, wie ſchön die Erde des Herrn ſei!
Ferner ſang ſie: "Willkommen o ſilberner Mond!" Da ſie leiſer
Sang: "Ihr Edlern, ach, es bewächſt ſchon eure Maale
Ernſtes Moos", da ſtürzte die Thräne jedem, da ſchwieg ſie,
Jeder ſchwieg. So ſaßen wir ſchweigend ein Weilchen, es flammte

Hinter dem Walde der blutige Mars, bevor wir ſäumend Uns erhuben. Der treue Mond verließ uns im Zimmer Nicht, und die Nachtigall ſang, als Agnes neben mir einſchlief.

## Zweiter Geſang.

Lange wacht' ich, es ſchwebten bald ſchnelles Fluges um meine
Seele, ſäumend bald der ſanften Empfindungen viele,
Kamen, ſchwanden, geſellten ſich oft, oft ruhete eine
Einſam auf der Scheitel. Es rauſchten vorige Jahre
Ueber mir, und trugen auf weitverbreitetem Fittig
Athmende Seufzer und lächelnde Freuden. Mit jüngerem Flügel
Wehte des Tages Erinnrung mich an. So hab' ich im Garten
Oft geruht, umſäuſelt vom überhangenden Fruchtbaum,
Und von Blüthen umduftet in warmen Stunden des Lenzes.
Bald beſchränkte den Blick die weiße Hoffnung des Jahres,
Und bald öffneten warme Hauche die Ausſicht des Himmels

Zwiſchen träufelnden Zweigen, es donnerten ſchwarze Wolken
Ueber mir, es ſtrahlte vor mir der farbigte Bogen,
Wehmuth und Wonne durchdrang mein Herz; es war mir auch jetzt ſo,
Neben mir lächelte Agnes in ſanftem Schlummer, der Mond warf
Zitternde Schimmer auf ſie durch wankende Schatten der Linde
Vor dem Fenſter; es ſangen die Nachtigallen am Waſſer,
Und mir tönte noch tief im Herzen des göttlichen Sängers
Lied: "Ihr Edleren, ach es bewächſt ſchon eure Maale
Ernſtes Moos." Ich entſchlief in der Frühe röthenden Stunde,
Als im hohen Geſimſe des Hauſes die freundliche Schwalbe
Schon dem zwitſchernden Neſte die Morgenſpeiſe vertheilte.

Da erhub mich ein Traum auf leiſen Schwingen, ich fühlte
Nicht den ſteigenden Flug, ich fand in Zaubergefilden
Mich und fühlte mich entriſſen der Erde, doch fühlt' ich,
Daß ich leb' und wußt' ich ſei in Gefilden des Mondes,
Eh' ich den Jüngling ſah, der neben mir ſtand, und den ich

Ohne Verwundrung und Zweifel für meinen ſchützenden Engel
Hielt, es war mir im Traum, als hätt' ich ihn oft ſchon geſehen,
Wie er mir nun erſchien, als blühender Jüngling, in goldnen
Locken, mit leichtem Stab' im himmelblauen Gewande,
Mit geſtirntem Gürtel, es war mir entſchieden, er habe
Mich hieher geleitet, und werde fürder mich leiten.
Ueber uns ſtrahlte die Sichel der Erde, hell wie der Vollmond
Uns in herbſtlichen Nächten ſchimmert. O Erde, wie warſt du
Mir ſo heilig und hehr! O, daß entartete Kinder,
Welche du mütterlich ſäugſt, mit Morgenliedern erweckeſt,
Und in Schlummer ſie wiegeſt, in ſanfte Schatten gehüllet,
Zu empfinden vermöchten, was ich empfand, da du herrlich
Ueber mir ſtrahlteſt, und Wonnegefilde des Mondes verſchönteſt.

Aber es lallet die Sprache des Mondes Wonnegefilde
Zu beſchreiben; ich ſchwebte, geführt vom ſchwebenden Jüngling,
Ueber Thal und Gebürg' in paradieſiſchen Düften.
Höhere Andes erheben ſich hier, und des Niagara
Donnernde Fluthen ſind Quellen des Hügels gegen die Ströme,

Welche von Alpen des Mondes in ewig blühende Thale
Stürzen. Der Winter steht mit ewigstarrendem Fuße
Auf der Gebürge Gipfel, gekrönt mit glänzendem
Schneekranz,
Welcher strahlte wie Silbergewölk im Schimmer der
Erde.
Nimmer scheidet der Lenz, und nimmer mit reicherem
Füllhorn
Von den Thalen der Herbst und von dem Hange der
Berge.
Jeder Wald ist ein schöneres Tempe, goldne Aepfel
Flammen mit weißer Blüthe zugleich am schattenden
Baume,
Oder es röthen bei gelben Blumen sich purpurne
Früchte
Am balsamischen Baum. Es ruhen schönere Heerden
Unter schöneren Blumen am Fall melodischer Quellen;
Unter dem Fuße des leichtern Rehes würden der Erde
Halme sich nicht, und nicht die wankenden Binsen sich
beugen.
Hier zürnt nicht in glühenden Stunden des Tages
der Tiger,
Und hier schleichet nicht nächtlich der Fuchs im thauenden
Grase.
Bei dem Löwen weidet das Lamm, es wirgt sich die
Taube
Mit dem Falken auf wankendem Zweig' im säuselnden
Wipfel.

Hier erſcholl kein Fluch! Des Mondes weiſe Bewohner
Leben in angeborner Unſchuld, leben in Freiheit,
Könige herrſchen nicht da, wo Tugend herrſchet und Weisheit!

O, wie brannte mein Herz von heißem Verlangen, der weiſen
Mondbewohner nur Einen zu ſehn! Der ſtrahlende Jüngling
Sah den ſteigenden Wunſch in meinem forſchenden Blicke.
Siehſt du nicht hie und dort die Hütten des Friedens? es ſchlummern
Sanft von Träumen gewiegt des Mondes Menſchen, doch wallen
Einige dort am ſchimmernden Strom; von Reben umſchattet
Sitzet dort ein ſeeliges Paar; ſie ſingen der Unſchuld
Und die Freuden der Liebe, und deſſen Preis, der der Erde
Strahlende Sichel nun in ſeiner Linken erhebet,
Und mit flammender Rechte nun bald die Sonne hervorwinkt.

Und ich nahte mich ihnen, ſo ſchön war Adam, ſo ſchön war
Eva, als er ſie fand, und als der Morgen der Liebe
Aus dem jungen Herzen in ſanfterröthende Wangen
Stieg, und die erſte Thräne der Wonn' auf Erden geweint ward.

Himmliſcher, trennt auch dieſe dereinſt die Nacht des Todes?

Weißt du, Sterblicher, nicht, daß Tod und Sünde vereint ſind?
Hier blinkt nicht die Senſe des Todes, wo Sünde nicht ſä'te.
Nenne nicht Nacht die kurze Scheidung, wenn einer vom Lichte
Schnell verwandelt hinüber ſchwebt zu höherem Lichte,
Dort des andern harret, der bald dem Liebenden nachfolgt.
Kinder werden auch hier geboren, wachſen wie Sproſſen
Unter dem ſchattenden Stamm und blühen und tragen Früchte,
Selber Früchten ähnlich, die an dem ſinkenden Zweige
Reifen, bis mit leiſer Hand die Vollendung ſie abpflückt.
Hier traurt nicht die Liebende, daß von ihr der Geliebte
Schied, und dennoch lieben ſie ſich, wie Erdbewohner
Nicht zu lieben vermögen. Es jammert die reifende Mutter
Nicht, es jammern nicht die lallenden Kinder, ſie freun ſich,
Daß zu höhrer Seligkeit bald die Scheidende wallet.
So empfindet ihr nicht, und eure Seligen müſſen
Euch die Thräne vergeben, die ſchön euch ſcheinet, wenn erdwärts
Euer Auge blickt und Blumen der Urne benetzet,
Nicht hinaufſchaut, dorthin nicht, wo ewige Ruhe

Schattet eurem Geliebten, ihn Strahlen ewiger Wonne
Kränzen, wo er euch ſchon des Friedens Lauben
bereitet.

Sprach's mit Hoheit, ſchwebete weiter, ich folgte
ſchweigend.
Thäler ſchwanden hinter mir, es ſchwanden Gebürge
Hinter mir mit donnernden Strömen und ruhenden
Seeen,
Aber es blieb mein Geiſt verſenkt in tiefe Betrachtung;
Ihr entriß mich ein Rauſchen, ein immer lauteres
Rauſchen,
Plötzlich ſah ich den Ocean! Ihr Söhne der Erde,
Welche unſern Ocean ſaht, vermöget allein mir
Nachzuempfinden, ihr kennt die mächtigen Schauer
der Seele,
Welche das Herz erheben, wenn hoch vom Waldgeſtade
Wonnevoll der Blick in's unendliche Meer hinſtaunet.

Lächelnd ſah der Engel mich an. Das Felſengeſtade
Thürmte ſich ungleich und hoch wie weiße Sommer-
gewölke.
Hoch auf ſchwillet die Fluth der Meere des Mondes,
und donnert
Laut an's Felſengeſtad', gedrängt von der mächtigen
Erde,
Deren Meere mit leichterem Tritt der wallende Mond
drückt.

Zwiſchen bebenden Hainen ſtürzten fliegende Ströme
Hier, dort weinte murmelnd ein Quell die Felſen hinunter
Zwiſchen rankendem Eppich und zwiſchen träufelnden Blumen.

Schweigend ſtand ich und ſchaute, da trat der Jüngling des Himmels
Näher, und ſprach: Vernimmſt du nicht den wandelnden Fußtritt?
Wende dich, ſchau! Ich ſah der ſeligen Mondbewohner
Drei, zween Jünglinge wurden von einem Mann geleitet;
Und der Engel begann: Von jener Seite des Mondes,
Welche nimmer im kreiſenden Lauf' die Erde geſehn hat,
Kamen die Jünglinge. Schau, wie ſtilles Staunen der Freude
Sie ergreift, wie trunken ihr Blick an der wandelnden Erde
Hanget! Sie kamen näher, und als ſie die glänzenden Wogen
Sahn, und die ſchimmernden Ströme, die ſilberweinenden Quellen,
Standen ſie ſprachlos mit ſträubendem Haar, bis ſanftere Wonne
Sie ergriff, und einer im Auge des andern die Thräne
Beben ſah, und der Erde Bild in der bebenden Thräne.
Und ſie warfen auf's Antlitz ſich und falteten reine

Hände, wie unter dem Monde die Andacht Hände nicht faltet.
Preisend wallten sie dann entlang dem krummen Gestade.

Mütterlich blickte die Erde mich an und schimmerte Strahlen
Auf das wogigte Meer und auf die träufelnden Blumen.
Ach, auf einmal faßten mich Schauer, es war mir, als wehten
Unsichtbare Flügel mich an, es strömte des Lebens
Quell zurück in's klopfende Herz, es bebten mir Thränen
An den Wimpern, ich wollte reden, die bebende Lippe
Schwieg, ich wankte, da führte mich der himmlische Jüngling
Sanft in eine Felsenhalle; neben der Halle
Floß ein lautrer Quell, sie war von düftenden Ranken
Ueberkleidet von innen, von überhangenden Reben
Obenher beschattet, mit goldnen Trauben, die letzte
Welle der Fluth bespülte den muschelschimmernden Eingang.

Allda lag ich auf schwellendem Moose, wiegte die Seele
Auf den erdbeschimmerten Wogen, aber es faßten
Neue Schauer mich und Flügel der Unsichtbaren
Weheten um mich her, und unaussprechliche Wehmuth

Sagte mir, nahe gehen mich an die wehenden Lüfte.
Und ich ſank und ſank ſo tief in ſüße Betäubung,
Daß die Donner des Meeres mir bald wie Quellen des Thales
Murmelten, dann wie ſummende Mittagslüftchen im Lenze,
Wenn mit ſilbernem Flügel die kleinen Geſchlechte des Graſes
Sich erheben und ſonnen im allerquickenden Strahle.

## Dritter Geſang.

Wie dem glücklichen Sterblichen, der mit forſchenden Tiefſinn
Und mit glühender Liebe der unergründlichen Schöpfung
Wunder betrachtet, und leiſe dem leiſen Tritt der Natur folgt;
Den mit Ahnung die Göttinn erfüllt, wenn des Genius Stimme,
Welche Plato Entzückungen ſang, dem Lauſchenden zuſingt:
Dieſe ſichtbare Schöne ſei höherer Herrlichkeit Hülle;
Wie dem würde ſeyn, wenn ihren glänzenden Schleier
Ihm die Natur entfaltete, er die Quellen des Lebens

Sähe, zu tausendmahl tausend die bildenden Geister der Erde,
Welche den Pinsel in Morgenroth und Bläue des Himmels
Tauchen, in knospender Kindheit die junge Blume zu schmücken,
Oder mit schwellender Süße die Frucht der Stauden erfüllen,
Und mit reifenden Freuden der Menschen den Nektar der Traube
Mischen; bald den Köcher mit Sonnenstrahlen bewaffnen,
Um im schattenden Thal die feuchte Pflanze zu wärmen,
Bald mit duftendem Fluge von Abendröthen Erfrischung
Holen, und träufelnden Thau auf hangende Blätter verbreiten,
Oft auf Blümchen sich wiegen am Quell, und heimliche Sehnsucht
Nach dem Blümchen, im Auge des sanften Mädchens erwecken:
Wie dem würde seyn, den so zu ihrem Vertrauten
Hätte gewählt die Natur, so war mir, als die Betäubung
Mich verließ, und tausendmahl tausend Schimmergestalten,
Leicht, als hätten sie sich in Bienenflügel gekleidet,
In der Felsenhalle mein Haupt umschwebten, und weithin
Sich am krummen Gestad' in glänzenden Reigen erhuben.

Und ich wandte mich um zu meinem Führer, es ſagte
Mir ein ſchnelles Gefühl, ich ſagte zum himmliſchen Führer:
Geiſter der Erde ſchweben um mich! wer ſind ſie? erzähle,
Sohn des Himmels, wer ſind die hellen Erſcheinungen? rede!
Ach, mir klopfet das Herz! Sie haben, ſagte der Engel,
Weinend die Erde begrüßt, und weinend wieder verlaſſen;
Junge Pflänzchen, erdrückt vom rauhen Odem der Erde,
Eh' in der glänzenden Knospe die Frühlingsblume ſich zeigte,
Wurden ſie hier verpflanzt in dieſe Silbergefilde,
Für die Erde zu rein, und noch nicht reif für den Himmel.
Ihre Engel bilden ſie hier, und tränken mit Freuden
Ihren Geiſt, und erwecken den Durſt nach höherer Wonne
In den Freudegetränkten! auch ſchweben ſie oft um des Mondes
Edle Bewohner, und ſehn das heilige Leben der Reinen,
Bis zur Tugend des Himmels reift die kindliche Unſchuld.
Schöner iſt ihre kindliche Unſchuld, als Tugend der Erde,

Aber es ſehn ſie nicht des Mondes Bewohner, ſo wenig
Als mit ſterblichen Augen der Menſch auf Erden die Geiſter
Sieht, die einzeln ihn oft und oft beſuchen zu Schaaren.
Von dem Himmel ſchweben verklärte Menſchen herunter,
Ihre Brüder und Kinder zu ſehn, vor allen die Mütter,
Welche der Kinder auf Erden nicht, der Kinder im Monde
Nicht vergeſſen; dort ſchwebt! — ſein Lächeln wurde zu Schimmer,
Und ich riß mich empor und ſtürzte wonneweinend
Vor der himmliſchen Schweſter hin; es ſchwand mit der Engel
Und die Erde, ſie blieb in meinen ſchwimmenden Blicken,
Ach, nur ſie, nur ſie! in gemilderten Strahlen des Himmels.
Hätt' ich irdiſche Luft geathmet, ich wäre geſtorben,
Wie vom Sonnenſtrahle der Thau in Blumen zergehet.
Zwar ſie lächelte, aber es dringt der Blick der Verklärten
Tief durch Mark und Gebein und erſchüttert die Tiefen der Seele.
Ihre Berührung iſt gleich der Berührung des ſchützenden Engels,
Wenn er die Bande des Lebens zerreißt dem ſterbenden Frommen.
Stärke mich, rief ich mit bebenden Lippen, ſtärke mich, Schweſter!
Und ſie athmete Stärkungen mir, und liſpelte leiſe
Worte mir zu, melodiſche, ſüße Worte der Wonne:

nun fühlst du, warum ich dir nicht auf Erden erſcheinen
icht dem Geliebten und meinen Kindern, dem Bruder
Schweſtern nicht; euch hätte die Wonne der Wehmuth
ɛtödtet. Nur wenigen Sterblichen träufelt vom Himmel
daß ſie auf Erden vermögen Verklärte zu ſehen.
n mir im Traum Emilia, da ich noch lebte,
zum Tode geweihet unter dem Herzen
ſelige Kind, das mit dem fliehenden Leben
ıtter hinüber nahm in's beſſere Leben.
ort wandelt er unter den Blumen! ſeine Mutter
nicht ſehn, wiewohl die ſelige Mutter das Kind ſieht,
Mutterfreuden ſich freut des reifenden Engels.
weh' ich auch Euch, ihr meine Geliebten auf Erden,
ungeſehen und hauche ahnende Freuden
Herz. Noch geſtern umweht' ich euch unter der Pappel,
ühle des Abends, mit unausſprechlicher Liebe.
:rn beſuchten mich oft, und die himmliſche Schweſter
bte, doch ungeſehen, und meine Kinder,

Die ich im irdiſchen Leben mit irdiſchen Thränen beweinte.
Ich beſuche die Sterblichen nun. Oft wähnt mein Geliebter
Und Auguſta, ſie klagen um ihre Geliebte ſelbander
Ungeſehen, doch ſeh' ich und lindre die klagende Wehmuth.
Ich beſchloß den Bund, der ſie vereinet, ich gängle
Meiner Kinder Empfindung der zwoten Mutter entgegen,
Wenn ſie wie eine Henne die Küchlein unter die Flügel
Zärtlicher Sorgſamkeit ſammlet. Ich träufelte Tropfen des Lebens
Deiner Agnes in's Herz, als Thau der Schmerzen die Stirn ihr
Netzte, bis ſie vernahm die ſüße Stimme des Knaben,
Welche ſanftes Gefühl von Mutterfreuden mir tönte.
Auch von dieſen Gefilden ſeh' ich mit inniger Liebe
Auf die gleitende Erde hin, oft weil' ich mit Sehnſucht,
Bis ſie erröthenden Wogen, von goldnen Sternen umkränzet,
Schön wie ihren Meeren der Mond, und größer entſteiget.
Und wie freu' ich mich dann, wenn die heimiſche Seite der Erde
Mir erſcheint, wiewohl die andre glänzender ſtrahlet,
Wo auf größerm Meer die flammende Sonne ſich ſpiegelt.
Schau, gleich Flecken im Monde, den kleinen Flecken Europa

In der leuchtenden Sichel, die mittelländiſche Woge
Hier, die Oſtſee dort, ein kleiner Tropfen des Thaues
Neben dem größern, in einer Blume. Beide beſucht' ich
Geſtern. Es ſchwebte Catharina im tanzenden Nachen
Zwiſchen dem Abendroth und dem Flammendampf des Veſuves,
Harrte mit Ungeduld des Flammenſtromes, da goß ich
Sanfte Wehmuth in's Herz der Ewigtreuen; die Sterne
Süßer Erinnerung gingen ihr auf und ſeliger Hoffnung
Morgenroth; es hatten die Paradieſe von Welſchland
Ihre Seele geſtimmt, und ich berührte die Saiten.

Viele Fragen bewegt' ich in meinem Herzen, geöffnet
Schloſſen die Lippen ſich oft, es war mir, als dürft' ich nicht forſchen
Nach den Freuden des Himmels, nach meinen Geliebten im Himmel.
Lange ſtieß der geſchwollne Strom an die Dämmung, er riß ſich
Nun hervor: Ach, komm ich dereinſt zu dir, o Geliebte!
Innig ward ſie bewegt, es glänzten von bebenden Strahlen
Ihre Wangen: du weißeſt den Weg, der hin zu des Friedens
Hütten führt, o wall' ihn hinan! die Hütten des Friedens
Trennen von meinen Eltern mich nicht, und nicht von den Kindern,

Von Emilia nicht, noch von der himmliſchen Schweſter
Und den Brüdern im Himmel. Für unſre Lieben auf Erden
Pflanzen wir Haine am ewigen Strom, und winden Euch Lauben;
Irdiſch red' ich mit dir, o, daß du mich himmliſch verſtändeſt!

Aber es ſchwebte vor uns ihr kleiner Benoni, ſie ſtrahlte
Segen des Himmels auf ihn, und in dem Blick der Verklärten
Kannt' ich wieder den Blick der zärtlichſten Sorgfalt, mit dem ſie
Blickte auf ihre Kinder hienieden, die beſte der Mütter!

Freundinn, ſie zeigte mir deinen Sohn. Ich liebe den Knaben
Unſrer Freundinn, nicht nur um ihretwillen vor andern
Kindern, ſie ſprach's, um ſeinetwillen lieb' ich ſo herzlich
Ihn; der Reife ſo nah im frühen Lenze des Lebens
Wurden nicht viele Kinder von dort herüber geſendet.

Schweſter, ſtürbe nun auch mein Knabe? So würd' ich ihm Mutter.
Wird er ſterben, der Säugling von meiner Agnes? ihr Erſtling?
Bruder, ich weiß es nicht! wir wiſſen viel von der Zukunft,

Aber wir fragen nicht, denn Frag' iſt Bitte, wir bitten
Nie für uns, uns wird, was gut iſt, alles gegeben.
Alles erwarten wir mit freudiger Demuth. Doch bitten
Wir für unſre Geliebte auf Erden; um Gaben des Himmels
Flehn wir für ſie, und nicht um flüchtige Freuden, wie ſehr auch
Euer irdiſches Herz nach flüchtigen Freuden ſich ſehnet,
Und, uneingedenk der hohen Beſtimmung des Geiſtes,
Unter der Laſt des Sandkorns ſtöhnt, mit gefalteten Händen
Heimlich murrt, und Sünde mit weichlicher Andacht vermiſchet.

Sieh', es ſank die Erde nun zugleich mit dem Wagen,
Deſſen Flammengeſpann die Meere der Erde nicht kühlen,
Und ich ſehnte mich herzlich nach ihrem Untergange,
Um in eignen Strahlen allein die Schweſter zu ſehen.
Sinkend ſäumte ſie ſchon mit ſteigenden Strahlen der tiefſten
Wolken unterſten Rand, es badete ſchon Europa
Ihren Strahlenfuß in rundumſchimmernden Wellen,
Als die Geliebte mir einen Blick voll himmliſcher Liebe
Gab und verſchwunden war. Ich ſtreckte bebende Händ' aus,
Und umarmte die Luft, wo ſie geſtanden, es klopfte
Laut mein Herz, es klopfte mein Herz noch laut bei'm Erwachen.

# Lied für Agnes,

## ihren Kleinen in Schlaf zu ſingen.

Nach der Rouſſeauſchen Melodie: Que le jour me dure.

Schlafe, ſüßer-Knabe,
Mir am Buſen ein.
Wohl mir, daß ich habe
Dich, mein Bübelein!
Unter dieſem Herzen,
Bübchen, trug ich dich;
Hier an dieſem Herzen,
Bübchen, ſäugt' ich dich.

Kühle Weſte dringen
In den Buſch hinein,
Kleine Vögel ſingen
Ihre Jungen ein.
Bübchen, es erſchallet
Mein Geſang für dich;
Bübchen, es umwallet
Meine Locke dich.

In dem warmen Neſte
Liegt das Vöglein weich,
In dem Schirm der Aeſte,
Unter'm Blüthenzweig.
Sanfter Schlummer labe
Dich in meinem Arm;
Ruhe, ſüßer Knabe,
Ruhe weich und warm!

# Die Leiter.

Auf der Erde ſtehet die Leiter der Weisheit, und reichet
An den Himmel; wir ſehn wenige Sproſſen von ihr.
Mühſam klimmt der Gelehrte hinan, und purzelt und klimmet
Wieder hinan; und was hat der Gelehrte geſehn?
Unten ſchlummert der Dichter auf Moos, wie der Hirte von Kanan,
Und es ſteigen zu ihm Söhne des Himmels herab.

# Abendlied.

Die Lüfte hauchen kühl und mild
Vom dunklen Buchenwald;
Es zittert auf dem See ſein Bild,
Mit Abendroth durchſtrahlt,
Das Schilfrohr ſäuſelt zu dem Tanz
Der Welle, die es biegt,
Indeß auf ihm mit regem Schwanz
Sich leicht die Bachſtelz' wiegt.

Hier rauſcht des Sees Melodie,
Hier tönt der Vögel Klang;
Es wird in dieſer Symphonie
Mein Athem ſelbſt Geſang.
Mit jener Ente tauchet ſich
Mein froher Geiſt hinab,
Und wieget mit den Vöglein ſich
Am Schilfe auf und ab.

Gelöſ't vom Joche, kommen nun
Die heißen Gäule dort;
Es ſcheucht der Hengſt das Waſſerhuhn
Aus ſchwanken Binſen fort.
Vom Blumenhügel kommen hier
Die Schafe zu der Fluth:
Mit ſtarrem Nacken kühlt der Stier
Im Waſſer ſeine Gluth.

Sieh, wie der edle, ſchöne Schwan
Mit hohlem Fittig prahlt;
Er ſchimmert, wie der Silberkahn,
Der dort am Himmel ſtrahlt;
Zwei graue Kinder folgen nach,
Die Mutter ſchließt das Heer,
Der Vater theilt die Fluth gemach,
Stolz, wie ein Schiff im Meer.

Frei, wie ihn Gott der Herr erſchuf,
Weiß er von keinem Herrn,
Doch kennt er meiner Stimme Ruf,
Und kommt zu mir von fern.
Die Ente flieget ſchnell herbei;
Es harren meiner Hand
Die Karpfe und die goldne Schleih',
Und drängen ſich an's Land.

Es freut ſich, was ſich freuen kann,
Und alles kann ſich freun!
Denn Gottes Athem weht uns an,
Wir ſollen freudig ſeyn!
Die alte morſche Weide nickt
Mit ihrem Silberhaar,
Und fühlet ſich vom Thau erquickt,
Und lockt der Mücken Schaar.

Aus ihren hohlen Aeſten keucht
Die düſtre Fledermaus,
Trinkt kühle Luft, und kreiſchend fleugt
Sie aus dem Loch heraus;
Sie ſenkt des Flügels Zacken, ſchweift
Mit wilder Scheu, und ſaugt
Ertränkte Mücken ein, und ſtreift
Den See, indem ſie taucht.

Die Erlen athmen ſüßen Duft,
Beſprengt mit kühlem Thau;
Er tränkt der grauen Dämmrung Luft
Den Hügel und die Au.
Es ſauget jedes Blümelein
Im Felde, klein und groß,
Ein perlenrundes Tröpfchen ein
In ſeinen reinen Schooß;

Und ſchließet dann ſich klüglich zu,
Und ſchläft die kurze Nacht,
Und hüllet ſich in ſanfte Ruh',
Bis daß der Tag erwacht.
Am hohen Himmel aber blüht
Die ſchöne Sternenau,
Wo Sonne neben Sonne glüht,
Auf dunklem Himmelblau.

Vom hohen Himmel ſtrahlen ſie
Empfindung mir in's Herz;
Mit Flammenſeilen ziehen ſie
Die Seele himmelwärts.
Noch ſäugt die Erd' als Amme mich,
Und lullt mich freundlich ein;
Bald führt ein ſanfter Schlummer mich
Zum Vater ſelbſt hinein.

## Die
## aus Einem Felſen entſpringende
## kalte und heiße Quelle.

Auf dem Felſen beſchlich der Faun die züchtige Nymphe
In dem ſchwellenden Mooſ' unter dem blühenden Buſch.
Kalt vor Schrecken ſtürzte ſie ſich in die Wirbel des Stromes;
Glühend ſtürzte der Faun ſich in die Wirbel des Stroms.
Fallend wurden ſie ſchnell von Zeus in Quellen verwandelt:
Heiß noch ſprudelt der Quell, kälter die Quelle wie Eis.

# An
# die Frau von der Reck,
## geborne Gräfinn von Medem.

In ihr Stammbuch eingeſchrieben.

Der Weſen Urſtoff, Freundinn, vergehet nie,
Was Gott in's Daſeyn rief, iſt auf ewig da;
Wiewohl, was ſichtbar iſt, ſich immer
Wandelt in ſtillem und ſchnellen Kreislauf.

Wer hemmt das Rad der Wandlung? Es rauſcht auf ihm
Der Schöpfung Strom; im Tropfen des Augenblicks,
Und in der Woge des Jahrhunderts,
Schwimmen die Weſen und ſchwinden nimmer.

Dies weiße Blatt verſtirbt, es verſtiebt mit ihm
Der Freundſchaft Denkmaal, aber das weiße Blatt
Geht nicht in's Nichts zurück, es harret
Sein die Verwandlung in neues Weſen.

Der Freundſchaft Stunde trug auf den Fittigen
Manch Wort, die Hülle guter Gedanken, dir
Und mir entgegen; leichte Lüfte
Tranken den ſchallenden Hauch der Seele.

Von dir vergeſſen, Freundinn, und auch von mir —
Vergeſſen, nicht geſtorben! — vergeſſen nur,
Und nicht auf ewig! — denn des Geiſtes
Blume, wiewohl ſie der Abend ſchließet,

Blüht ſchöner jenen Morgen der Schöpfung auf,
Wenn aus des Himmels Urne Unſterblichkeit
Auf alles, was da lebt und lebte,
Thauet im Strahl der verjüngten Sonne.

Die leichten Heere ſchöner Empfindungen,
Die je der Menſch, des Staubs und des Himmels Sohn,
Empfand, umgeben dann des Himmels
Erben, wie leuchtende Morgenſterne.

## In das Stammbuch

der

## Frau von der Reck.

Eingeſchrieben in Dresden.

Sahſt du, Freundinn, wie geſtern, am Morgen des herrlichen Tages,
Als der Fels und der Strom Zeuge des Bundes uns war,
Sahſt du die Nebelſchleier, die uns umwallten? ſie hüllten
Gold und Purpur uns ein, löſchten den öſtlichen Strahl.
Lange ſchwebte die Wolke, ſie ſank und jegliches Gräschen
Neigte ſich, von der Laſt weinender Tropfen beſchwert.
Da erſchien die Sonne, da blühte mit leuchtenden Sternen
Halm und Blum' und Gebüſch, jegliches Gräschen ein Stern!

Freundinn, ſo enthüllen ſich uns die Nebel, es wandelt
So ſich in Perlen die Saat unſerer Thränen dereinſt.
Viele weinteſt du, Edle, der bitterſten Thränen, wie ſtrahlend
Flammet, o Siegerinn, einſt deiner Belohnungen Kranz!

# Inſchrift

bei einer Quelle in Seeland, an welcher Carl der XII. geruht hat.

Hier, am kühlenden Quell und unter wehenden Schatten,
Ruhte von Schlachten der Held, ruhte Bellona mit ihm.
Carl vergaß der Siege. Vergiß der nichtigen Sorgen,
Freund, und geneuß der Ruh' hier in dem Schooß der Natur!

# Rundgeſang

## ch der Geburt eines kleinen Mädchens.

Im May 1785.

Willkommen an der Mutter Herz,
O Mädchen zart und klein!
Du gabſt der Mutter großen Schmerz,
Du mußt auch freundlich ſeyn,
Und nicht ſo ſchrein!
Denn Mädchen müſſen artig ſeyn,
Und nie, wenn man ſie küſſet, ſchrein!

Chor.

Die Mädchen müſſen artig ſeyn,
Und nie, wenn man ſie küſſet, ſchrein!

Herr Vater! laß er Weib und Kind,
Und ſchenk' er weidlich ein!
Aus runden Flaſchen duftet lind
Die alte Kraft vom Rhein!

Es laden ein
Tokay und Cap; Champagner-Wein
Will brauſend frei des Kerkers ſeyn.

Chor.

Hier duftet und dort brauſt der Wein,
Und ladet Lied und Freuden ein!

Dem Mädchen iſt das Feſt geweiht;
Wir müſſen ſittſam ſeyn,
Und nicht durch wilde Fröhlichkeit
Die fromme Freud' entweihn!
Gleich altem Wein,
Der edlen Kraft vom Vater Rhein,
Sei unſre Freude echt und rein!

Chor.

Wie edle Kraft vom Vater Rhein
Sei unſre Freude echt und rein!

Den Becher kränzen Wald und Au,
Der Hügel und das Thal,
Den Nektar kühlt der Roſen Thau
Am ſchimmernden Kryſtall!
Der Wein wird ſchal,
Wenn die Natur bei'm trauten Mahl
Nicht ſelber kränzet den Pokal!

Chor.
Sie kränzt mit Blumen unſer Mahl,
Und thauend kühlt ſie den Pokal!

Sie giebt dem Weine Lebensglut,
Sie ſchmückt die Blumenau;
Dem Manne giebt ſie frohen Muth,
Und Kindlein ſeiner Frau!
Des Neſtchens Bau
Lehrt ſie das Vöglein, lockt den Thau
Der Lieb' aus ſchöner Augen Blau!
Chor.
Sie bauet Neſtchen, lockt den Thau
Der Lieb' aus ſchöner Augen Blau!

Von ihr gegängelt rinnt der Quell,
Und murmelt ſilberrein
In ſeinen Wellchen ſchimmert hell
Der hohen Sonne Schein!
O Mädchen klein,
Es müſſe deine Seele rein
Im ſonnenhellen Auge ſeyn!
Chor.
Es müſſe deine Seele rein
Im ſonnenhellen Auge ſeyn!

O werde gut! o werde fromm!
O werde fromm und gut!
Wie deine Mutter gut und fromm,
Und fromm wie ſie und gut!
Du ſaugſt ihr Blut!
O ſauge ihren ſanften Muth,
Und ihrer Liebe reine Glut!

Chor.

O ſauge ihren ſanften Muth,
Und ihrer Liebe reine Glut!

# An Voß.

Wie sie die Muse mir giebt, so geb' ich die Gaben der Muse;
Darum nimm sie, o Freund, wie ich sie gebe, nur hin.
Nimm der Empfindungen Strauß, von schlichten Worten umwunden,
Nicht mit flatterndem Band rauschender Schleifen geschmückt.
Mancherlei Blumen, ich wählte nicht eine, keine verwarf ich,
Freudig nahm ich sie hin, wie sie die Muse mir gab.
Könnt' ich die Veilchen des Thals, die Vergißmeinnichtchen verwerfen,
Welche mit lächelndem Blick freundlich die Muse mir gab?
Könnt' ich den Sprößling des Lorbeers verwerfen, den mir die Göttinn
Brachte, glühend im Flug, wenn sie vom Helikon kam?

Soll ich die Kinder des Lenzes nach Glanz, nach Farben und Düften
Reihen, mit ſorgſamer Wahl, wie im geſchwätzigen Kreiſ'
Emſiger Muhmen und Baſen die Aeltermutter den Brautkranz
Windet mit zitternder Hand, und mit dem Jünglinge keift,
Welcher raſch, mit glühendem Blick, die thauenden Blumen
Streuet auf's goldene Haar, ſtreut in den Buſen der Braut?
Ach, ſchon höhnt er den zierlichen Kranz im Stolze des Sieges,
Und die erröthende Braut zürnet dem höhnenden nicht.

# Ständchen.

Trallara dideldumla trallara tralla!
Auf, Mädchen, erſcheine; dein Liebſter iſt da!
Ach, keine Geſpenſter!
Komm, öffne das Fenſter!
Laß rauſchen den Vorhang: dein Liebſter iſt da!
Trallara dideldumla trallara tralla!

Es laden aus der Linde Gerüche dich ein,
Es leuchtet das Würmchen mit grünlichem Schein,
Es glänzen die Erlen
Von thauigen Perlen,
Es beben die Sternlein im wallenden See,
Es duftet aus den Auen von ferne der Klee.

Es ſteiget aus Gewölken dort Luna empor
Im ſtrahlenden Schleier von ſilbernem Flor.
O Mädchen, erſcheine
Im mondlichen Scheine;
Mir lächelt die Göttinn mit freundlichem Schein,
Sie lächelt mir vergebens, ich harre ja dein.

Es hält dich, o Geliebte, mit ſchüchternem Blick
Und roſigen Wangen die Scham nur zurück;
Mit purpurnen Fädchen
Umſpinnt ſie mein Mädchen;
Sie raubet mir Freuden, und ſpinnet mein Glück;
Ich walle, du Geliebte, getröſtet zurück.

Es müſſe, wenn du ſchlummerſt auf ſinkendem Flaum,
Wie Hauche des Abends dir flüſtern im Traum
Ein himmliſches Bübchen,
Gelagert im Grübchen
Der roſigen Wang', und dir zeigen das Bild
Von dem, der, o mein Mädchen, die Seele dir füllt!

# Ode.

## Der Abend.

### An Agnes.

Wenn der Himmel und die Erde und das Meer
Mir ſo herrlich und ſo traulich und ſo hold,
Strahlend im Schimmer des Abends,
Lächeln, und Wonnegefühl

Mich erfüllet; o dann miſchen in den Glanz
Dieſer Freude ſich auch Schatten, und dein Lied,
Nachtigall, ſtimmet zur Wehmuth
Mich und der Wogengeſang.

Dieſe Augen, die der Himmel und das Meer
Und die Erde nun entzücken, wird der Tod
Schließen, die Nachtigall ſchweigt mir
Dann und der Wogengeſang;

Wenn die Klage meines Weibes ungehört
Auf dem Mooſe an dem Grabe mich beweint;
Grab, du biſt dunkel, und Trennung
Hüllt dich in dunklere Nacht.

Ach, ich trübte dir den Abend, und du weinſt,
An dem Herzen, o Geliebte, das dir ſchlägt!
Weine nicht, Freundinn; der Abend
Lächelt noch beiden zugleich!

Sieh die Birke, die, noch röthlich in dem Strahl,
Auf dem Hügel von dem Weſte ſich bewegt;
Unten im ſchweigenden Thale
Hüllt ſich die Pappel in Nacht.

Doch der Morgen wird die Pappel in dem Thal,
Und die Birke, wo dein Auge nun anhangt,
Kleiden in goldene Strahlen,
Tönend von Vögelgeſang.

Nur umwölket, nicht geſunken, iſt die Hand,
Die die Sonne und die Sterne und den Mond
Gängelt; ſie ſendet des Todes
Nacht, und den ewigen Tag!

# Grabſchrift meiner Tauben, die ein Marder in der Nacht tödtete.

Leicht ſei euch die Erd', ihr Schlummernden! Ruhet und ſchwebt ein
Traum um das ſchattige Grab, ſei es ein freundlicher Traum,
Der euch Küſſe der Lieb' im Morgenſtrahle des Lenzes
Bild', und die Kinder im Neſt und das erwachende Ey,
Ach, und meine Hand, aus der ihr wählend die Gerſte
Laſet, indeß ich den Hals koſ'te, den ſchimmernden Hals.
Blutig war der Mord, doch ſchreckenlos; denn des Todes
Bruder zuckte den Pfeil, ſchnell und erbarmend, der Schlaf.

Glücklich seyd ihr Vögel der Unschuld! — Thränen der Sehnsucht
Weint mein Auge! — der Tod trennte die Liebenden nicht.
Einst umschwebt ihr vielleicht die himmlischen Lauben der Meinen,
Leset des strahlenden Halms Saat mir auch dann aus der Hand.

# An

# einen Freund Wasserschleben.

Edler Greis, dein herzlicher Gruß, und die freundliche Bitte,
inzukehren bei dir, und im Schattengewölbe der Bäume,
die du selber pflanztest, an deiner Seite zu ruhen,
ockt die helle Thräne des Danks aus den Augen des Freundes,
Welcher von Herzen dich liebt, von Herzen, o Greis, dich verehret.

Gerne käm' ich zu dir, auch ungebeten, und brächte
dir mein Weib, den lallenden Knaben, das saugende Mädchen,
daß du sähest, was Gott mir beschert hat, und daß du dich mehr noch
reutest, als wenn in der Laube die Blüthe des Apfels dir duftet,
oder die schwellende Beer' an deiner Mauer sich röthet.

Aber ich gehe des Weges nicht, ſo gern ich ihn ginge;
Sondern werde dem Meer das Weib und die Kinder vertrauen,
Mich zugleich und mit uns den ganzen Troß des Geſindes,
Welcher dem Reiſenden ſonſt die ſtöhnende Achſe belaſtet,
Oder folgend dem Blick in der Krümme des Weges entſchwindet.

Leicht gegürtet war ich vordem zu jeglichem Wege,
Wie mein Ungerſcher Gaul, dem keine Reiſe zu weit war:
Er und ich ein Centaur, der Huy! zum reißenden Strome
Sprach, und das Däniſche Roß des Deutſchen Jünglings vorbei flog.
Aber Gottes Segen beſchwert den Wagen des Landmanns,
Und ein liebendes Weib beſchneidet die Flügel dem Manne.
Fetter wird und träger das Roß, zum kurzen Spazierritt
Selten gebraucht, nicht mehr die Hälfte des wilden Centauren.
Weiſer ward ich vielleicht, vielleicht auch nicht, doch beglückter
Ward ich gewiß; die Fröhlichkeit ſchleudert helle Racketen,
Aber es lächelt die häusliche Freud' in den Armen der Liebe,
Schön wie der Abendſtern am ſtillen thauenden Himmel!

Freund, nun blüht die ſammtne Aurikel; eh' ſie im Herbſte
Sparſamer blühet, bin ich dir lang vorüber gereiſet.
Ach, ich ſähe dich gern! Eh' die Baltiſche Woge mich wieget,
Wall' ich mit ſanfter Rührung noch oft in den blühenden Hainen,
Die du pflanzteſt am Sund. Die Paradieſe von Bernſtorf
Duften Erinnrung von dir mit allen Hauchen der Flora.
Eh' ich ſie ſäumend verlaſſe, werd' ich mit ihrem Beſitzer,
Mit den Schweſtern, dem Weibe, den Neffen und roſigen Nichten,
Dein 'gedenken: Hier pflanzte der liebe Greis! er begoß hier!
Schüttelte, über den Erdkrebs zürnend, doch lächelnd im Zorne,
Hier ſein Haupt, und über den Haſen, der nächtlichen Stunde
Schlauen Gaſt, der nicht der zarten Nelken verſchonet,
Oder über den Hirſch, der Babyloniſchen Weide
Furchtbaren Feind. O hätte der Förſter das Heu nicht den Kühen
Vorgeſtreut, ſo wäre, vom ſcharfen Hunger getrieben,
Nicht im Winter der Hirſch in deine Gehäge geſprungen!
Auch vom Cytiſus ſtreift' er mit ſchneidendem Zahne die Rinde.

Solche Schaden verſchmerzteſt du bald! Die Seele des Weiſen
Oeffnet der Freude ſich gern, und ſchleußt ſich dem Grame, der Blume
Gleich, die ſich öffnet dem milden Strahl, ſich ſchließet dem Nachthauch.

Lebe, weiſer und freundlicher Greis! Ich wünſche ſo herzlich,
Dich zu ſehn, bevor gleich reifen Früchten dein Haupt ſich
Lächelnd ſenket. Ich will dir meinen blühenden Knaben,
Wenn er vermag mit lauſchendem Ohr auf Weisheit zu merken,
Bringen; dann ſegneſt du ihn, ich aber ſage dem Knaben,
Und es ſtürzt die Thräne des Vaters dem Knaben auf's Antlitz:
Knabe, ſo grünet der Baum des Lebens mit wölbenden Wipfeln,
Wenn mit lautern Strömen die Weisheit tränkte das Bäumchen
Und den Baum, wenn Bäumchen und Baum im Strahle der Tugend
Wuchs und ſchattete, täglich bethaut vom Segen des Himmels.

Lebe, weiſer und freundlicher Greis! Die Erd' iſt ein Garten
Gottes, herrlich und ſchön dem Weiſen, welcher des Todes
Stunde nicht ängſtlich wünſcht, nicht ängſtlich fürchtet; ſie leitet
Ihn durch ein heimliches Pförtchen in einen ſchöneren Garten!

## An

## den Grafen von Kaiserling

## in Mietau.

So wie die Liebe in Secunden,
Wenn gute Seelen sich gefunden,
Aus Herzen in die Herzen fleußt,
So reift die Freundschaft auch nach Stunden,
Die wie Minuten schnell entschwunden,
Wenn sie auf warmem Boden spreußt,
Und ihren Bund die Tugend schleußt.
Wenn alter Wein sie noch begeußt,
Und unser Innerstes entschleußt,
So ist auch er ein Thau von oben,
Und werth, daß ihn der Dichter rühmt;
Wer wollte nicht den Thau gern loben,
Der unser Leben frisch beblümt?
Nur werde nicht der Thau zum Regen,
Sonst überschwemmt er Gottes Segen,

Und tödtet unſre junge Saat,
Wie dieſes Jahr der Regen that.
Nur Thoren ſuchen im Gewimmel
Die Freude, die den Lärm nicht liebt.
Dein Antlitz iſt ein heitrer Himmel,
Den weder Rauſch noch Sorge trübt.
Der Strom von deinem langen Leben
Fleußt hell in Gottes Sonnenſchein,
Viel Freuden hat dir Gott gegeben,
Noch lehrſt du froh und weiſe ſeyn.
Wie hing mein Herz an deiner Lippe,
Als du von meiner Väter Zeit
Erzähltest, wie du oft im Streit,
Bedräuet von des Todes Hippe,
Selbſt der Gefahren dich gefreut,
Stets voll von jener Fröhlichkeit,
Die auch der Weiſe nie bereut.
Als Knabe lernteſt du am Buſen
Der Huldgöttinnen und der Muſen
Die ſchöne, ſanfte Menſchlichkeit,
Du übteſt ſie im blut'gen Kriege,
Und lehrteſt nach dem ſtolzen Siege
Kalmüken Menſchenfreundlichkeit,
Und Türken frohe Heiterkeit.
Der Jüngling ward von alten Kriegern,
Von Pultawa's benarbten Siegern
Gepreiſet, und der Muſelmann
War dir in Feſſeln zugethan.

Dann führte dich am weichen Bande
Die Liebe zu dem Vaterlande
Von der Tartaren fremdem Strande
An's Baltiſche Geſtad' zurück,
Du wachteſt ob der Euren Glück,
Und führteſt deines Landes Steuer
Mit ſanfter Mild' und jenem Feuer,
Das noch der Jahre Herbſt belebt,
Und über's Alter dich erhebt.
Der fühlt ſich jung bei weißen Haaren,
Den innre Lebensglut erwärmt,
Und welcher ſich in grünen Jahren
Bei kleinen Sorgen nie gehärmt.
Wenn heut der Tod die Hand dir böte,
Du würdeſt lächelnd mit ihm gehn;
Doch lebe noch! die Abendröthe
Des ſchönen Tages iſt ſo ſchön!
Du ſollſt noch lang' in deinem Garten
Der Roſen und der Nelken warten,
Und jährlich neuen Samen ſtreun,
Und jährlich deine Freud' erneun.
Noch ſollſt du junge Bäume pflanzen,
Daß deine Enkel ſie umtanzen,
Und ſich mit dir des Schattens freun!
Doch eh' der Lenz mit jungem Weſte
Das kleine Veilchen neu belebt,
Werd' ich beim trauten Freundſchaftsfeſte,
Um welches ſtets die Freude ſchwebt,

O edler Greis, in deinen Armen
Vom Froſt des Ladoga erwarmen.
Dann wollen wir beim Pico-Wein
Uns mit dem weiſen Taube freun.
Und läg' er hinter hundert Riegeln,
Doch ſoll dein Redlich ihn entſiegeln,
Und unſre Freude wird ſo rein
Wie unſers Taubers Taube ſeyn.

# An Agnes.

St. Petersburg, den 13. November 1785.

Drei hundert lange Meilen weit von dir,
Seh' ich am Himmel ſchon zum zweiten Mal
Des Mondes Silberkahn im ſtillen Aether
So langſam, ach, ſo langſam ſchwimmen; ſtarr
Seh' ich ihm nach, ihm, der ſo oft mein Herz
Mit Wonne füllte, wenn ſein milder Strahl
Durch rege Buchen auf die Quelle fiel,
Wo Agnes oder Philomele ſang.
Dann ſtand ich ſelig, wie ein Himmliſcher,
Und lauſchte bald der kleinen Sängerinn,
Bald meiner Sängerinn! ſah bald den Mond
Am Himmel, bald den ſchönen, blauen Strahl
Dich leiſe küſſen auf den Roſenmund,
Den ich nur küſſen will! Im Eifer ſprang
Ich auf, und eh' ich ſeinen feuchten Strahl
Und dir des Liedes Tön' entküßte, ſah
Ich ſchöner als am Himmel noch ſein Bild

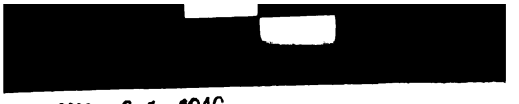
In deinen Augen, meinen Himmeln, ſank
Dir dann an's Herz, es ſchwanden Quell und Mond
Vor meinen Augen, aber Agnes blieb.
O Liebe, Liebe! welche Wonne träufelt
Ein Tropfen deines Nectars in das Herz!
Und, gleich der Hebe, drückt mein junges Weib,
Wenn mir ihr Odem Lebenslüfte haucht,
Mir deine ſchönſten Trauben in den Kelch!

Nun biſt du fern von mir, und wendeſt dich
Zum kleinen Mädchen, das mich ſchon vergaß.
Wenn ſchmeichelnd unſer kleiner Bube forſcht:
Warum Papa nicht da, und wo er ſei?
Er windet koſend ſich um die Mama,
Und ſieht ſie weinen, klimmt auf deinen Schooß,
Und küßt die keuſchen Brüſte, die er ſog.
Du aber lächelſt ihm mit naſſem Blick,
Und drückſt ihn feſter an das beſte Herz.

So ſeh' ich dich, ſo folget mir dein Bild
Mit Zügen, die kein Maler, ſelber Graff,
Nicht malt. Die Liebe, nicht die Phantaſei,
Malt deine Züge mir in's Herz; nur ſie
Begleitet mich; es blieb die Phantaſei
Zurück; die Muſe, die mich nie verließ,
Verließ mich, ach, mit deinem Abſchiedskuß!
In deinen Händen blieb die Leyer, ſpät
Ward ich's gewahr, ich ſuchte ſie und fand

Sie nicht; die ſtrenge Muſe ließ mir nur
Das Täflein und den Griffel, doch auch er
Iſt mir aus ihren Händen werth, und werth
Iſt dir des dürft'gen Briefes treuer Sinn.
Er ſagt dir, was du weißeſt, aber doch
Noch gerne höreſt: daß ich ohne dich
Nicht leben könnte, wenn die weiche Bruſt
Der Hoffnung mich mit milder Ammenmilch
Nicht nährte, wenn der Hoffnung Ammenlied
Mich nicht in Ruhe ſänge, wenn ich mich
Geberde wie ein krankes Kind. So ſingt
Die milde Tröſterinn: Gedulde dich!
Noch einmal füllt am Himmel ſich der Mond,
Und ſchwindet zweimal noch, doch wenn er ſich
Zum zweiten Male füllet, führt er dich
Am lichtgewebten Gängelbande heim,
Und lächelt Segen euch in's keuſche Bett.

Gedruckt bei Johann Georg Langhoff's Wittwe.



JUL 3 1 1940